

«Torres darf
ruhig bei mir
übernachten ...»

Jessica Bertoli Weber via
Facebook zu «Keine freie Betten
für die englischen Fussballfans»,
tageswoche.ch/+behvv

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Illustration: Domo Löw

Die Traumverkäufer

Wie die Schweizer Uhrenindustrie Sehnsüchte vergoldet – und dank chinesischen Kunden Milliarden verdient, Seite 6

Überforderte Ermittler: Das Risiko, geschnappt zu werden, ist für Einbrecher im Baselbiet kleiner denn je, Seite 20

Das Yakin-Prinzip: Der FC Basel jagt von Erfolg zu Erfolg – Flexibilität heisst das Rezept des Trainers, Seite 32

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel

**Wer noch nicht gewählt hat,
kann das noch tun:**
Bis Sonntag vormittags
sind die Wahlurnen in den
Baselbieter Gemeinden
geöffnet.
Es ist noch nicht zu spät!

ERIC NUSSBAUMER in den Regierungsrat!

Jetzt an die Urne!

Das Baselbiet muss die Stagnation überwinden.

Die Regierungswahl vom 21. April macht es möglich.

Nationalrat Eric Nussbaumer bringt mit, was ein Regierungsrat braucht:

Persönliche Gradlinigkeit, politische Erfahrung, gesellschaftlichen Weitblick,
unternehmerische Initiative und menschliche Integrität.

Das Land, aus dem asiatische Träume sind

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Vor 40 Jahren zerbrach der Traum der perfekten Schweizer Uhr. Die Konkurrenz aus Asien stürzte die hiesige Uhrenindustrie in eine Krise, von der sie sich lange nicht erholte. Stammten in den 1960er-Jahren noch 45 Prozent aller Uhren aus Schweizer Werkstätten, begann ab 1970 die grosse Depression. Quarzuhren aus Fernost eroberten den Markt; die Schweiz verpasste den Anschluss – obwohl die Quarztechnologie hierzulande erfunden worden war. Die Hälfte der Firmen ging bankrott, Zehntausende Angestellte verloren den Job, einst stolze Uhrenregionen verwandelten sich in industrielle Einöden.

Heute können die Hersteller und Händler wieder träumen (Titelgeschichte ab Seite 6). Dank Kunden aus Fernost erzielen hiesige Luxusuhren märchenhafte Umsätze. Rund 60 Prozent der exportierten Uhren gehen nach Asien. Und dank einer reiselustigen Oberschicht aus China, die sich den Traum von Luxus und Glamour gerne vor Ort verkaufen lässt, brummt auch der inländische Handel.

Einer, der den Asienboom früh voraussahnte, ist der Berner Oberländer Jürg Kirchofer. In den 1990er-Jahren reiste er nach China, um für den Schweizer Uhrentraum zu werben und ein lukratives Netzwerk aufzubauen (Seite 12). Heute betreibt der 64-Jährige Läden in Interlaken, Grindelwald, Brienz und Luzern. Sogar auf dem Jungfraujoch versorgt sein international zusammengesetztes Verkaufsteam Touristen mit Edeluhr.

Zu Kirchofers Pflichtterminen zählt die Baselword, die am nächsten Donnerstag beginnt. Hier wird der Interlakener Uhrenkönig viel Vertrautes antreffen: Auch die Uhren- und Schmuckmesse steht im Banne Chinas. Tausende von Gästen aus dem Reich der Mitte werden erwartet, erstmals wird es eine Pressekonferenz auf Chinesisch geben, und Messe-CEO René Kamm (Seite 18), der Mandarin erlernt haben soll, wird es sich wohl nicht nehmen lassen, den einen oder anderen Gast aus Fernost in dessen Landessprache zu begrüssen. tageswoche.ch/+beium



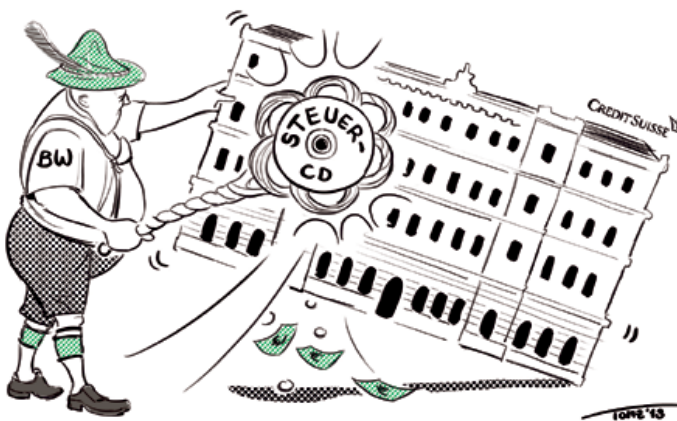
Remo Leupin

Zeit für Träume

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Anzeige




Aktion

SWISS POWER

vom 1. bis 30. April

SWISS TRAINING

Anti-Aging



Ausdauer- und Krafttraining

Jahresabo für Fitness, Cardio und Sauna nur Fr. 510.-



geprüfte Center | Zertifiziertes Center, von Krankenkassen anerkannt | Vogesenstrasse 87 · Basel · 061 321 55 33 · www.swiss-training.ch

Gefordert: Graf Seismo

**Tausend Hüte,
tausend Sprüche**
«Niemand verlässt den Laden ohne alten Hut», sagt der Second-Händler Graf Seismo. Auch die US-Sängerin Erykah Badu soll fast einen gekauft haben. Passanten dagegen, die seinen Laden übersehen, ruft er auch schon mal mit dem Megafon herbei.

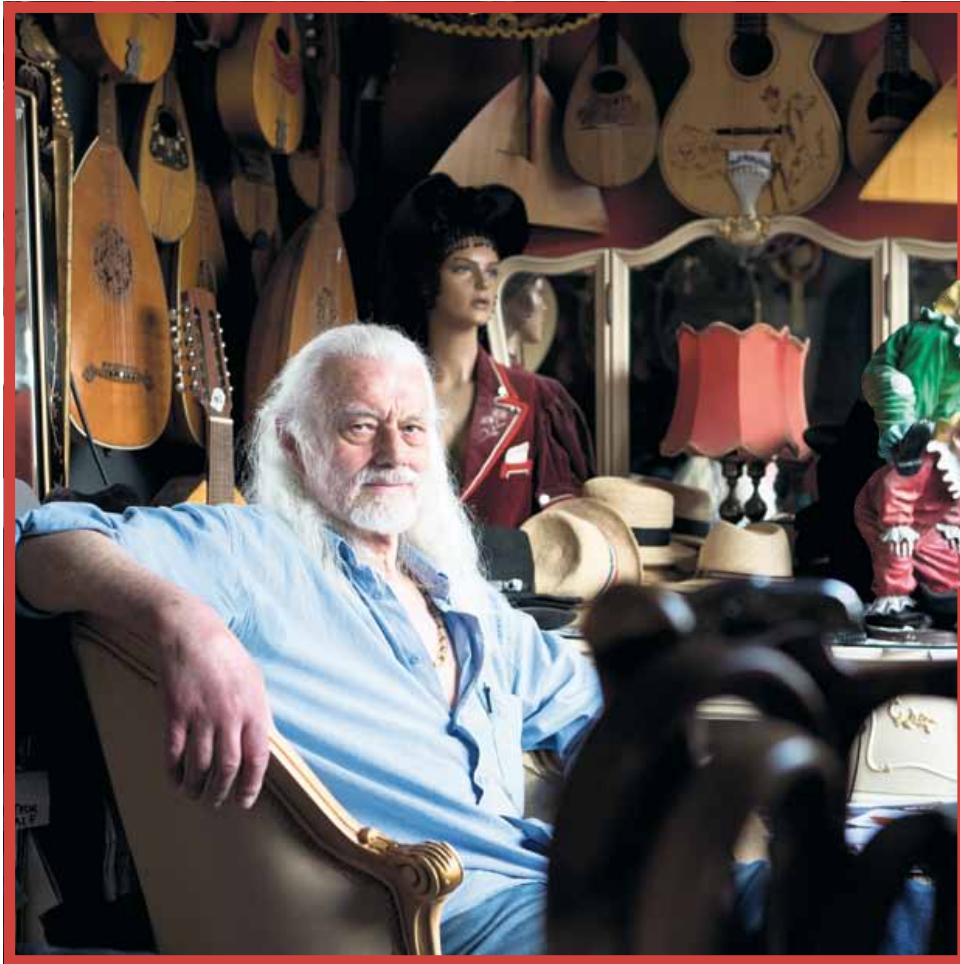


Foto: Nils Fisch

Kommende Woche beginnt die Uhren- und Schmuckmesse Baselworld. Tausende werden auf der Suche nach Preziosen zum Messeplatz strömen. «Alles Leute in Schwarz und Grau», sagt Graf Seismo, der direkt gegenüber den Secondhand-Laden «Musicarte» betreibt. «Dafür kommen sie aus aller Welt.»

Und das ist gut für den Grafen, der eigentlich Frank Keller heisst und Gitarren, Lederjacken («200 Stück!»), Hüte, einen Himmel voller Leuchter und vieles mehr verkauft. Das klingt nach Chaos, hat aber System.

Viele gute Stücke schlummern in Seismos Sortiment, trotzdem will die heimische Kundschaft nicht so recht anbeissen. «Ich verhungere noch an den Baslern», sagt der Graf. Ihm ist das schleierhaft. «Bei mir gibt es karibische Musik im Sommer und im Winter!» Das stimmt, sie schallt bis weit auf die Strasse. «Amazing!», würden die ausländischen Besucher regelmässig ausrufen, wenn sie den Laden betreten, sagt er. Etwa «zwei kanadische Girls», die ihm wegen eines Youtube-Videos über ihn extra einen Besuch abstateten. Die Franzosen rufen «Ali Baba». Ali Baba? «Ist

doch so, mein Laden ist eine überdimensionale Schatzkiste!» Und wenn kommende Woche die internationale Kundschaft, erschöpft von der Schmuckschau, hoffentlich zwischen Seismos Kuriositäten Erfrischung sucht, wird dieser mit einem Shaker an der Tür stehen und Stimmung machen.

Wer mehr davon will, kann den Seismo auch mieten, als Bluesröhre. «Möchten Sie mich in Ihrem Hause?», wirbt sein handkopierter Flyer. Er gibt auch gerne eine Kostprobe, greift in den Gitarrenwald, nimmt eine verstimmte Mundharmonika hervor und singt: «If you show me the way to the coconutbar ...» Alle Songs hat er natürlich selber geschrieben. Engagements regnet es für den Grafen, der sein Alter mit «Ich war mal 60» angibt und früher in Bands spielte, im Moment noch nicht. Wenn alles gut geht, kriegt er aber einen Auftritt am Blues Festival Basel. Im Laden vorbeischaun sollte man aber auf jeden Fall. Im Herbst wird das Haus zugunsten des Claraturms abgerissen. «Kommt rechtzeitig», ruft der Graf, «es gibt keine Prozen!»

Valentin Kimstedt    tageswoche.ch/+bejhg

WOCHENTHEMA



Träume aus Zeit:
Die Baselworld, die wichtigste Show der Uhrengiganten, lockt jährlich über 100 000 Besucher an – vor allem aus Asien, dem grössten Wachstumsmarkt für Luxusuhren. Warum fliegen Asiaten so sehr auf die edlen Stücke aus der Schweiz? Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Ist es nicht stossend, wenn eine private Firma die Wirtschaftsstrategie des Kantons prägt?

Marc-André Giger: Eine Firma ist agiler als ein Amt. Sie erarbeitet aber nur Vorschläge. Entscheiden werden Regierung und Landrat.

TagesWoche: War die fehlende Agilität eines der grossen Probleme des Kantons Baselland?

Giger: Das ist so.

TagesWoche: Wer war denn zu wenig agil? Regierung, Parlament, Verwaltung?

Giger: Das kann und will ich nicht beurteilen.

Das **Interview mit dem Baselbieter Wirtschaftsförderer Marc-André Giger** ab Seite 26



REGION

Malenas Welt

Wie die Migros aus unseren Kindern willentliche «Twisty-Maniacs» macht 15

Auch das noch

Fümoar? Raucherheretze? Raucher gehen bald als Vogelschützer durch 15

Missglückter Coup

Zum Abschied sorgt SP-Präsident Martin Lüchinger nochmals für Unruhe 16

Der Cola-Streit

Coca-Cola weist Basler Beizer mit einer Studie zurecht – doch ist diese seriös? 17

René Kamm

Der CEO der Messe nimmt keine Rücksicht auf lokale Befindlichkeiten 18

SCHWEIZ

Maja Graf über den Dalai Lama

Die Nationalratspräsidentin über ein aussergewöhnliches Treffen 22

INTERNATIONAL

Waffengesetze

Im Supermarkt ein Gewehr zu kaufen, ist in den USA ein Kinderspiel 24

Im Baselbiet haben es Einbrecher leicht, Seite 20

DIALOG

Wochendebatte: Darf Breiviks Rede als Theater aufgeführt werden?

Ja, sagt Regisseur Boris Nikitin – Nein, findet LDP-Grossrat Michael Koechlin 31

SPORT

Die Yakin-Methode

Flexibilität heisst das fussballerische Mantra des FCB-Trainers 32

KULTUR

Sabine Schaschl sagt Adieu

Die scheidende Leiterin des Kunsthhauses Baselland tritt ab – ein Blick zurück 35

«Breiviks Erklärung»

Milo Raus Dokumentartheater sorgt für Empörung. Nicht nur in Basel 37

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Gäbe es von der Pfalz aus nicht deutlich mehr Rutschhöhe?»

Heinz Müller zu «Initiative fordert eine Rutschbahn in den Rhein», tageswoche.ch/+beiva

«Handelt es sich da um ernsthafte Politik oder wird ein Schwank einstudiert fürs Dorftheater?»

Christine Ruckstuhl Hauenstein zu «Ein Morgen im Parlament», tageswoche.ch/+beifz

AGENDA



Wochenstopp: Das Jazzfestival Basel startet mit viel Prominenz – unter anderem mit Jasmin Tabatabai, Seite 39

Kultwerk: Vor 80 Jahren feierte «Das Testament des Dr. Mabuse» Weltpremiere – in Basel, Seite 44

Wochenendlich im Schwarzwald: Hier braucht keine Kultur, keine Wellness. Man darf nur sein, Seite 45

Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 14

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen
• energiesparend (ca. 25%)
• lärm-dämmend (ca. 50%)
• umweltschonend
• kostenbewusst
Wir sind spezialisiert...
Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!
F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch



Zeit für Träume

Schweizer Uhren erzielen Rekordumsätze. Wie kaum ein anderes Luxusgut stehen sie für die Werte der guten alten Zeit.

Von Marc Krebs und Renato Beck,
Illustrationen: Domo Löw

Wenn die Baselworld am 25. April ihre Tore öffnet, dann strahlen die neuen Messehallen mit dem Glanz aus den Vitrinen um die Wette. Die bedeutendste Uhren- und Schmuckmesse lockt Händler und Käufer aus aller Welt in die Schweiz. In jenes Land, das für Pünktlichkeit und Präzision steht und es geschafft hat, daraus ein Milliarden-geschäft zu machen. Jahr für Jahr verzeichnet die Branche mit dem Verkauf eines Stücks Schweiz zweistellige Wachstumswahlen.

Wer die Mechanik dieses Erfolgs verstehen will, muss sich nicht die Glitzershow am Messeplatz anschauen. Sondern nach den Grundsteinen der Industrie suchen, die vor langer Zeit in der Romandie gelegt wurden. Unter anderem von Moise DuBois, einem Stoffhändler, der auf seinen Geschäftsreisen en passant Taschenuhren verkaufte, ehe er sich 1751

in Le Locle ein Atelier einrichtete, um diese fortan selbst herzustellen.

Die Schaltzentrale von DuBois et Fils befindet sich heute im Basler Gellertquartier. Hier, in einem stattlichen Stadthaus, erfüllt sich Thomas Steinemann, der neue Patron des traditionsreichen Unternehmens, einen Traum. Den Traum, eine Schweizer Uhrenmarke neu aufzuziehen.

Der 55-Jährige hat den Aufschwung der Uhrenindustrie nach der «Quarzkrise» der 1970er-Jahre hautnah miterlebt. Er begleitete die amerikanische Marke Fossil bei ihrem Aufstieg zum Grosskonzern. Nachdem Swatch 1983 die Plastikuhr lanciert hatte, schossen die Produktionszahlen der darabenden Schweizer Industrie wieder in die Höhe, sodass man zur japanischen Konkurrenz aufschliessen konnte. Doch sah sich Nicolas Hayek mit neuer

Konkurrenz aus Amerika konfrontiert: Auch Fossil lancierte erschwingliche, trendige Quarzuhren mit drei Zeigern, allerdings aus Stahl und Leder.

Steinemann erkannte das Potenzial dieses Modeaccessoires, holte Fossil in die Schweiz, betrieb Läden, vertrieb Marken. Swatch machte gemeinsame Sache mit Calvin Klein, Fossil mit Giorgio Armani. Gegenseitig schaukelten sich die beiden Firmen hoch und lancierten den Trend in der Modebranche, ihre Markennamen für Uhren zu lizenzieren – auf dass Fashionistas DKNY, Burberry oder Diesel auch am Handgelenk präsentieren. Kaum ein grosses Modelabel, das heute auf dieses Nebeneinkommen verzichten mag.

Zeitlose Qualität statt schnelles Geld

20 Jahre lang verdiente Steinemann an diesem Erfolg mit, wuchs mit der Fossil-Gruppe, installierte am Ende noch ihren Europasitz in Basel, ehe er alles verkaufte, um 2010 noch einmal ganz von vorne zu beginnen. Nicht als rechte Hand der Amerikaner, sondern als Besitzer und Vertreter von Schweizer Handwerkskunst. Das war sein Traum.

Er hielt auf dem Markt Ausschau nach alten Uhrenmarken, die verfügbar waren. DuBois et Fils stand weit oben auf seiner Liste. «Die älteste Uhrenfabrik der Schweiz» – Steinemann wusste, dass das ein guter Claim war, auf dem sich aufbauen lässt.

Die Marke gehörte zum Portfolio der Hamburger Rohstoffhändler Schlüter & Maack. Wie einst in seinen Anfängen Moise DuBois verkaufte auch die Hamburger Handelsfirma die Uhren nebenbei. Allerdings vermochte sie DuBois et Fils nicht als unverwechselbare Marke zu positionieren. Direct-Marketing-Aktionen und Kooperationen wie etwa jene mit dem Deutschen Automobilclub ADAC hielten wenig Glamour an. Man kam auf keinen grünen Zweig. Steinemann sah in DuBois et Fils aber ein Dornröschen der Schweizer Uhrenindustrie, das wachgeküsst werden musste.

Er umwarb die Besitzer, erwarb die Marke und entwickelte mit einem Designer erste Modelle für den Relaunch. Dann, 2012, ging er auf Geldsuche für die Produktion und wählte einen Weg, der Aufsehen erregte: Crowdfunding. Auf der Internetseite von DuBois et Fils konnte man Anteilsscheine erwerben. Die Idee, auf diese Weise Geld zu sammeln, kannte man bislang vor allem im Kulturbereich. Steinemann gelang es in den letzten Monaten, damit ein Luxusprodukt zu finanzieren. Den Investoren offerierte er Anteilsscheine – und die Möglichkeit, eine Uhr aus der ersten Kollektion, die im Juli auf den Markt kommen wird, günstiger erwerben zu können. Das Ziel, 1,5 Millionen Franken zu sammeln, erreichte er nach wenigen Monaten. Ende März wurde die Kapitalerhöhung rechtskräftig.

Steinemann hätte sich den Traum noch schneller finanzieren lassen können. «Es wäre nicht schwer gewesen, chinesische Investoren zu finden», gibt er offen zu. Tatsächlich schielen diese auf den Schweizer Markt, 2011 etwa wurde die Grenchner Tradi-

tionsmarke Eterna von Haidian Hongkong übernommen. Aber für Holdings wollte er nicht Türöffner spielen, auch nicht für Spekulanten. Ihm geht es nicht um schnelles Geld, sondern um das Bewahren eines anderen Traums, eines schweizerischen: grösstmögliche Unabhängigkeit, langfristiger Erfolg, erreicht mit zeitloser Qualität.

Gnadenloser Verdrängungskampf

Auch liege es ihm fern, die Marke aufzubauen, um sie rasch mit grossem Gewinn einem Konzern anzubieten, versichert Steinemann. Dennoch ist DuBois et Fils nicht sein Hobby und er kein Milliardär. Bei diesen gehört es mittlerweile zum guten Ton, sich mit dem Besitz eines Sportvereins, eines Luxushotels oder einer Uhrenmarke zu schmücken.

Man denke etwa an den Baselbieter Unternehmer Thomas Straumann. Dieser leistete sich nicht nur das Basler «Trois Rois», sondern steckte auch sehr viel Geld in die Neulancierung der Neuhauser Uhrenmarke Moser & Cie. Was ihn am Ende immerhin um eine Erfahrung reicher machte, 90 Millionen Franken, schrieb die «SonntagsZeitung», habe sich Straumann das Hobby kosten lassen.

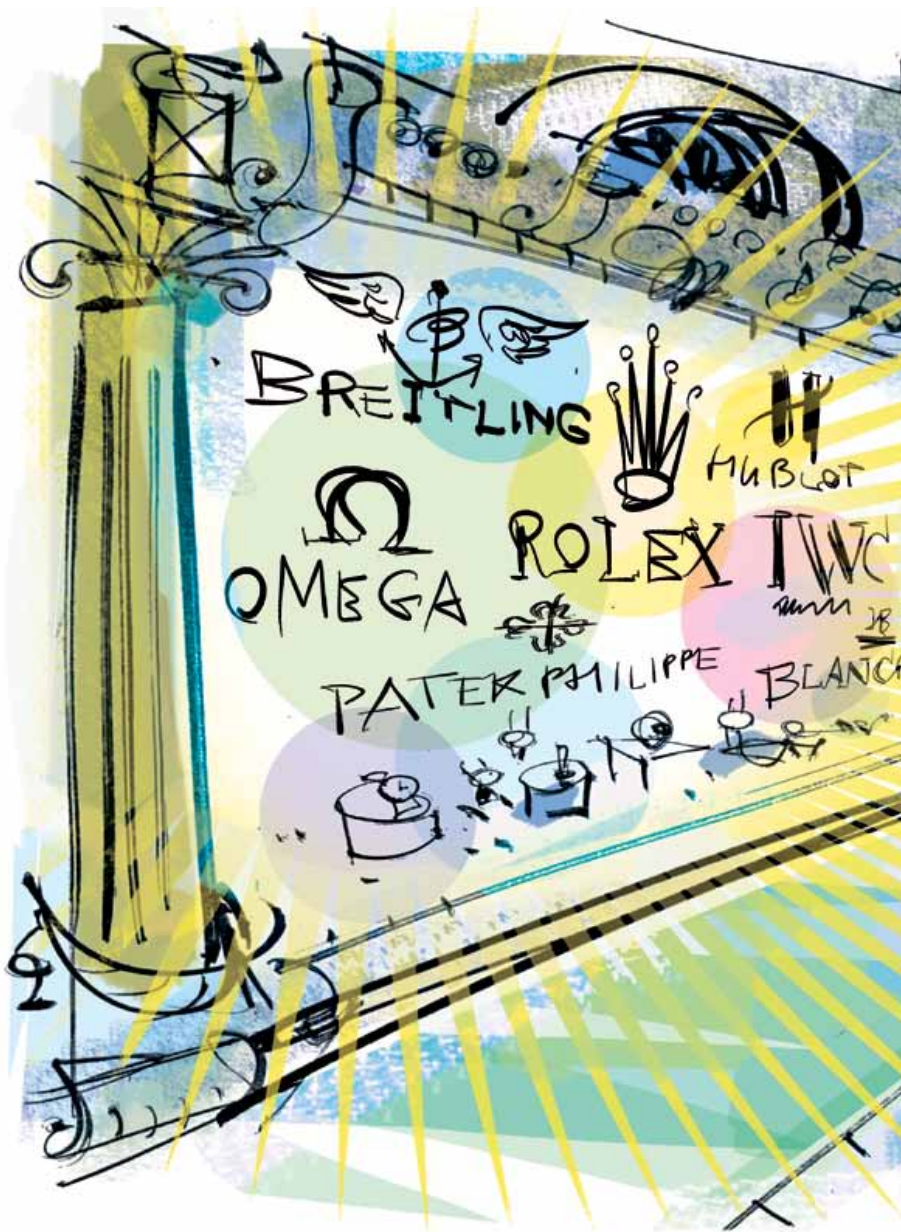
«Das passt zu einem Witz in dieser Branche», sagt der auf Uhren spezialisierte Journalist Peter W. Frey. «Wie kommt man in der Uhrenindustrie zu einem kleinen Vermögen? Man hat ein grosses Vermögen und gründet eine neue Uhrenmarke.» Frey

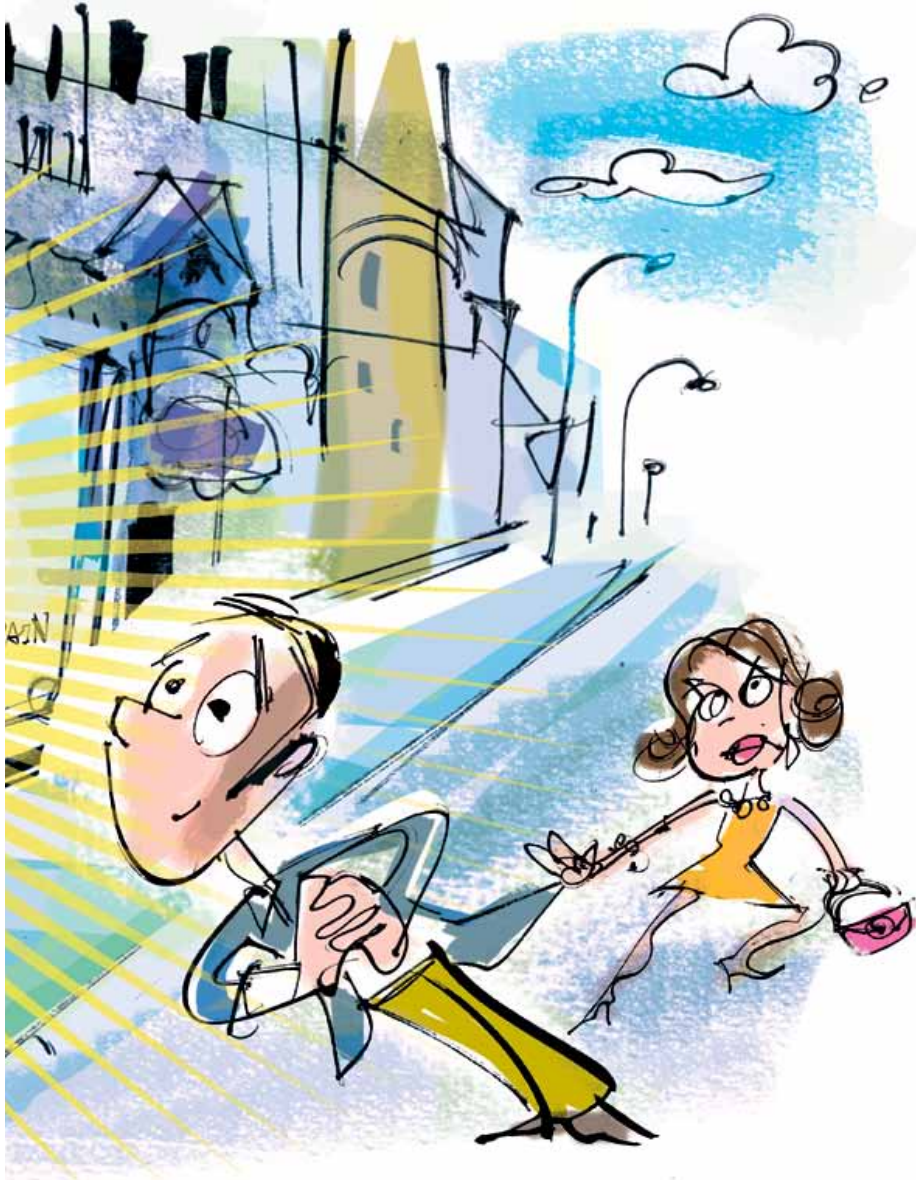
hat in den letzten Jahren beobachtet, dass sich an der Baselworld neue, oft wiederbelebte historische Namen mit grossem Tamtam präsentierten – um kurz darauf still und leise wieder in der Versenkung zu verschwinden. Damit das DuBois et Fils nicht widerfährt, hat sich Thomas Steinemann entschieden, den Betrieb klein zu halten und Komponenten einzukaufen.

Der Verdrängungskampf im Nobelsegment, er nimmt zu. Und das trotz des Aufschwungs, des Schreis nach Luxusuhren, der in den BRIC-Staaten lauter und lauter wird – in Brasilien, Russland, Indien und allen voran China, wo der Renminbi rollt, wo täglich neue Millionäre ihren sozialen Aufstieg feiern. In der Volksrepublik potenziert sich der Reichtum, was sich in der grössten Verkaufsmesse der Uhren- und Schmuckbranche spiegelt. An der Baselworld wird dermassen geprotzt, dass ein Autosalon fast schon niedlich wirkt daneben.

Baselworld: Bizarre Welt des Luxus

Die Messe, die zuletzt 100 000 Fachbesucher anlockte, ist eine Show der Giganten. Wer Eindruck schinden will, baut in seinem Verkaufsstand Etagen ein und sogar einen Lift. Allein Rolex soll sich die Präsenz an der einwöchigen Verkaufsmesse einen zweistelligen Millionenbetrag kosten lassen. Die Marktführer versuchen, sich prunkvoll zu übertrumpfen. Ein Image will gepflegt, ein Traum ver-





marktet werden. Breitling garnierte seine Schau in den vergangenen Jahren mit einem Aquarium, worin sich bunte Fische tummelten. Wer in die bizarre Welt des Luxus eintaucht, reibt sich die Augen. Ist das nicht too much?

Wer Eindruck schinden will, baut in seinen Stand an der Baselworld Etagen ein – und sogar einen Lift.

Für Hans Spinnler schon. Wenn der Basler Uhrmacher und -händler die Messehalle abschreitet und nach Neuheiten für seinen Laden am Marktplatz fahndet, ist er bald ernüchtert. Mit den meisten Modellen kann seine lokale Kundschaft nichts anfangen. Gelbes Gold und Edelsteinbesatz, das passt nicht zum Basler Understatement. «Meine Kunden wollen eine Uhr, bei der nur die Kenner wissen, welchen Wert sie hat», sagt Spinnler. An diesem Anspruch hat sich über die vielen Jahre, die er die Chronometrie – auf die Bezeichnung legt er Wert – führt, nicht viel verändert. Der 60-Jährige führt das Geschäft in dritter Generation. Wie sehr sich seine Uhrenwelt von derjenigen an der Baselworld unterscheidet, zeigt sich an seinem kleinen

Museum am Spalenberg. Dort hat er seine private Sammlung eingerichtet, jahrhundertalte Uhrwerke aus Kirchtürmen, seltene Exponate der edlen Schweizer Marken, alles (Zeit-)Geschichte.

Wo der Arzt den Puls des Patienten schlagen hört, registriert Spinnler das Ticken der Zeitmesser. Religionsersatz, nicht weniger, sei der Kosmos an Chronometern für ihn und seine Kunden. «Wir sind Uhrensexuelle.»

Viele seiner Kunden würden lange auf die richtige Uhr sparen, um sich dann den lang gehegten Traum zu verwirklichen. Dahinter stecken oft eine persönliche Geschichte und ungestillte Sehnsüchte. Spinnlers Geschäftspartner Roger Schweizer ergänzt, dass eine Uhr für ihre Käufer einen Meilenstein im Leben markiere: die Kommunion, die Heirat, den Tod gar, wenn der Sohn das Erbstück des Vaters zum Service bringt. Vergänglichkeit und Beständigkeit in einem Gehäuse vereinen, das könne nur eine Uhr.

Ein Stück Zeitgeschichte am Handgelenk

Die Genfer Uhrenmanufaktur Patek Philippe verkauft ihre Luxusprodukte genau mit dieser Geschichte: der Vater, der das gute Stück an den Sohn weitergibt. Tradition fördert den Absatz, IWC und Breitling liefern mit ihren Produkten die Fliegerhistorie gleich mit und Omega den ersten Flug zum Mond, bei dem die Speedmaster mit in der Kapsel

war. Noch heute erzielt der Bieler Hersteller einen Drittel seines Umsatzes mit diesem Modell.

Am beharrlichsten verkauft die Luxusmarke Hublot Geschichten. Die Auferstehung der Popband Depeche Mode eignete sich der Hersteller aus Nyon genauso an wie die Erfolge von Manchester United oder die Tragödie von Ayrton Senna. Die streng limitierten Stücke verschwinden in kürzester Zeit in den Taschen der Sammler. Die Depeche-Mode-Edition, Stückpreis 17 600 Euro, war so schnell ausverkauft wie die Konzerte der Band. Schon am nächsten Tag konnte selbst der Basler Uhrenhändler Schweizer keine mehr bekommen, dabei sei er doch selber Fan der Gruppe, wie er traurig sagt.

Als sein Geschäft weltweit eine der letzten Senna-Uhren an Lager hatte, erhielt er einen Anruf aus München, es war der 23. Dezember. Eine Frau hatte in halb Europa nach der Uhr gefahndet, sie wollte sie ihrem Mann, einem treuen Anhänger der verstorbenen Formel-1-Legende, unter den Weihnachtsbaum legen. Schweizer schickte einen Mitarbeiter, er traf sich mit der Kundin auf halbem Weg.

Klassische Uhren im digitalen Zeitalter

Mit einer Uhr am Handgelenk an einem Kapitel Zeitgeschichte teilzuhaben, auch das gehört zum Traum, den die Schweizer Uhrenindustrie verkauft. Den Traum, die Zeit anhalten zu können, sie zurückzudrehen in die Epochen der Abenteuer, des Wagemuts, der unbegrenzten Möglichkeiten. Kombiniert mit höchster Präzision und kleinsten Feinsesen. Mechanische Uhrwerke mit «Komplikationen», sprich Zusatzfunktionen, sind Meisterwerke en miniature – wie die Schweiz auf der Weltkarte, zumindest aus Sicht mancher Asiaten. Sie lieben die Klischees, die die Schweiz bedeuten. Die Berge. Die Seen. Die Jodler auf dem Jungfrauojoch. Die Uhren im Souveniergebiet daneben. Und mit den Uhren kaufen die Gäste rund um den Globus das Image eines Landes, das für Sorgfalt steht, für Sauberkeit, für Sicherheit. Und für Reichtum.

Der Markt selber aber, der tickt schon lange anders. Es ist keine Ausnahme, dass in einer M Watch für 80 Franken das gleiche Uhrwerk steckt wie in einer Traditionsmarke der Mittelklasse, für die man 500 Franken zahlt. Eine Armbanduhr entspricht nicht mehr einem notwendigen Bedürfnis, um den Alltag zu meistern.

«Als Nebensache zeigt die Uhr heute auch die Zeit an», sagt Uhrenhändler Spinnler. Zeitmessung brauche keiner mehr. Im digitalen Zeitalter, wo jeder ein Handy in der Tasche hat, steht die Uhr einzig und allein für ein Statement – sei es in Sachen Mode, Geschmack oder Status. Die Weckerfunktion findet sich praktisch nur noch bei Uhren ab 4000 Franken.

Und die Uhr ist *das* Schmuckstück des Mannes. So wie er an kühlen Tagen gerne mal einen Schal um den Hals wickelt, so gerne bindet er sich eine Uhr um. Zwei Drittel von Spinnlers Kunden sind Männer. Wer gerne zeigt, was er hat, muss seinen Ferrari auf dem Parkplatz stehen lassen – die Luxusuhr



aber kann er ins Büro oder in die Bar mitnehmen. «Eine Rolex am Handgelenk bedeutet: Ich habe etwas erreicht», sagt Fachjournalist Frey.

Direktflüge von Peking nach Genf

Auf eine Rolex fahren die neuen Reichen ebenso ab wie auf einen starken Motor. Ein chinesisches Sprichwort lautet: «Wenn du dir ein deutsches Auto, eine Schweizer Uhr und ein französisches Parfüm leisten kannst, dann hast du es geschafft.»

Das Parfüm ist heute durch eine Tasche zu ersetzen. Louis Vuitton beschäftigt in seinem Geschäft an den Pariser Champs-Élysées mehrere chinesische Verkäuferinnen – so wie auch ausgewählte

Uhrgeschäfte in Interlaken (siehe Seite 12), Luzern oder Genf.

Die Calvin-Stadt hofft heuer auf einen neuen Schub Luxustouristen: Air China wird in diesem Frühjahr erstmals einen Direktflug von Peking an den Lac Léman anbieten, die dortigen Traumfabriken rüsten sich für höhere Verkäufe.

Es ist ein altes Klischee, dass Asiaten besonders auf Statussymbole aus dem Westen stehen. Und eine Schweizer Uhr ist eines jener Objekte, aus denen ihre Träume sind. Wie viele Amerikaner kennen auch Chinesen keine Scheu, ihren Reichtum zur Schau zu stellen. Über die Hälfte der exportierten Schweizer Armbanduhrer ging 2012 nach Asien – hauptsächlich nach China und Hongkong, wohin dreimal mehr exportiert wurde als noch vor zehn Jahren.

«Viele Asiaten haben noch keine Schweizer Uhr, aber träumen davon, eine zu besitzen», sagt Clement Brunet-Moret, früherer CEO der Schweizer Luxusmarke Favre-Leuba, die mittlerweile indische Besitzer hat. Asien sei der Schlüsselmarkt der Schweizer Uhrenindustrie, die stark wachsende Nachfrage dort verantwortlich für die Rekordzahlen. «Was dort abgeht, ist gewaltig», sagt Brunet-Moret. Jahr für Jahr exportiert die Schweiz Uhren im Wert von zehn Milliarden Franken nach Asien.

«Interessant ist», sagt Uhrenspezialist Frey, «dass mit wenigen Ausnahmen fast nur die Schweizer Uhrenindustrie vom Boom profitiert.» Die Uhr und die Schweiz – das geht reibungslos im Takt. Japanische Hersteller, die nicht weniger kompetent seien als die Schweizer, hätten es nie geschafft,

ihren Uhren dasselbe Prestige zu verleihen. So mussten sie das Feld im gehobenen Preisniveau den Herstellern aus der Westschweiz überlassen.

«Swiss Made, dieses Label ist für chinesische Kunden sehr wichtig», sagt Brunet-Moret, der in Hongkong lebt. Chinesinnen und Chinesen seien sehr auf Qualität bedacht. «Sie sind die anspruchsvollsten Kunden und verlangen perfekte Produkte. Ein winziger Kratzer auf dem Gehäuse, und niemand kauft die Uhr.»

Die Verfügbarkeit des Schweizer Traums manifestiert sich in Städten wie Peking, Schanghai oder Hongkong auch in Form von Flagship-Stores, die sich dort so rasant auszubreiten scheinen wie Starbucks-Cafés. Die eigenen Läden helfen Konzernen wie Swatch, Richemont (IWC) oder Louis Vuitton, die ganze Wertschöpfungskette zu kontrollieren. «Diese drei grossen Player dominieren alles», sagt Journalist Frey. Sie überschwemmen den Markt mit immer neuen Modellreihen und Sondereditionen.

Exklusivität ist der Luxus der Zukunft

Doch wirft diese Verfügbarkeit auch die Frage auf, ob das auf Dauer gut geht. Ist es für Luxusmarken sinnvoll, wenn sie überall erhältlich und sichtbar sind? Die Absatzzahlen im laufenden Jahr lassen zumindest darauf schliessen, dass es auch im Asien-geschäft Grenzen gibt. Die Exporte nach Fernost sind in den ersten beiden Monaten um 6,5 Prozent zurückgegangen.

Thomas Steinemann beunruhigt das nicht. Er fährt eine andere Strategie, setzt bewusst auf die Nische. DuBois et Fils will nicht omnipräsent sein. Im Juni kommen die ersten limitierten Editionen auf den Markt: maximal 99 Stück pro Modell, unter 10 000 Franken das Stück. «Ich glaube, dass darin der Luxus der Zukunft liegt», sagt er, «in der Exklusivität einer Marke.»

Jahr für Jahr exportiert die Schweiz Uhren im Wert von zehn Milliarden Franken nach Asien.

Und in der emotionalen Bindung, die ihm zum Auftakt gelungen ist: Die Kunden beteiligen sich an der Firma, verschmelzen zur Einheit. Sie finden den Weg zur Marke – diese aber drängt sich ihnen nicht in jedem Flughafen-Duty-Free-Shop auf.

Und statt wie andere Luxusmarken einen prominenten Werbebotschafter einzusetzen, zählt Steinemann bislang auf die Aufmerksamkeit, die ihm die Crowdfunding-Aktion und die Aktionäre beschere-n. «Wir haben nicht nur einen George Clooney», sagt er in Anspielung auf eine Omega-Kampagne, «sondern gleich 590.»

tageswoche.ch/+beiwb

Anzeige

Zu verkaufen
6.5 Zi-EFH mit ca. 700m2
 Landanteil, Carport für 2 PW
 Einliegerwohnung ca. 45m2
 Ruhiges Quartier in der Nähe
 Autobahnanschluss nach
 Basel ca. 15 Min. Zürich ca. 45 Min.
Verhandlungsbasis:
1'170'000 CHF
 TrisCom Media AG
 Chiffre 148'219
 Postfach 51, 4410 Liestal

Wer trägt welches Modell?

Während Baselworld-Besucher bald wieder nach dem neusten Uhrentrend und dem edelsten Modell Ausschau halten, tragen die meisten Menschen in der Region weiterhin ihr altbewährtes Stück. Eine Umfrage der

TagesWoche zeigt: Was in den Messehallen gezeigt wird, schafft es nicht immer an die Handgelenke im wirklichen Leben – auch günstige Uhren ohne bekannte Namen sind beliebt. Und es gibt auch Überraschungen:

Frisur und Kleidung liefern nicht automatisch einen Hinweis auf die Uhr des Trägers – oder doch?

Klar aber ist: Jeder hat irgendeine Geschichte zu seiner Uhr zu erzählen. Wir stellen Ihnen acht Menschen und

acht Uhren vor – finden Sie heraus, welche Uhr zu wem gehört.

Die Lösung und die Berufe der abgebildeten Personen finden Sie online unter: tageswoche.ch/+bejfe

Martina Rutschmann



Verena Labhardt, Basel



Stefan Suter, Basel



Marina Schuler, Basel



Jacques Gaudreault, Basel

Fotos: Stefan Bohner



Matthias Schmitz, Bettingen



Sabina Marty, Basel



Franz Elsener, Reinach



Sarah Walser, Bettingen



«Ich habe diese Uhr erst neulich für 39 Franken in der Migros gekauft – und bin vollkommen zufrieden damit. Sie sieht doch gut aus! Ich hätte auch 200 Franken bezahlt. Was mir nicht in den Kopf geht: Dass es Leute gibt, die ein Vermögen für eine Uhr ausgeben.»



«Klobige Uhren sind etwas für Taucher, ein solches Modell würde ich nicht anziehen. Meine Uhr ist flach und schlicht. Ich trage sie als Schmuckstück – und manchmal lese ich auch die Zeit ab. Wenn ich einmal vergesse, sie anzuziehen, fehlt mir etwas.»



«Meine beste Kollegin hat diese Uhr gesehen, an mich gedacht – und sie mir geschenkt. Ich trage sie oft, sie ist Teil einer Street-Art-Kollektion von Swatch. Allerdings bräuchte ich keine Uhr, um die Zeit zu erfahren – dafür habe ich mein Handy. Die Uhr ist ein Accessoire.»



«Mein Schatz hat mir die Uhr zum Geburtstag geschenkt. Die Idee war ursprünglich, sie nur sonntags zu tragen – inzwischen habe ich sie immer an. Am Anfang wusste ich nicht, wie teuer die Uhr war, mittlerweile passe ich auf, dass ich sie nicht zerkratze.»



«Weisse Steine, Uhrmachereien, Tannen – das sind Kindheitserinnerungen an den Jura. Drum musste es eine Uhr von dort sein. Als Roger Federer für Maurice Lacroix warb, wurde ich in China und im Balkan auf meine Uhr angesprochen. Sie ist schön und die Qualität ist sehr gut.»



«Ich habe die Uhr damals zum Justizexamen erhalten. Meine Mutter hätte gern mehr ausgegeben, doch ich wollte das Modell. Wenn ich in eleganter Kleidung arbeiten gehe, fällt die Uhr kaum auf. Sie ist auch Schmuckstück für mich. Sicher ist: Ich bleibe dem Stil treu.»



«Eine schöne Uhr zu tragen ist wichtig, finde ich. Ich freue mich auf die Baselworld, weil die Leute dann noch mehr Wert auf schönen Schmuck legen. Ich gab gern viel Geld aus für meine Uhr, schliesslich trage ich sie oft. Schon vorher hatte ich eine Cartier-Uhr.»



«Ich arbeite in einem Spital und kann die Uhr nur an freien Tagen tragen. Meine Mutter und ich haben das Modell gemeinsam ausgesucht. Wir haben uns für Tissot entschieden, weil es eine Schweizer Marke ist. Ausserdem ist es ein zeitloses und schönes Modell.»

Täglich wird mindestens eine Uhr für 100 000 Franken verkauft

Jürg Kirchhofer ist ein Meister der Vermarktung. Zwei Drittel seines Umsatzes macht der Uhrenkönig aus Interlaken mit chinesischen Touristen – sogar auf dem Jungfrauoch versorgt er seine Kunden mit Edeluhren. *Von Alan Schweingruber*



Jürg Kirchhofer hört sich auffallend entspannt an am anderen Ende der Leitung. Der 64-Jährige weilt in Schottland. Er erhole sich dort beim Golfspielen, heisst es, obwohl das in seiner Firma niemand offiziell bestätigen will.

Dass der erfolgreiche Uhrenverkäufer gerade in diesen Tagen Energie tankt, ist kein Zufall. Die Baselworld steht an. Das sind die wichtigsten acht Tage im Jahr – selbst für einen mächtigen Mann wie Kirchhofer. An dieser Messe werden die wegweisenden Verträge unterschrieben, 40 bis 50 Prozent der gesamten Einkäufe getätigt. Da braucht es einen klaren Kopf. Und den Chef vor Ort.

Über seine Ladengeschäfte wird sich Kirchhofer an den schottischen Greens keine Sorgen machen müssen. Sie laufen bestens. Es sind acht an der Zahl, sie befinden sich in Interlaken, Brienz, Grindelwald, Luzern und auf dem Jungfrauoch. Seit Jahren rennen die chinesischen Touristen den Kirchhofers die Türen ein und geben Geld aus, als ob sie die Wirtschaftskrise nur vom Hörensagen kennen würden. Der China-Boom ist gewaltig. Er sorgt derzeit für über zwei Drittel des Umsatzes.

Jürg Kirchhofer ist kein Mann der Zurückhaltung. Er sagt, was er denkt, und kritisiert auch gerne

mal Stadt oder Kanton, wenn diese ihm mit Bestimmungen das Leben schwer machen. Eines kann man dem Berner Oberländer aber nicht absprechen: Er hat eine ausgezeichnete Nase in Sachen Akquise.

In den 1990er-Jahren, als noch niemand China im Fokus hatte, besuchte er das ferne Land und knüpfte, gemeinsam mit Urs Kessler, dem CEO der Jungfraubahnen, ein neues potentes Netzwerk. Interlaken sollte bekannt gemacht werden. Und mit Interlaken das Jungfrauoch und die Schweizer Uhr. «Alle lachten damals», sagt Kirchhofer. «Und heute erzählt man sich in Luzern, dass der Kirchhofer ihnen die Chinesen wegnehme. Das ist doch ein Witz.»

Reiseleiter mit Provisionen geködert

Tatsächlich wurden in den letzten Jahren immer wieder kritische Stimmen aus Luzern laut. In der «Bilanz» und im «NZZ-Folio» etwa war zu lesen, Kirchhofer locke chinesische Touristen nach Interlaken, indem er den Reiseleitern grosszügige Provisionen zahle.

Doch solche Zahlungen sind längst in der ganzen Branche gang und gäbe. Dies bestätigt auch der Luzerner Tourismusdirektor. «Ich bin überzeugt, dass

vom Marktwachstum in China alle Uhrengeschäfte in den Topdestinationen profitieren können», sagt Marcel Perren, «Provisionszahlungen an Reiseleiter sind in der ganzen Schweiz üblich.»

Der Tourismusprofi will auch nichts von einem ungerechten Verdrängungskampf wissen: «Mit Interlaken Tourismus pflegen wir einen kollegialen und professionellen Austausch. Dies wird auch künftig der Fall sein. Der Markt China hat sich zu einem Kernmarkt in beiden Destinationen entwickelt.»

Allerdings. Bei Kirchhofer zum Beispiel sorgen die Touristen aus der Volksrepublik China für über 70 Prozent des Umsatzes. Doch was spült der China-Boom konkret in die Kassen?

Es ist das alte Lied. Wenn es um viel Geld geht, wird bei nicht börsenkotierten Unternehmen eine Abteilung gerne mal lahmgelegt: die Kommunikation. Bei der Firma Kirchhofer ist das nicht anders. Im Zeitalter der Transparenz wird in Sachen Umsätze geschwiegen. Kirchhofers dürftige Begründung: «Die Zahlen sind nicht aussagekräftig. Und sie bringen nur Neider mit sich.»

Immerhin bekommt man bei einem Augenschein vor Ort, am Hauptsitz in der Casino Gallery Interlaken, einen guten Eindruck. Man staunt, in welcher

Preisklasse und in welcher Regelmässigkeit die Uhrenverkäufe stattfinden. Chinesen zeigen nicht, wenn es um Uhren geht, diese gelten als Statussymbol. Die meisten Käufer leisten sich ein Stück aus dem mittleren Segment und geben zwischen 1000 und 5000 Franken aus. Nicht selten kauft ein Chinese auch gleich fünf Stück gleichzeitig, um zu Hause Verwandte und Freunde zu beschenken.

In der Sommersaison setzt Kirchhofer pro Tag zudem mindestens eine exklusive Uhr für 100 000 Franken ab. Im Winter geschieht dies zwei- bis dreimal pro Woche. Stellt man in Rechnung, dass Interlaken pro Jahr rund 90 000 Logiernächte von Chinesinnen und Chinesen verbucht (Jahr 2012), dann kann man davon ausgehen, dass Kirchhofer zu jenen Schweizer Firmen gehört, die in den kommenden Jahren nicht Konkurs anmelden müssen.

Verkaufen, verkaufen, verkaufen

Seit er neun Jahre alt sei, drehe sich für ihn alles um die Uhr, sagt Jürg Kirchhofer, der das Unternehmen 1982 von seinem Vater übernahm. «Was die Uhr für mich bedeutet? Sie ist mein Leben.»

Kirchhofer lernte am Technikum in La Chaux-de-Fonds den Beruf des Uhrmachers. In Deutschland studierte er später Gemmologie, die Wissenschaft der Edelsteinen.

Kern des Geschäfts ist aber der Verkauf. In einer Branche, die Menschen aus fünf Kontinenten ansprechen soll, braucht es mehr als ein paar Verkäufer in schicken Anzügen, so das Credo des Patrons. Oft steht der Laden in der Casino Gallery eine Stunde lang leer, bis plötzlich ein Reisecar mit 50 Chinesinnen und Chinesen anrollt. In solchen Momenten

muss alles sitzen beim Personal. Schnell muss es gehen. Freundlich soll es sein. Kompetenz und Effizienz ist gefragt. Im Schnitt hält sich ein potenzieller Käufer 20, vielleicht 30 Minuten im Laden auf. Viel Zeit ist das nicht.

Kirchhofer empfängt die Kundschaft mit einem Verkaufsteam, das über 20 verschiedene Sprachen zu sprechen weiss. Sein Personal – in der Hochsaison sind es über 120 Mitarbeitende – stammt aus Malaysia, China, Thailand, Holland und Portugal. Viele sprechen zwei oder mehrere Sprachen fließend. Alles ist einstudiert, mischt sich eine Gruppe von Chinesen mit Koreanern, reagiert das Verkaufspersonal flexibel: Man hilft sich, organisiert kurz die beste Frau oder den besten Mann in der gewünschten Landessprache. Ebenso wichtig sei die Mentalität, meint Kirchhofer: «Stimmt das Zwischenmenschliche nicht, kann es auch im Verkauf nicht funktionieren.»

Der China-Markt boomt anscheinend ohne Ende. Interlaken zählte im Jahr 2012 sagenhafte 50 Prozent mehr Logiernächte als im Vorjahr. Trotzdem muss sich Kirchhofer mit einem ernstzunehmenden Thema befassen: Was, wenn die Chinesen nicht mehr kommen? Auch der Japan-Boom oder der Korea-Boom hatten irgendwann ein Ende. Bereits seit einiger Zeit steht in China die Luxussteuer zur Debatte, die für Uhren über 3000 Franken 25 Prozent beträgt. Sollte sie fallen, könnten die Uhrenpreise von einem Tag auf den anderen um einiges tiefer angesetzt werden. Gut möglich, dass viele chinesische Touristen dann nur noch Hüthen kaufen auf der Tour aufs Jungfrauojoch.

Kirchhofer glaubt nicht an einen raschen Wegfall der Luxussteuer. Die Oberschicht in China sei klein,

aber mächtig, «ich kann mir nicht vorstellen, dass der Staat diesen Menschen den Wert eines Luxusstückes schmälert, das sie gekauft haben. Ich bin überzeugt, dass der China-Boom in der Schweiz noch sechs bis sieben Jahre anhält.»

120 Verkäufer bedienen die kaufkräftigen Kunden aus Übersee in über 20 Sprachen.

Doch Kirchhofer ist ein cleverer Geschäftsmann. Bereits seit geraumer Zeit bearbeitet er intensiv neue Märkte, zum Beispiel Indien. Das Land hat riesiges Potenzial und könnte in Zukunft eine grosse Rolle spielen. «Indien ist sehr interessant, das stimmt. Aber es gibt noch andere Länder, an denen wir dran sind.» Beim Namen nennen will der Patron diese aber nicht. Laut Insidern soll Vietnam ganz oben auf seiner Liste stehen.

Und dann gibt es noch ein weiteres treues Zielpublikum im Hause Kirchhofer: reiche Sammler. Bei unserer Stippvisite in Interlaken scheuchen wir den malaysischen Angestellten regelrecht auf mit der Frage, was denn heute sein bester Verkauf gewesen sei. Er zückt sein Smartphone und zeigt uns das Bild einer frisch verpackten Patek Philippe 5002P. Diese Uhr habe er nicht selbst verkauft, sondern sein Chef. «Look, unbelievable», sagt er und zoomt den Preis heran: 1 300 000 Franken.

📧 tageswoche.ch/+beiwu

Anzeige



Eine gute Entscheidung

Seniorenresidenz Südpark
Meret Oppenheim-Strasse 62
4053 Basel
Telefon 061 366 55 55
www.residenz-suedpark.ch

Die Seniorenresidenz Südpark bietet Ihnen komfortables Wohnen mit gepflegter Gastronomie und umfassenden Dienstleistungen. Die 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen im Gebäude von Herzog & de Meuron lassen sich individuell einrichten.

Bei Bedarf sind Betreuung und Pflege rund um die Uhr möglich. So geniessen Sie sowohl Unabhängigkeit als auch Sicherheit.

Besuchen Sie uns und machen Sie sich Ihr eigenes Bild.
Anmeldung: Telefon 061 366 55 55



SÜDPARK
SENIORENRESIDENZ

Eine Residenz der Atlas Stiftung

Bestattungs-Anzeigen

BASEL

Bertschmann-Ulmann, Elisabeth, geb. 1920, von Basel BS (Drahtzugstrasse 22). Wurde bestattet.

Biganzoli, Paolo, geb. 1935, aus Italien (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Braun, Charlotte, geb. 1929, von Thuisis GR (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Mittwoch, 24. April, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Broggi-Luder, Virgilio, geb. 1940, aus Italien (In den Klosterreben 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Burger-Cantaluppi, Max Rudolf, geb. 1923, von Eggwil BE (Hochbergerstrasse 112). Wurde bestattet.

Fässler-Roten, Rose-Marie Elfriede, geb. 1929, von Basel BS (Gellertstrasse 218). Trauerfeier Freitag, 19. April, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fried-Graetz, Marianne Klara, geb. 1921, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Hauert-Huggel, Magdalena Ella, geb. 1917, von Basel BS (Solothurnerstrasse 68). Wurde bestattet.

Holderried-Reimann, Paul, geb. 1925, von Walterswil BE (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Jardon, José Luis, geb. 1961, aus Spanien (Leuengasse 16). Beisetzung in Spanien.

Koulouris-Wipfli, Ruth Katharina, geb. 1941, von Basel BS und Seedorf UR (Ochsen-gasse 29). Trauerfeier Montag, 22. April, 15 Uhr, Café Spitz, Rheingasse 2 in Basel.

Mock-Schiefer, Johann Josef, geb. 1926, von Appenzel AI (Kaltbrunnenstrasse 65). Trauerfeier Montag, 22. April, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Portmann-Wullschleger, Walter Werner, geb. 1934, von Basel BS (Lange Gasse 86). Trauerfeier Mittwoch, 24. April, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Reinhard-Braun, Erika, geb. 1930, von Sumiswald BE (Giessliweg 82). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ritter-Brutschin, Bruno Eric, geb. 1941, von Basel BS (Sommergasse 13). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Scalabrini-Kleeb, Mario, geb. 1941, von Basel BS (Schorenweg 20). Trauerfeier Mittwoch, 24. April, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli

Schindler Degen, Margarethe, geb. 1946, von Basel BS und Oberdorf BL (Bündnerstrasse 16). Trauerfeier Freitag, 26. April, 14 Uhr, Predigerkirche, Totentanz, Basel.

Silvestre-Silvestre, Maria José, geb. 1921, aus Portugal (Röttelerstrasse 17). Wurde bestattet.

Spiegel-Mettauer, Paul, geb. 1925, von Kestenholz SO (St. Jakobs-Strasse 157). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Spreyermann Plüss, Renée Claude, geb. 1949, von Basel BS und Vordemwald AG (Adlerstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Zemp-Ebner, Henry, geb. 1926, von Escholzmatt LU (Rebgasse 16). Trauerfeier Dienstag, 23. April, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

AESCH

Cajacob-Hauser, Cäcilia, geb. 1923, von Aesch BL und Sumvitg GR (Krebsbachweg 14). Bestattung Mittwoch, 24. April, 14 Uhr, kath. Kirche Aesch.

ALLSCHWIL

Fehlmann, Elisabeth, geb. 1943, von Gränichen AG (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 23. April, 14 Uhr. Beisammung Friedhof 8635 Dürnten ZH.

Gysin-Bailleux, Heidi, geb. 1925, von Allschwil BL (Feldstrasse 124). Trauerfeier und Beisetzung Donnerstag, 25. April, 15 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Pallmer-Probst, Peter, geb. 1948, von Laufen-Vorstadt BL (Marstrasse 17). Wurde bestattet.

ARLESHEIM

Heller-Lindinger, Gertrud Bertha, geb. 1928, von Arlesheim BL (Obesunneweg 9). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

BIRSFELDEN

Gallmann, Ernst Josef, geb. 1930, von Gipf-Oberfrick AG (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Venosta, Alois, geb. 1940, von Basel BS (Riehenstrasse 7). Abdankung Freitag, 19. April, 14 Uhr. Beisammung Friedhof Birsfelden.

MÜNCHENSTEIN

Dubois-Faustinelli, Lea Mina Maria, geb. 1923, von Les Enfers JU (Therwilerstrasse 1). Wurde bestattet.

Hammer-Hornberger, Lina, geb. 1927, von Basel BS (Grellingerstrasse 28). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Holenstein-Meister, Josef, geb. 1938, von Amden SG (Mühlackerstrasse 82, Aufenthalt o/o APH Zum Park). Trauerfeier Freitag, 19. April, 14 Uhr, Chrischona-Gemeinde, Breitstrasse 12, Muttenz.

Schalch-Saccani, Helena, geb. 1926, von Muttenz BL und Berg TG (Lachmattstrasse 17). Beisetzung Mittwoch, 24. April, 14 Uhr, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Tschudin-Wehrli, Verena, geb. 1930, von Lausen BL (Tramstrasse 95). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Lüdin, Hedy, geb. 1929, von Pratteln BL und Hölstein BL (Tramstrasse 3). Abdankung Mittwoch, 24. April, 14 Uhr, Beisammung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Plattner-Oberholzer, Frieda, geb. 1923, von Reigoldswil BL (Burggartenstrasse 3). Wurde bestattet.

REINACH

Aebi, Eduard, geb. 1928, von Basel BS (Passwangstrasse 18). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 23. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist, und eine Last fallen lassen, die man sehr lange getragen hat, das ist eine wunderbare Sache.

Hermann Hesse

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Gatten, unserem Vater, Schwiegervater und Grosspapi

Henry Zemp-Ebner

23.3.1926 – 15.4.2013

Nach kurzer Krankheit durfte er in Frieden einschlafen.

Gertraud Zemp-Ebner
Isabelle und Santo Scrofani-Zemp
Patrick Zemp und Regula Schwegler mit Marie und Leon

Die Trauerfeier mit anschliessender Beerdigung findet am Dienstag, den 23. April um 11 Uhr auf dem Friedhof Hörnli, Kapelle 4, statt.
Traueradresse: Gertraud Zemp-Ebner, Alemannengasse 11, 4058 Basel

*Wir sitzen alle im gleichen Zug.
Und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sehen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug.
Und keiner weiss, wie weit.*

Erich Kästner

Wir nehmen Abschied von

Markus (Marco) Mäder

20. April 1947 bis 13. April 2013

Er starb in seiner Wohnung an einer schweren Krankheit. Wir sind bewegt und traurig.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 24. April 2013 um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Sissach statt.

Nach dem Gedenken in der reformierten Kirche treffen wir uns in der Volière (an der Ergolz).

(Diese Anzeige gilt als persönliche Einladung für Freunde, Freundinnen und Bekannte.)

Wir trauern um meine liebe Ehefrau, unsere Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und um unsere Freundin und Genossin

**Greta Schindler Degen
Grossrätin**

Wien, 1. Januar 1946 – Basel, 10. April 2013

Nach schwerer Krankheit hat sie uns am Mittwoch kurz nach Mittag im Universitätsspital Basel verlassen.

Sie hinterlässt für uns und viele Menschen eine grosse schmerzliche Lücke.

Bernard Degen
Jakob und Alice Degen-Maurer
Elisabeth Rizzi-Degen
Simon Rizzi
Ladina Rizzi
Christoph und Doris Degen-Salzmännli mit Jonas und Jasmin
Lotti Gujer
Linda Stibler

Wir nehmen von Greta Abschied am Freitag, 26. April 2013, um 14 Uhr in der Predigerkirche, am Totentanz in Basel.

Anstelle von Blumen bitten wir um Spenden an die Schweizerische Flüchtlingshilfe, PK 30-1085-7, Vermerk: Greta Schindler.

Traueradresse: Bernard Degen, Baslerstrasse 36, 4123 Allschwil

Trauriger Koloss am Voltaplatz



Blogposting der Woche
von Simon Jäggi

Besitzerin der Voltahalle sind die Industriellen Werke Basel (IWB). Diese bewerben die einseitig verglaste Halle auf ihrer Website als «radikales Raumerlebnis». Als Plattform für «Quartieranlässe, Grossveranstaltungen und raumgreifende Kunstinstallationen».

Zu erleben gibt es in der Voltahalle seit über einem Jahr aber nichts mehr: Die Halle stand bis Ende 2011 unter der Leitung von Projektmanager Anton Marty. Side-Events der Art Basel fanden hier ebenso statt wie Konzerte

Die IWB meldeten
Eigenbedarf an.
Jetzt herrscht tote
Hose in der Halle.

und Quartierveranstaltungen – während Jahren war die Voltahalle ein vielfältiger und lebendiger Veranstaltungsort. Dann, im Januar 2012 meldeten die IWB plötzlich Eigenbedarf an und kündigten an, «in Kürze über die weitere Nutzung zu informieren».

Passiert ist seither wenig bis nichts. Die Halle steht noch immer leer. Und das könnte bis auf Weiteres auch so bleiben. Die IWB würden planen, die Halle in einen «Treffpunkt rund um Energiefragen» zu verwandeln, sagt der Medienverantwortliche Erik Rummer.

Exakt dieselbe Aussage machten die IWB bereits im Januar 2012. Bis wann dieser Treffpunkt umgesetzt wird, scheint noch immer völlig offen zu sein. «Ich kann keinen Termin nennen, das wäre zu spekulativ», sagt Rummer bloss. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis der rund 6000 Quadratmeter grosse Koloss wieder für die Öffentlichkeit zugänglich sein wird.

✉ tageswoche.ch/+bdpmh



Simon Jäggi ist fester Mitarbeiter der TagesWoche und schreibt regelmässig für den «Santihansblog».

Auch das noch

Raucher als Vogelschützer



Schlaue Vögel wissen:
Ein Nest aus
Zigarettenstummeln hält
Ungeziefer fern.
Bild: Nils Fisch

Stadtvögel verbauen in ihren Nestern alles, was sich mit dem Schnabel transportieren lässt. Auch Zigarettenstummel kommen ihnen da gelegen. Forscher der Universidad Nacional Autónoma de México haben untersucht, ob die Stummel einfach als Polsterung genutzt werden – oder ob sie womöglich noch einen anderen Nutzen haben könnten. Tatsächlich: Je mehr Stummel die Nester von Sperlingen und Karmingimpeln enthielten, desto weniger Milben wurden darin gefunden.

Dass manche Vögel Pflanzen sammeln, die Parasiten abwehrende Stoffe enthalten, ist bekannt – aber Zigarettenstummel? Minutiös zerlegten die Forscher die Nester von Haussperlingen und Karmingimpeln und erhoben, welche Materialien in welchen Gewichtsanteilen und wie viele Milben diese enthielten. Im Schnitt bestand das Material zu 6 bis 12 Prozent aus Stummelfasern. Und siehe da: Die Nester mit den meisten Kippen waren am wenigsten von Milben befallen. Die Forscher gingen noch weiter. Sie bauten vogelwarme Milbenfallen und bestückten sie wahlweise mit dem Filter einer ungerauchten Zigarette und mit gerauchten Kippen. Als sie später nachsahen, waren in die Fallen mit dem unbenutzten Filter doppelt so viele Milben gekrabbelt wie in die anderen.

Auch dem Leiter der Stadtgärtnerei sind schon Zigarettenstummel als Baumaterial in Vogelnestern aufgefallen. «Ich habe sogar schon Zigarrenstummel in einem Vogelhäuschen entdeckt», sagt Emanuel Trueb. Das wirft ein völlig neues Licht auf die Raucher: Diese dürften bald als Vogelschützer durchgehen.

Alexandra von Ascheraden ✉ tageswoche.ch/+behvp



Malenas Welt

Suchtpotenzial

Wenn das Kind von der Twistymania ergriffen ist, hilft nur Entwöhnen. Oder Schönreden.

Von Malena Ruder

Viele Schweizer sind Migros- oder Coop-Jünger. Diese Entscheidung wird zum Teil wegen des Angebotes getroffen, meist aber wurde man schon als Kind auf einen der beiden Anbieter eingeschossen, frühkindliche Prägung nennt man das.

Die Migros kämpft dabei mit ganz harten Bandagen: Während Alkohol und Zigaretten nicht im Sortiment sind, stehen Suchtmittel für Kinder durchaus zur Verfügung. 2011 wurden die Nanos verteilt, bunte Plastikpillen mit Gesicht. Pro 20 Franken Einkauf gab es «gratis» ein Säckchen mit einem von 48 Figürchen; blieb zu hoffen, dass man den Nano darin noch nicht hatte.

Nun sind es Twisties, kleine Kreisel, die Grimassen ziehen und so flotte Namen tragen wie Lav-a, Zork und Fluffo-54. Dazu kommen Sammelalben, Arenen zum Kreiseln und die Jokertwisties. Diese erfordern einen Einkauf von 60 Franken. Angehörigen eines Suchtbetroffenen bleibt nur, diese Neigung zu akzeptieren und schönzureden: Immerhin bleiben die Kinder vom Computer weg, ein Traditionsspielzeug wird neu entdeckt, und dank Wettbewerben liegt eine Karriere als Profikreisel durchaus drin.

Oder man versucht, die Entwöhnstricks anderer Süchte auf Twisty-Mania anzuwenden: Rüblikauen, selbst Kreisel schnitzen, oder man steckt Geld in eine Kasse für jeden Twisty, den man nicht gekauft hat, und davon kauft man sich dann etwas richtig Tolles, vier Playstations zum Beispiel. Mindestens 1200 Franken muss man nämlich in eine komplette Sammlung investieren. Dazu kommen die Kosten für eine Gefriertruhe, um all die wegen Twisties gekauften Lebensmittel zu konservieren. Alkohol würde länger halten. Aber den gibts in der Migros ja nicht.

✉ tageswoche.ch/+behvp

Twistymania, bis zum 27. Mai in allen Migros-Filialen. Pro 20 Franken Einkauf gibt es einen Kreisel und einen Sticker; weitere Infos auf www.migros.ch

Zum Schluss seines Präsidiums der SP Basel-Stadt hat Martin Lüchinger noch ein richtiges Feuerwerk gezündet. Und damit alle überrascht. Er, der sich selbst als «stiller Typ» bezeichnet, hat in aufmüpfiger Juso-Manier einen Brief an gutverdienende Spitzenmanager wie Severin Schwan (Roche) oder Joe Jimenez (Novartis) verschickt. Im Schreiben forderten Lüchinger und seine beiden Vizepräsidenten Michela Seggiani und Pascal Pfister die Empfänger auf, anlässlich der 1.-Mai-Feier auf dem Barfüsserplatz ihre immensen Gehälter öffentlich zu rechtfertigen.

Der eingeschriebene Brief kam nicht nur gut an. Es hagelte Kritik von verschiedenen Seiten, auch von der eigenen. So zog beispielsweise der ehemalige SP-Präsident Roland Stark in der «Basler Zeitung» zünftig vom Leder und verstieg sich gar zum gewagten Vergleich seiner Partei mit den Rotgardisten in China. Weitaus sachlicher in Ton und Inhalt war die Kritik von Tim Cuénod, Mitglied der Geschäftsleitung der Basler SP. Sein Vorwurf: Die provokative Aktion schade der Partei, denn Leute so vorzuführen, sei schlechter Stil. Cuénod sagte dies öffentlich, zuerst auf Facebook, danach noch einmal gegenüber der TagesWoche.

«Einfach nicht Lüchingers Art»

Anders als Cuénod sagen dagegen viele andere Partei- und Fraktionsmitglieder nur hinter vorgehaltener Hand, was sie von der Aktion mit dem Brief wirklich halten. Weit verbreitet ist die Ansicht, dass Lüchinger diesen Brief nicht hätte unterschreiben sollen. «Das hätte er besser den Juso überlassen», sagt ein Genosse genervt, der fürchtet, dass sich die SP mit solchen Aktionen dem Stil der SVP annähere. Was man ebenfalls immer wieder hört: «So etwas ist einfach nicht Martins Art.» Viele haben deshalb eher den Gewerkschaftler Pascal Pfister im Verdacht, Initiator oder zumindest Ideengeber dieser Aktion gewesen zu sein.

Pfister sagt jedoch auf Anfrage, dass der Brief nicht seine Idee gewesen sei. Letztlich spiele das aber auch keine Rolle. Denn: «Den Entscheid trägt die gesamte Geschäftsleitung.» Pfister tritt nächsten Dienstag an der Jahresdelegiertenversammlung gegen Brigitte Hollinger um die Nachfolge Lüchingers an. Ob denn im Falle seiner Wahl weiterhin mit solchen Aktionen zu rechnen sei? «Nein. Ich bin nicht so der Provokateur.»

Lüchingers Kommunikationsfähigkeiten und -stil gerieten während den vier Jahren seines Präsidiums immer wieder in die Kritik. Er sei zu zurückhaltend, farblos, uncharismatisch, hiess es. Mit der Briefaktion ist es dem



Martin Lüchinger steht am Ende seines Präsidiums weitaus besser da, als seine vielen Kritiker ihm dies zugetraut haben. Foto: Roland Schmid

Leise, dann laut

Als Präsident der Basler SP war Martin Lüchinger vier Jahre lang umstritten. Am Ende hat er noch einmal alle überrascht.

Von Matthias Oppliger und Yen Duong

56-jährigen Umweltingenieur gelungen, zumindest diese Vorwürfe Lügen zu strafen – wenn auch erst ganz am Schluss.

Aber auch ansonsten hat Lüchinger rückblickend als Parteipräsident eine weitaus bessere Figur gemacht, als ihm dies viele zutrauten. Die Ergebnisse der Wahlen im letzten Herbst sind die besten seit über einem halben Jahrhundert in der Geschichte der Basler SP. Lüchinger ist an seinem

Als Präsident umstritten, als Person hoch geschätzt.

Amt gewachsen, hat Selbstvertrauen gewonnen und konnte sein politisches Profil schärfen. Das gute Abschneiden der SP bei diesen Wahlen liess auch die letzten parteiinternen Kritiker verstummen. Das Parteiklima habe sich seither massiv verbessert, hört man unisono.

Genossen, die Lüchingers Präsidium vier Jahre lang mit gemischten Gefühlen beobachtet haben, waren richtiggehend erleichtert ob der guten Wahlergebnisse. Denn obwohl als Präsident umstritten, wird Lüchinger als Person von fast allen hoch geschätzt. Einen Abgang als Verlierer wünschte ihm niemand.

Neuerdings selbstbewusst

Lüchinger will denn auch nicht mit dem Brief in Erinnerung bleiben, sondern mit besagten Wahlergebnissen. Er sei stolz darauf, die Partei zu einem solchen Ergebnis geführt zu haben, sagt er. Sein neues Selbstbewusstsein ist auffällig. Bei früheren Auftritten wirkte er oft angespannt, etwas gequält. Sein Amt schien ihm Last, die mediale Aufmerksamkeit lästig.

Er habe gelernt, seine Meinung gegenüber den Medien klarer zu formulieren. «Eine der unangenehmsten Erfahrungen war sicher, von den Medien als Person frontal angegriffen zu werden», sagt Lüchinger. Hierbei hätten ihm jedoch sein Umfeld und eine gewisse Gelassenheit geholfen. Diese Gelassenheit also, die ihm immer wieder als Passivität ausgelegt wurde.

Nächsten Dienstag endet sein Präsidium. Für einige mag dies eine Erleichterung sein, Lüchinger selbst freut sich darauf, künftig wieder vermehrt Sachpolitik betreiben zu dürfen. «Als Parteipräsident konnte ich meine Bekanntheit steigern und mein Wissen über die Politik vergrössern», davon solle nun seine politische Arbeit im Grossen Rat profitieren.

► tagswoche.ch/+bejhk



Der Gigant schäumt über

Im Streit mit den Basler Wirten schlägt Coca-Cola jetzt zurück – mit einer wissenschaftlichen Studie. Doch diese hält einer Überprüfung nicht Stand.

Von Matieu Klee

Rund 200 Basler Restaurantbetreiber haben genug von doppelt so teuren Coca-Cola-Fläschchen und kaufen deshalb im Ausland ein. Foto: Nils Fisch

Coca-Cola HBC Schweiz muss sich mächtig ärgern über die Basler Beizer. Ausgerechnet die sonst so treuen Gewerbekunden kaufen ihre Cola-Fläschchen seit über einem Jahr in Deutschland ein. Und was noch viel schlimmer ist: Sie bekennen sich öffentlich dazu und prangern den Getränkekonzern an.

Cola schröpfe Schweizer Kunden. Basler Wirte bezahlten knapp doppelt so viel für dasselbe Cola-Fläschchen wie ihre badischen Kollegen, erklärt Maurus Ebnetter, Sprecher des Wirteverbands Basel-Stadt. «Je nach Wechselkurs würden wir einen Schweizer Aufschlag von bis zu 30 Prozent noch akzeptieren, aber bis zu 100 Prozent sind zu viel.»

Doch diesen Vorwurf will der Schweizer Ableger des Getränkeriesen nicht länger auf sich sitzen lassen. «Die Basler Wirte machen einen Denkfehler», wenn diese das Süssgetränk aus Deutschland importieren, kritisierte Cola-Chef Tomas Gawlowski in der «Schweiz am Sonntag». Der Preisvergleich der Basler Wirte sei unzulässig, denn Cola bietet den Schweizer Restaurants vom Gratiskühler bis zur garantierten Liefersicherheit viele

zusätzliche Leistungen. Zudem produziere Cola lokal. «Weil fast alle Rohstoffe und Arbeitskräfte aus der Schweiz stammen, profitieren wir auch nicht vom Euro-Tief», sagt der Topmanager.

Um zu unterstreichen, wie bedeutend die heimische Produktion ist, schaltet der Getränkehersteller grosse Inserate. Die Botschaft: «In Coca-Cola steckt mehr Schweiz, als man denkt.» Dabei stützt sich Coca-Cola auf eine «wissenschaftliche Studie», deren Resultate einige Medien wie etwa das Onlinemedium «20min.ch» dankbar weiterverbreiten.

Studie bleibt unter Verschluss

Die Studie selbst hält der Getränkehersteller aber unter Verschluss. Einblick gibt er lediglich in eine Zusammenfassung. Dafür sind die darin aufgeführten Zahlen umso beeindruckender: Der Schweizer Ableger von Coca-Cola erzielt selbst gerade einmal eine Wertschöpfung von 126 Millionen Franken. Indirekt aber trage man 1,2 Milliarden Franken zur hiesigen Wertschöpfung bei und sorge für 16500 Arbeitsplätze. Zum Vergleich:

Coca-Cola Schweiz selbst beschäftigt nur rund 1000 Angestellte.

Erstaunt über die Höhe der Wertschöpfung ist der Ökonom Heinz Rütter. Mit seinem Forschungsunternehmen Rütter + Partner fertigt er selbst solche Studien an. «Als Faustregel gilt, dass die indirekte Wertschöpfung maximal etwa doppelt so hoch ist wie die vom Unternehmen direkt erwirtschaftete.» Seine Aussage bestätigen zwei weitere spezialisierte Büros, die nicht genannt sein wollen.

Die Autoren der Coca-Cola-Studie kommen nur deshalb zu den riesigen Zahlen, weil sie jeden Franken zählen, der irgendwie mit Coca-Cola-Produkten in der Schweiz verdient wird: von den Lieferanten über die Produktion, die Logistik, den Vertrieb bis hin zum Detailhandel und der Gastrobranche.

Doch damit vermittelt der Getränkehersteller ein falsches Bild: Es ist nicht die Schweizer Produktion, die zu einer indirekten Wertschöpfung von 1,2 Milliarden führt. Würde der Konzern sein Süsswasser komplett im Ausland produzieren lassen, die Distribution aber hier behalten, würde die Schweizer Wirtschaft nur einen Bruchteil der 1,2 Milliarden Wertschöpfung verlie-

ren. Nämlich 84 Millionen, wie der Getränkehersteller einräumen muss.

Die Basler Beizer, welche die Studie als Teil einer «PR-Kampagne» kritisieren, legen jetzt nach und reichen bei der Wettbewerbskommission zwei Anzeigen ein. Der österreichische und französische Ableger des Getränke-

Behinderung des Wettbewerbs: Basler Beizer zeigen Cola an.

konzerns weigere sich, Schweizer Wirte zu beliefern, obwohl diese die Ware gar abholen würden. Damit behindere der Konzern den Wettbewerb.

Coca-Cola Schweiz hat längst selbst erkannt, dass sich im Ausland günstiger einkaufen lässt. Ihre Wertschöpfungsstudie bestellte sie statt bei einer Schweizer Beratungsfirma bei einer holländischen. Und diese lieferte gleich Studien im Multipack für über ein halbes Dutzend Länder.

► tagswoche.ch/+behvi

Der James Bond der Manager

Seit zehn Jahren trimmt CEO René Kamm die MCH Group rücksichtslos auf Rendite. Seine Erfolge sind unbestritten, weniger gut kommt seine bisweilen herrische Art an.
Von Yen Duong



Mann von Welt: Seit René Kamm 2003 das Ruder bei der MCH Group übernommen hat, treibt er die Internationalisierung des Konzerns voran.
Foto: Hans-Jörg Walter

René Kamm muss es momentan so gut gehen wie schon lange nicht mehr. Endlich kann er wieder so auftreten, wie er sich am wohlsten fühlt: als Hausherr auf der glitzernden Bühne der Baselworld – und das erstmals im pompösen Neubau der Stararchitekten Herzog & de Meuron. Die Zeiten, in denen er sich mit lästigen Fragen zum Lohndumping auf seiner Baustelle auseinandersetzen musste, gehören der Vergangenheit an.

Kamm lebt in einer schmucken Märchenwelt. Nur das Beste ist gut genug für ihn. Im Glanz seiner Macht schmelzen die Journalisten dieser Stadt dahin. Fast in jedem Porträt wird sein «gutes Aussehen» thematisiert. Der Lokalchef der «Basler Zeitung» hofierte ihn vor wenigen Monaten in einer Art und Weise, die man nur als servil bezeichnen kann. Und auch die stellvertretende «Telebasel»-

Chefredaktorin Mirjam Jauslin, sonst nicht für ihre zurückhaltende Art bekannt, führte mit ihm ein Gespräch, das sich in der Beschreibung seiner Grossartigkeit erschöpfte.

Der Grund für die Willfährigkeit könnte in Kamms äusserst selbstsicheren und einschüchternden Art liegen. Der 53-Jährige ist ein willensstarker Geschäftsmann. Wie aggressiv er auftreten kann, war vor Jahresfrist im Schweizer Fernsehen zu sehen. Da reagierte Kamm auf die Fragen des Journalisten wie ein Fürst, der mit einem bockigen Untertanen spricht: herrisch, überheblich, arrogant.

Direkt und pragmatisch

René Kamm gibt einem unmittelbar zu verstehen, wenn ihm etwas nicht passt. Mit der TagesWoche wollte Kamm, der im Kleinbasel aufwuchs und bereits

mit 42 Jahren zum wichtigsten Messe-Manager des Landes aufstieg, nach all unseren Berichten über die arbeitsrechtlichen Missstände auf der Messebaustelle nicht mehr sprechen. Kritischen Fragen will er sich nicht stellen, obwohl die Messe zu 49 Prozent der öffentlichen Hand gehört.

Kurt Frischknecht hat jahrelang mit Kamm zusammengearbeitet. Er war bis September 2006 stellvertretender Vorsitzender der Gruppenleitung MCH Messe Schweiz, heute ist er Geschäftsführer des Verbandes der Schweizer Möbelindustrie: Frischknecht hat Kamm als pragmatischen und umgänglichen Chef in Erinnerung, er sagt: «René Kamm ist ein weitsichtiger Manager – mit exzellenten Kontakten in die Uhrenindustrie und ausgezeichneten Sprachkenntnissen.» Er leiste viel, verlange deshalb auch viel von seinen Mitarbeiten-

den. Dabei sei er sehr teamorientiert und direkt.

Nicht zuletzt dank seiner forschenden Art kann René Kamm, der vor seinem Engagement bei der Messe für die Luxus-Uhrenschmiede Tag Heuer arbeitete, beachtliche Erfolge vorweisen.

Gerade wegen seiner forschenden Art ist Kamm erfolgreich.

Seit er Anfang 2003 das Zepter übernommen hat, hat sich die MCH Group weltweit zu den profitabelsten Messeunternehmen entwickelt. Vergangenes Jahr konnte der Messekonzern Umsatz und Gewinn erneut steigern. Der Be-

so Heusler. Seit einem Jahr sitzt Kamm im Verwaltungsrat des FC Basel, der wohl beliebtesten Institution in Basel. Ein genialer Schachzug für sein Image, ist der Ruf der Messe in der Öffentlichkeit derzeit doch etwas ramponiert.

Seinen Freund öffentlich beurteilen mag Bernhard Heusler nicht. Nur so viel: «Die Messe Basel und die Baselworld sind aus meiner bescheidenen Aussensicht eine grosse Erfolgsstory und für Basel enorm wichtig. Ich halte viel von René Kamm – als Menschen, als FCB-Freund seit Kindesalter und als CEO der MCH Group.» Er sei glücklich, dass der FCB von Kamms wertvollen Fähigkeiten profitieren könne, die er in den Verwaltungsrat einbringt.

Der weltweite Erfolg hat René Kamm aber auch zu jenem Mann gemacht, der sich nicht um «solche Kleinigkeiten» wie das lokale Gewerbe und seine Befindlichkeiten kümmert. So wurde auf Ende 2012 der Pachtvertrag mit mehreren Gastrobetrieben gekündigt, die meisten arbeiteten seit 1965 mit der Messe zusammen.

«Genau der richtige CEO»

Kamms Ellbogen bekamen auch die Schausteller und Marktfahrer der Herbstmesse zu spüren. Ihnen wird dieses Jahr die neue Halle 1 des Messezentrums nicht zur Verfügung stehen, obwohl ihnen dies von der MCH Group bei der Planung des Neubaus 2006/2007 noch zugesichert worden war. Stattdessen müssen sich die Schausteller mit der weniger attraktiven Halle 5 beim Musical Theater zufrieden geben.

Marktfahrer Oskar Herzig wehrte sich erfolglos mit seinen Leuten gegen das Vorgehen der Messe. Er erinnert sich an ein Zusammentreffen mit Kamm und sagt: «Ich hatte nicht den Eindruck, dass er irgendwie Verständnis für unser Anliegen hatte. Er gab uns das Gefühl, dass die Herbstmesse eine lästige Sache für ihn sei. Auch heute habe ich ab und zu den Eindruck, dass wir nur als Belastung wahrgenommen werden.» Weshalb das so ist, kann der SVP-Grossrat nicht nachvollziehen, zumal die Herbstmesse wesentlich zum Erfolg der MCH Group beigetragen habe. «Die Schausteller und Marktfahrer haben die Messe gross gemacht. Auf Augenhöhe wird aber nicht kommuniziert, man schaut auf uns runter.»

Kamm scheint nur noch in grossen Dimensionen zu denken. Lokale Befindlichkeiten wie jene der Schausteller stören da nur. Fehlende Feinfühligkeit und Empathie sind so etwas wie sein Markenzeichen geworden. Sie haben ihn mächtig gemacht und die Messe profitabel.

Und Rendite scheint alles zu sein, was am Schluss zählt. Zumindest aus der Optik von Ulrich Vischer, Verwaltungsratspräsident der MCH Group

und ehemaliger Regierungsrat der LDP: «Anfang März konnten wir erneut ein hervorragendes Geschäftsergebnis präsentieren. Oberster Verantwortlicher für diesen Erfolg ist der CEO.» Es sei deshalb überflüssig zu sagen, dass der Verwaltungsrat mit dem Gang der Geschäfte sehr zufrieden sei – und damit eben ganz besonders auch mit seinem CEO. «Seine vielfältigen Stärken liegen genau in den Bedürfnissen unserer Marketing-Gruppe mit internationaler Ausrichtung. Er ist genau der richtige CEO für die MCH Group.»

Der in Riehen lebende Kamm hat noch Grosses vor in Basel. Sein neuestes Stadtplanungs-Projekt nach dem 430 Millionen teuren Messezentrum: ein Neubau mit Parking, Hotelbetrieb und Wohnungen am Messeplatz. Dafür weichen soll das bestehende, weniger schöne Muba-Parkhaus. Die Ästhetik war Kamm schon immer eine wichtige Angelegenheit. Leuchten und prunken muss es.

Wäre James Bond ein Manager, wäre er Kamm: charmant, aber unerbittlich und eisern.

► tagswoche.ch/+begmo

Anzeigen

★ **GLUBOS** ★
die Brockenbude am Rappoltshof 12 **061 681 81 04**

Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN

5. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

ELIANA BURKI Alphorn
TOEBI TOBLER Hackbrett
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

ARTHUR HONEGGER | Pastorale d'été
PAUL HUBER | Hackbrettkonzert für Streicher
JEAN DAETWYLER | Konzert für Alphorn und Orchester
ELIANA BURKI | «Homesick», «Heart of Cairo»
G. ROSSINI | Ouverture «Wilhelm Tell»

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Percussion-Connections»
Schlagzeugensemble Musikschule Musik Akademie Basel
Leitung: Fran Lorkovic, Daniel Buess
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel,
Tel. 061 206 99 96, www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 3. MAI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

triebsertrag nahm um 20,5 Prozent zu und erreichte mit rund 390 Millionen einen neuen Höchstwert. Der Gewinn stieg von 20,7 auf 27,4 Millionen.

Die Zahl der Eigenmessen konnte der Uhrenliebhaber seit seinem Jobantritt von 19 im Jahr 2006 auf derzeit 34 erhöhen. Vor allem aber hat Kamm die Internationalisierung des Unternehmens vorangetrieben. Noch hat die Baselworld nicht begonnen, schon wartet der nächste Höhepunkt auf ihn: Im Mai eröffnet die Art Basel einen weiteren Ableger in Hongkong. An die Art Miami Beach fliegt der Vater einer kleinen Tochter schon regelmässig.

FCB-Präsident Bernhard Heusler hat Kamm erstmals getroffen, als beide an der Universität Basel studierten (Heusler Jus, Kamm Ökonomie). In den letzten Jahren seien sie sich immer wieder auch privat begegnet und hätten sich «sehr schätzen gelernt»,



«Willkommen im Baselbiet!»
Mancher Einbrecher hat wohl gemerkt, dass das Risiko von den Landjägern geschnappt zu werden, im Landkanton äusserst klein ist.

Leichtes Spiel für Einbrecher

Die Aufklärungsquote von Einbrüchen ist im Baselbiet auf einen historischen Tiefstand gesunken. Das ist kein Zufall.
Von Matieu Klee

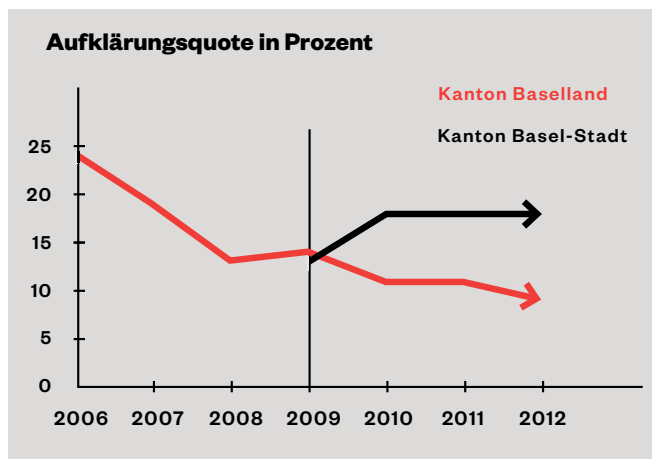
Hoffentlich lesen Einbrecher keine Zeitung. Denn sonst erfahren sie am Ende noch, wie gering das Risiko ist, im Baselbiet geschnappt zu werden. Gerade einmal neun Prozent der Einbrüche konnte die Baselter Polizei aufklären. Auf doppelt so viel bringen es die Kollegen in der Stadt. Selbst der Schweizer Durchschnitt ist höher: Jeder achte Einbrecher wird geschnappt – im Baselbiet nicht einmal jeder zehnte.

Der zuständige Regierungsrat Isaac Reber sucht nach Erklärungen für das schlechte Abschneiden: «Diejenigen Kantone mit einer Grenze zu Frankreich und einer internationalen Verkehrsachse sind vom Kriminaltourismus deutlich mehr betroffen.» Das mag stimmen, erklärt aber nicht, weshalb im Baselbiet seit Jahren prozentual immer weniger Einbrecher geschnappt werden.

In der doppelt so erfolgreichen Stadt will keiner die tiefe Baselter Quote kommentieren. Doch die Frage nach dem Basler Erfolgsrezept zeigt dann doch, wo die Landjäger schwächeln. Die Stadt hat unbestreitbare Startvorteile im Kampf gegen Einbrecher: Das Gebiet ist viel kleiner, die Distanzen sind kürzer. Es ist deshalb viel einfacher, rasch vor Ort zu sein.

Dies ist denn auch der wichtigste Erfolgsfaktor im Kampf gegen Einbrecher, wie Peter Gill, Sprecher der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt bestätigt. Gefolgt von einer gründlichen Spurenauswertung und einer engen Zusammenarbeit mit anderen Kantonen, deutschen und französischen Behörden. Und: Bei der Basler Kriminalpolizei gibt es eine Expertengruppe «Einbruchskriminalität».

Auf der Landschaft dagegen sind die Polizisten mit allen möglichen Aufgaben absorbiert, etwa dem Transport von Gefangenen. Zu Rand-



Die Baselbieter Polizei schnappt prozentual immer weniger Einbrecher, Basels Polizei immer mehr. Weil das Bundesamt für Statistik die Aufklärungsquoten erst seit 2009 nach einheitlichen Kriterien erhebt, sind im Kanton Basel-Stadt ältere Zahlen nicht mehr zugänglich. Grafik: Carla Secchi

zeiten patrouillieren zeitweise gerade einmal drei Streifenwagen auf dem ganzen Kantonsgebiet. Bis im Ernstfall Polizisten vor Ort sind, verstreicht wertvolle Zeit.

Es mangelt an Personal

Schon vor zwei Jahren informierte die Regierung den Landrat über die Defizite in der Hauptabteilung «Sicherheit und Ordnung» der Polizei. Reber versprach, die Polizei werde effizienter organisiert und aufgestockt. Nur so sei ein «rasches Reaktionsvermögen im öffentlichen Raum» möglich, heisst es im entsprechenden Evaluationsbericht.

Bis 2016 wird der Kanton insgesamt 15 Polizistinnen und Polizisten anstellen, allerdings ohne das Budget aufzustocken. Gemäss Bericht ist dies das «absolute Minimum». «Bei der Sicherheitspolizei fehlen eigentlich 25 bis 30 Polizisten», sagt Anton Lauber, Präsident des Baselbieter Polizei-Personalverbands und CVP-Regierungsratskandidat.

Dennoch beantragte Regula Meschberger (SP) vergeblich, die Polizei rascher aufzustocken, nämlich bis 2014. «Viele Polizisten laufen am Limit. Neues Personal braucht es dringend. Das ist nicht die einzige, aber eine entscheidende Massnahme, um die Aufklärungsquoten zu verbessern», sagt sie. Doch die bürgerliche Mehrheit kippte den Vorstoss zusammen mit den Grünen im Rahmen des Spardiktats.

Sicherheitsdirektor Reber, der sein Amt vor knapp zwei Jahren antrat, muss jetzt die Altlasten seiner Vorgängerin Sabine Pegoraro abtragen. «Natürlich ist uns auch nicht entgangen, dass es zwischen den Kantonen signifikante Unterschiede bei den Aufklärungsquoten gibt», sagt er. Er schickt die Verantwortli-

chen der Polizei deshalb in den Nachhilfeunterricht, um herauszufinden, was vergleichbare Kantone besser machen. Zudem soll die Zusammenarbeit zwischen Staatsanwaltschaft und Polizei verbessert werden: Das Personal soll sich in einer «Stage» jeweils gegenseitig über die Schultern schauen. Geplant sind auch gemeinsame Weiterbildungen.

Und Reber formuliert ein klares Ziel, an dem er sich messen lassen muss: Bis Ende 2013 soll die Baselbieter Aufklärungsquote vieler Verbrechenkategorien, ausdrücklich auch jener von Einbrüchen, mindestens den nationalen Durchschnitt erreichen.

Einen ersten Erfolg kann der grüne Regierungsrat bereits verbuchen: Diese Woche kündigte er an, dass der Kanton das alte Bezirksgefängnis in Laufen wieder in Betrieb nimmt,

Reber schickt die Polizeichefs in den Nachhilfeunterricht.

nehmen muss. Grund sind nicht nur die ausgelasteten Gefängnisse, sondern auch «die anhaltende Einbruchswelle». Mit anderen Worten: Die Baselbieter Polizei muss den einen oder anderen mutmasslichen Einbrecher geschnappt haben.

Doch, ob die Massnahmen wirken und der Sinkflug der Aufklärungsquote tatsächlich gestoppt werden kann, wird sich erst im Frühling 2014 zeigen, wenn der Baselbieter Sicherheitsdirektor die Aufklärungsquoten der Kriminalstatistik 2013 veröffentlichten muss.

► tageswoche.ch/+beivn

Die EU ist schuld! Wirklich? Zahlen zu Einbrüchen zeigen ein anderes Bild

Von Michael Rockenbach

Für die Rechtskonservativen ist der Fall klar: Die Zahl der Delikte nimmt in der Schweiz stark zu – wegen den offenen Grenzen in Europa. Oder genauer: wegen dem Schengener Abkommen, bei dem die Schweiz seit 2009 dabei ist, auch wenn das der SVP nicht passt. Mitte Woche forderte sie im Bundesparlament eine Kündigung von «Schengen/Dublin» – ohne Erfolg. Da nützte auch die Schützenhilfe der «Weltwoche» nichts. Die Landesgrenze sei nur noch für die Ermittler ein Hindernis, aber nicht für die Verbrecher, höhnte das Blatt. Darum sei die Schweiz zum «Schlaraffenland für Verbrecher» geworden.

Mit Zahlen lässt sich diese These aber nicht belegen. Im Gegenteil: Die Zahl der Einbrüche lag in der Schweiz schon deutlich höher als im viel zitierten 2012. 1998 zum Beispiel musste die Polizei rund 83 000 entsprechenden Delikten nachgehen – rund 22 000 mehr als 2012.

Damals gab es zwar mehr Einbrüche als in den Jahren davor; so tief wie 2009, dem ersten «Schengen»-Jahr also, war diese Zahl allerdings noch nie seit 1982 und dem Beginn der statistischen Erfassung auf Bundesebene.

Das Problem mit der Statistik

Nun gibt es allerdings auch Einschränkungen. Einheitlich erfasst wird die Kriminalstatistik von allen Kantonen erst seit 2009. Vergleiche mit den Vorjahren seien darum nur bedingt sinnvoll, heisst es beim Bundesamt für Statistik. Martin Killias, Professor am Institut für Kriminologie der Uni Zürich, weist in der «Weltwoche» zudem darauf hin, dass es früher deutlich mehr Fälle von aufgebrochenen Münztelefonen und geknackten Billettautomaten gab, die ebenfalls als «Einbrüche» gelten. Heute kämen mehr Einbrüche in Häusern vor, was schlimmer sei.

Ein interessanter Einwand, der aber nicht unbedingt gegen Schengen spricht. Ebenso wenig wie die Einbruchstatistik des besonders exponierten Grenzkantons Baselland, wo

sich die entsprechenden Zahlen von 1997 bis 2012 laut Polizei «absolut vergleichen lassen». Ergebnis auch hier: Ende der 1990er-Jahre gab es deutlich mehr Einbrüche als 2012. «Die Grenze zu Frankreich war immer offen», sagt Sicherheitsdirektor Isaac Reber. Darum habe es auch immer schon Probleme mit Einbrechern gegeben, die aus dem Ausland kommen – und nach der Tat so rasch wie möglich wieder verschwinden.

Mindestens so schnell möchte auch die Grenzwaage sein. Darum ist Jürg Noth, Chef des Schweizer Grenzwachkorps, auch überzeugt vom neuen Konzept der mobilen Kontrollen, wie er im Schweizer Fernsehen sagte. Ebenso lobend äusserte er sich über die Zusammenarbeit der Länder bei der Verbrechensbekämpfung – und damit über Schengen. Und die Zahlen sprechen eher für ihn als für die Kritiker.

► tageswoche.ch/+beivn

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

WORAUF GENIESSER
IM FRÜHLING FLIEGEN

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

«Er fasziniert mich immer wieder»

So viele Menschen in der Schweiz freuten sich mit mir, dass «Seine Heiligkeit», der Dalai Lama, erstmals offiziell im Bundeshaus empfangen wurde. Ich erhielt viele Mails, Briefe und SMS und direkte Rückmeldungen aus der Bevölkerung auf den Besuch des Dalai Lama. Und sie waren allesamt sehr positiv.

«Seine Heiligkeit» war schon häufig in der Schweiz, über 30-mal, und sprach schon häufig mit Nationalratspräsidentinnen, Parlamentariern und auch Bundesräten. Aber er war eben noch nie im Parlamentsgebäude. Dieser Besuch war insbesondere für die tibetische Gemeinschaft in der Schweiz ein ermutigendes Symbol. Dieser Ausdruck der Solidarität der Schweiz gegenüber dem tibetischen Volk ist gerade in der aktuell sehr schwierigen Situation in Tibet wichtig.

Dass gerade ich ihn ins Bundeshaus einladen und dort empfangen durfte, war ein schöner Zufall. Ich reiste bereits Anfang der 1980er-Jahre nach Tibet und lernte dort die tibetische Kultur, die liebenswürdigen Menschen und die atemberaubende (im wahrsten Sinne des Wortes!) Landschaft lieben. Als ich 2001 für Ruth Gonseth in den Nationalrat nachrückte, war es für mich daher klar, dass ich von ihr auch das Engagement in der parlamentarischen Gruppe Schweiz-Tibet übernehme.

Vor genau zehn Jahren führen wir mit dieser Gruppe nach Dharamsala in Nordindien, wo wir das tibetische Exil-Parlament besuchten. Dort traf ich auch zum ersten Mal den Dalai Lama. Später noch zwei weitere Male bei seinen Aufenthalten in der Schweiz.

Er ist eine faszinierende Persönlichkeit. Weltweit hoch geachtet, verehrt und geehrt für seinen unermüdlichen Einsatz für Frieden, Gewaltlosigkeit und Mitmenschlichkeit. 1989 bekam er dafür den Friedensnobelpreis.

Doch was fasziniert mich immer wieder an «Seiner Heiligkeit», dem spirituellen Führer der Tibeter? Mich, die Protestantin aus der Schweiz? Der Dalai Lama ist ein extrem präsenter Mensch, er lebt den Moment, er ist regelrecht im Moment. Diese Fähigkeit, sich auf eine Sache, sich auf den Moment zu konzentrieren, ihn ganz auszukosten, zu leben, haben viele Menschen heute verloren.



Herzlicher Empfang im Bundeshaus: Nationalratspräsidentin Maya Graf mit dem Dalai Lama. Foto: Keystone

Der Dalai Lama repräsentiert unsere Sehnsucht, vor allem im Westen, nach einem anderen, erfüllteren Leben, nach dem Sinn des Lebens. Eigentlich würden unsere offiziellen Kirchen genau diese Sinnsuche auch anbieten, aber sehr viele Menschen, bereits ein Drittel, haben sich davon abgewendet. Doch die Sehnsucht nach einem besseren Leben bleibt in uns, sie macht unsere Menschlichkeit geradezu aus.

Der Dalai Lama verkörpert, wonach wir uns sehnen. Wir alle leben auf die äussere Wirkung und auf unseren Erfolg bedacht. Sind atemlos, ruhelos, hyperaktiv. Wir sammeln immer mehr Güter und werden dabei immer einsamer. Der Dalai Lama lebt vor, dass es noch einen anderen Weg geben könnte. Den Weg des Mitgefühls, des Humors, der menschlichen Wärme, der Nähe und der Bescheidenheit.

Vielleicht ist es das, was viele Menschen im Westen so am Dalai Lama

und an der tibetischen Kultur fasziniert. Wir leben für das Haben, der Dalai Lama für das Sein. Das mag jetzt pathetisch tönen, aber nach einer Begegnung mit dem Dalai Lama bin nicht nur ich, sondern sind viele wie von einer seltenen Leichtigkeit erfüllt.

Das soziale Wesen

Nach dem Treffen mit den verschiedenen Parlamentariern kamen Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen auf mich zu und schilderten ihre eindrückliche Begegnung und eben jene Leichtigkeit und das stille Lächeln des Glücks, das ein Treffen mit «Seiner Heiligkeit» hinterlässt und das uns im Alltag so häufig fehlt.

Bei einer Begegnung mit dem Dalai Lama wird einem wieder bewusst, welch soziale Wesen wir Menschen im Grunde unseres Herzens sind. Er ist ja ein grosser «Berührer», nimmt einen

Die höchste Schweizerin über ihr Treffen mit dem Dalai Lama.

Von Maya Graf

an der Hand, berührt die Schulter, den Rücken. Bei anderen Menschen wäre das vielleicht etwas seltsam, wenn man Hand in Hand die Treppe unter den drei Eidgenossen hinaufsteigt, aber beim Dalai Lama stimmt es.

Wir begannen den Besuch im Bundesratszimmer, wo wir quasi unter vier Augen (plus Dolmetscher) ein kurzes Gespräch hatten, bei dem wir die an solchen Anlässen üblichen Formeln austauschten. Ich dankte ihm für seinen Besuch und überbrachte ihm die guten Wünsche des Parlaments und der Schweizer Bevölkerung – sowie die Versicherung, dass die Schweiz dem tibetischen Volk immer freundschaftlich verbunden ist und sich um dessen Wohl sorgt.

Er bedankte sich offiziell bei der Schweizer Bevölkerung für die jahrzehntelange Hilfe und Solidarität und freute sich aufrichtig darüber, zum ersten Mal das Parlament von innen zu sehen. Der Dalai Lama ist sehr an der Demokratie und ihren Institutionen interessiert. Ende der 1990er-Jahre begann er in Dharamsala damit, das Exilparlament und die Exilregierung aufzubauen und Wahlen in der gesamten Diaspora durchzuführen. Vor zwei Jahren gab er als erster Dalai Lama seit vielen Jahrhunderten die politische Führung Tibets ab und kümmert sich seither nur noch um spirituelle Aspekte. Das war ein grosser Schritt für die sehr hierarchisch geprägte Gesellschaft Tibets.

Wohl auch darum war seine Freude gross, als wir ihn nach der offiziellen Begrüssung durch die Wandelhalle und den Nationalratssaal führten. Auf dem Weg durch die Wandelhalle war er sehr interessiert, verwickelte alle Anwesenden in Gespräche. «What are you doing?», wollte er etwa von der Telefonistin vor der Wandelhalle wissen.

Im Nationalratssaal erklärten wir ihm die Sitzordnung, und er antwortete mit hundert Fragen. Wie das genau ablaufe, welche Sprachen gesprochen würden, wer ganz hinten und wer ganz vorne sitze. Im Saal waren noch einige Parlamentarierinnen und Parlamentarier bei der Arbeit anwesend, und die konnten dem Dalai Lama alle Fragen beantworten.

Ignazio Cassis, FDP-Nationalrat aus dem Tessin, sprach mit dem Dalai Lama freudig erregt über die Sprach-

minderheiten in der Schweiz – das ist ja ein grosses Thema meines Kollegen. Da er zufällig in der linken Ratshälfte unterwegs war und erst noch eine rote Krawatte trug, hielt ihn der Dalai Lama für einen Sozialdemokraten und begann nach der Erörterung des Sprachenproblems über die Vorzüge des Marxismus zu reden – der Dalai Lama bezeichnet sich ja als «marxistischen Mönch». Was einen amüsanten Dialog ergab und zeigt, dass dem Dalai Lama der spontane Austausch wichtig ist.

Eine feine Leichtigkeit

Keinen Dialog gab es leider an diesem Tag mit dem Bundesrat. Es war schon sehr bald klar, dass der Dalai Lama nicht von der Regierung empfangen würde. Aber diese Rollenverteilung zwischen Regierung und Parlament ist für eine Demokratie auch wichtig: Wir sind als Parlament eine unabhängige, demokratische Institution, die nicht am Gängelband der Regierung hängt.

Das muss man auch so gegenüber der chinesischen Botschaft vertreten, die im Rahmen der Verhandlungen über das Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China keine Freude über den Besuch des Dalai Lama hatte. Bei der späteren Fragestunde von Aussenpolitikern und Mitgliedern der parlamentarischen Gruppe Schweiz-Tibet wurde auch der Dalai Lama nach dem Freihandelsabkommen gefragt. Er meinte, die Schweiz solle das Abkommen ruhig abschliessen und sich China zum Freund machen. Als Freund könne man dann auf die schwierige Menschenrechtssituation hinweisen – besser, als wenn man China zum Feind habe.

Ich war selber nicht mehr bei der Fragerunde dabei. Ich verabschiedete mich von ihm und war danach von eben jener ganz feinen Leichtigkeit erfüllt, die einem ein solches Treffen im besten Fall beschert.

Es war eine eindrückliche, eine berührende Begegnung und hoffentlich nicht die letzte. Von Herzen hoffe ich aber, dass dieser symbolische Besuch im Schweizer Parlament dazu beiträgt, dass die Werte einer friedlichen, solidarischen Welt, die der Dalai Lama so glaubwürdig vertritt, in unserer Gesellschaft weiterleben.

✉ tageswoche.ch/+bejgw

Anzeige

www.hieber.de

Lernen Sie Hieber's Regionale Erzeuger kennen!

Hieber
GRENZENLOS REGIONAL *Laud*



Frank Trefzer und Christine Schneider-Trefzer

Bäckerei Schneider Schallbach




Kantentaler Halbweissbrot oder Kasten
1-kg-Laib € 1.99
CHF 2,45

Reines Dinkelbrot mit Sprossen
500-g-Laib (1 kg = € 4,98) € 2.49
CHF 3,06

Angebot gültig von Montag, 15.04. bis Samstag, 20.04.2013




Frische Schweinefilets
zart und mager, 1 kg € 9.99
CHF 12,28

Frische Schweinekoteletts
vom Stiel oder Lummerstück, 1 kg € 4.99
CHF 6,13




Garnelenspieße
knackige Salzwassergarnelen auf einem Holzspieß, 100 g € 1.99
CHF 2,45

Zucchini oder Auberginen
aus Spanien, Klasse I, 1 kg € 1.49
CHF 1,83




Schwarzwälder Schlagsahne
32% Fett, 200-g Becher € -0.69
CHF 0,85

Wagner Original-Piccolinis
oder Big-Pizza verschiedene Sorten, z. B. Piccolinis Salami 270 g (1 kg = € 6,96), Big Pizza Supreme 410 g (1 kg = € 4,59), € 1.88
tiefgefroren, Packung CHF 2,31





Alpenmilch
3,5% Fett oder 1,5% Fett, 1-ltr-Packung € 0.69
CHF 0,85

Weihenstephan halbbare Alpenmilch
3,5% Fett oder 1,5% Fett, 1-ltr-Packung € 0.69
CHF 0,85

Chantré Weinbrand
36% Vol. oder Cuvée Rouge 30% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 8,56) € 5.99
CHF 7,36

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an.

Super-Wechselkurse: 1,2290 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in

• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen

• Nollingen • Grenzach • Rheinfelden

mehr Infos unter www.hieber.de



Neben Haushalts- und Sportartikeln: Gewehre in einer Filiale der Einkaufskette Wal-Mart. Foto: Laif

Waffen aus dem Supermarkt

Vier Monate nach dem Massaker in einer Grundschule im US-Staat Connecticut macht sich der US-Senat an die Verschärfung der Waffengesetze – ein schwieriges Unterfangen angesichts des Waffenwahns vieler Amerikaner. *Von Julia Damianova*

Vertrauen Sie keinem Verkäufer», sagt Justine, der Leiter der Sportabteilung der Einkaufskette Wal-Mart nahe der Kleinstadt Severn im US-Staat Maryland. «Er will Ihnen bloss eine Waffe andrehen.» Der Rat wirkt ein bisschen komisch – doch komisch ist auch die Situation. In der Vitrine vor uns stehen ein Dutzend Gewehre aufgereiht. Auf den offenen Regalen daneben liegen Druckluft- und Paintballpistolen. Die kann man sich einfach greifen und gleich mit zur Kasse am Ausgang nehmen.

Wal-Mart ist die grösste Einkaufskette in den USA. Praktisch in jeder Stadt findet man eine Filiale. Hier bekommt man zu günstigen Preisen alles: Lebensmittel, Kosmetik, Kleider, Haushaltsartikel – und eben auch Waffen jeglicher Art.

Justine sperrt die Vitrine auf und nimmt ein schwarzes Gewehr hervor, Kostenpunkt: 137 Dollar. «Dieses Ding ist ideal, um auf Ziele zu schiessen. Möchten Sie es einmal in der Hand halten?», fragt er. «Nein, kaufen Sie das lieber nicht», unterbricht ihn seine Kollegin Kira, die gerade aus der Mittagspause zurückkommt. Kira ist im siebten Monat schwanger und gilt im Laden als Spezialistin für Feuerwaffen. «Für das hier brauchen Sie Munition mit Kaliber 22, was praktisch unmöglich zu kriegen ist, nicht nur bei uns. Weil diese Munition so billig ist, ist sie überall ausverkauft», erklärt sie.

Nicht nur Munition ist derzeit Mangelware in den Waffenläden. Seit Präsident Barack Obama eine Verschärfung der Waffengesetze ankündigt, kaufen viele Amerikaner im grossen Stil Gewehre und Pistolen ein – auf Vorrat, bevor die strengeren Regeln in Kraft treten. Halbautomatische Gewehre sind in mehreren Wal-Mart-Läden im Land ausverkauft.

Waffenerwerb wird erschwert

Auch in der Wal-Mart-Filiale bei Severn ist es seit Kurzem nicht mehr ganz so einfach, sich eine Remington Express oder eine Elite Force mit 300-Kugel-Magazin zu kaufen. Der Staat Maryland hat die lokalen Waffengesetze verschärft. Wer eine Waffe kauft, wird künftig strenger kontrolliert, muss seine Fingerabdrücke fürs Polizeiregister abgeben und einen achtstündigen Kurs über den korrekten Umgang mit Waffen absolvieren. «Hintergrundkontrollen» heisst das hier, weil man dem Käufer nicht unbedingt ansieht, ob er Enten jagen will oder ein Schulmassaker plant.

Geht es nach Obama, sollen die Waffengesetze im ganzen Land markant verschärft werden – was laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Gallup 53 Prozent der Amerikaner unterstützen. Einen ersten Erfolg konnte der Präsident letzte Woche verbuchen: Der US-Senat machte den Weg frei für eine Debatte und eine Abstimmung über ein Gesetz zur Verschärfung des Waffenrechts. Damit beendete die Kongresskammer die Blockade von mehreren republikanischen Senatoren gegen das Gesetz. In den kommenden Tagen sollen Senat und Repräsentantenhaus über den Gesetzesentwurf entscheiden: Dieser sieht neu auch Kontrollen bei Waffenkäufen an Messen oder im Internet vor; bisher gilt das nur für Käufe in lizenzierten Läden. Wenn man aber von einer Privatperson eine Waffe erwirbt, wird das weiterhin unkontrolliert bleiben.

Kaum eine Chance habe Obamas Idee eines grundsätzlichen Verbots von Sturmwaffen, sagt Garen Wintemute vom Davis Medical Center in Kalifornien. Der Mediziner forscht seit Jahren über Waffengewalt. «Was

nun diskutiert wird, ist eine sehr reduzierte Form von Waffenkontrollen. In den USA haben wir eine lange Tradition, starke Vorschläge zu machen – und sie dann zu verwässern.» Wintemute selber ist mit Waffen aufgewachsen, er mag das Schiessen und war mal Mitglied des Uni-Waffenklubs. «Ich bin kein Waffengegner, ich bin gegen die Gewalt», sagt der Medizinprofessor.

«Die USA haben viele gute, aber auch bizarre Seiten, der Hang zu Waffen ist eine davon», sagt David Hemenway. Auch der Ökonom der Eliteuniversität Harvard forscht über Waffengewalt und über die Ursachen der Leidenschaft vieler Amerikaner für Pistolen und Gewehre. Waffen seien eines der wenigen Themen, über die sich ein sonst politisch mehr denn je gespaltenes Land einig sei.

Woher kommt der Waffenwahn? Das ungewöhnliche Verhältnis so vieler Amerikaner zu Waffen lässt sich historisch erklären. Die Schusswaffe hatte die Eroberung des Landes überhaupt erst möglich gemacht. Amerikas Ureinwohner wurden mit Waffengewalt zurückgedrängt. In dem sich stetig nach Westen ausdehnenden Streifen Land, in dem die weissen Einwanderer lebten, gab es keinen Rechtsstaat, der das Privateigentum beschützte. Jeder musste selber für Recht und Ordnung sorgen.

Daraus erwuchs auch das «Second Amendment», der zweite Verfassungszusatz, der jedem Amerikaner erlaubt, Waffen zu tragen. Der Bürger hat nicht nur das Recht, eine Waffe zu besitzen, die Waffe selber ist das Recht. Dabei hatten die Gründerväter wohl nicht im Sinn, was heute Alltag ist: Rund 300 Millionen Waffen sammeln sich in den Haushalten, und das Land weist eine der höchsten Raten von Schusswaffen-

Waffen sind eines der wenigen Themen, über die man sich einig ist.

toten weltweit auf – über 30 000 pro Jahr. Dass sich daran nichts ändert und die Privathaushalte systematisch weiter aufgerüstet werden, dafür sorgt der verlängerte Arm der Waffenindustrie, die politisch einflussreiche National Rifle Association.

Für die meisten Demokraten und Republikaner gehört der Waffenbesitz zu den unhinterfragbaren Persönlichkeitsrechten. Und so sehen es auch viele aufgeklärte Leute aus dem Volk. «Es ist besser eine Waffe zu besitzen und sie nicht zu benutzen, als eine zu brauchen und keine zur Hand zu haben», sagt etwa Dawn Jones, eine Versicherungsanwältin aus Georgia. Das sei das Motto von vielen Leuten in

ihrem Land, sagt die 47-jährige Afroamerikanerin und überzeugte Anhängerin von Obama. Ihre erste Waffe erwarb sie gleichzeitig mit dem Kauf des ersten Eigenheims – aus einem Pfandhaus für 50 Dollar. «Wenn man in einem Apartmentblock lebt, hat man viele Nachbarn um sich. In einem Haus ist man aber allein», begründet Jones den Waffenerwerb. «Alles nur zum Selbstschutz, Gott sei Dank habe ich sie noch nie benutzen müssen!»

«Burg-Doktrin» nennt man diese Haltung in den USA, erklärt Wintemute: «Wenn man zu Hause ist, unmittelbar vor einer Gefahr steht und keine andere Möglichkeit hat, dann darf man auch tödliche Mittel anwenden, um sich zu verteidigen.»

Der Waffenverkauf ist ein grosses Geschäft in den USA. Wie kaum in einem anderen Land gelten Pistolen und Gewehre als normales Konsumgut – und dieses wird von der Industrie stark beworben. «Die Vorstellung, Waffen seien gut für die Selbstverteidigung, ist weit verbreitet», erklärt Garen Wintemute. Zwar gehe die Zahl der Amerikaner, die Waffen besitzen, zurück, sagt der Medizinprofessor: «Vor 40 Jahren gab es in fast der Hälfte der amerikanischen Haushalte Waffen; heute sind es etwa 30 Prozent. Was wir aber heute sehen ist, dass Menschen,

die bereits Waffen besitzen, noch mehr Waffen kaufen.»

Beliebt sind vor allem Sturmwaffen, die die Industrie vor rund 20 Jahren auf den Markt brachte. Ein Riesengeschäft, denn mit den neuen Waffen lassen sich auch neue Accessoires wie Magazine unterschiedlicher Grössen oder Laser zur Zielsuche unter die Leute bringen.

Es bleibt einfach

«Sie brauchen nur Ihren Führerschein und die Sozialversicherungsnummer, dann können Sie das Hintergrundcheck-Formular ausfüllen», erklärt uns Verkäufer Justine im Wal-Mart bei Severn. «Nach ein paar Tagen werden Sie von uns benachrichtigt und können dann die Waffe abholen.»

Für sehr viel mehr Sicherheit sorgen diese neuen Waffenbestimmungen in Maryland aber nicht. Wie leicht es etwa nach wie vor für Minderjährige ist, an Waffen zu kommen, zeigt uns das Beispiel des hochgewachsenen Mannes um die 50, der gerade neben uns am Tresen steht: Er nimmt einen Kugelschreiber und füllt das Formular aus. «Mein Sohn ist noch nicht volljährig», sagt er freundlich lächelnd, «ich kaufe ihm das Gewehr – damit er lernen kann, auf Ziele zu schiessen.»

✉ tageswoche.ch/+beiv

Anzeige



Das wusste schon der französische Schriftsteller François Duc de La Rochefoucauld. Wenn Essen gar zum Gedicht wird, könnte das an unserem Spitzenkoch Erik Schröter liegen. In diesem Sinne: Kunst ist auch, was man isst. Herzlich willkommen.

RESTAURANT MATISSE

Gourmetküche by Erik Schröter.

1 Michelin Stern
15 Gault Millau Punkte

Restaurant Matisse
Burgfelderstrasse 188
4055 Basel
T +41 61 560 60 66
reservation@matisse-restaurant.ch
www.matisse-restaurant.ch

Öffnungszeiten:
Mittwoch bis Sonntag
11.30 bis 15.00 Uhr und
18.00 bis 23.30 Uhr

© Matisse

INTERVIEW



Der Retter, der keiner sein will

Über das Baselbiet zog man nur noch her. Dann kam Marc-André Giger. Nun registriert der Leiter der Wirtschaftsoffensive ein ganz neues Denken. Von Michael Rockenbach und Amir Mustedanagić, Fotos: Hans-Jörg Walter

Zumindest bei uns hat er den Kameratest bestens bestanden: Marc-André Giger (51), Leiter der Baselbieter Wirtschaftsoffensive.

Er war Journalist und träumte von einer Karriere bei einem Boulevardblatt und dem Fernsehen. Dann wechselte er aber doch in ganz andere Bereiche, zum Intrigenstadl Swiss Olympics zum Beispiel oder zu den Sanierern von PricewaterhouseCoopers, wo er auch heute noch angestellt ist. Marc-André Giger kann knallhart sein, auch zu sich selbst. Fürs Training steht der Triathlet und Dauerläufer auch mal um fünf Uhr morgens auf. Am stärksten gefordert ist er aber jetzt, in seiner neuen Funktion als Leiter der Baselbieter Wirtschaftsoffensive.

Herr Giger, Sie haben einen extrem schwierigen Job. Als Wirtschaftsförderer müssen Sie allein fertigbringen, was dem Kanton seit Jahren nicht gelingt: für neue Dynamik zu sorgen.

In der Vergangenheit fehlte es in der Region vielleicht teilweise etwas am Bewusstsein, dass wir etwas tun müssen, um uns im Wettbewerb der Standorte behaupten zu können. In den vergangenen Monaten hat aber ein Umdenken stattgefunden, in der Regierung, in der Politik und – ganz wichtig – in der Verwaltung. Das merke ich immer wieder, wenn ich mit Kaderleuten des Kantons rede. Vor Kurzem fragte mich der Leiter der Landwirtschaftsschule Ebenrain, welchen Beitrag er zur Wirtschaftsoffensive leisten könne. Das zeigt, wie jetzt plötzlich alle mitdenken. Darum würde ich mich nie als Einzelkämpfer bezeichnen.

Wie haben Sie dem Ebenrain-Chef geantwortet?

Mit einem etwas hemdsärmeligen Vorschlag: Er soll doch eine Chirsi-Blueschtfahrt für die Expats aus der Region organisieren. Eine Tour durchs Oberbaselbiet, die mit einem Speckplättli auf dem Bauernhof von Nationalratspräsidentin Maya Graf endet. Gut, die Idee ist vielleicht noch nicht ganz ausgegoren. Was ich damit aber sagen will: Es gibt auch ganz viele kleine Dinge, die wichtig sind und dafür sorgen, dass sich die Menschen und damit auch die Unternehmen hier wohlfühlen.

Wie Sie das sagen, klingt ganz nach Aufbruchsstimmung. Ja – vor allem in der Verwaltung!

Warum erst jetzt?

Das hängt wohl schon damit zusammen, dass das Baselbiet in finanzieller Hinsicht unter Druck geraten ist. Ständig wurde gesagt: «Es fehlt an Einnahmen, die Ausgaben sind zu hoch, Basel macht es besser, der Aargau auch.» Solche Aussagen können demotivierend wirken. Jetzt brechen wir aus dieser Negativspirale aus, das merken die Leute in der Politik und der Verwaltung. Darum kommt auch die Freude zurück.

Was braucht es noch, um wieder erfolgreich zu werden?

Wichtig ist, dass wir uns nicht in Details verlieren und uns stattdessen fragen, was wirklich wichtig ist. Bis jetzt gibt es im Baselbiet viele unterschiedliche Fördermittel für Firmengründungen und Start-ups, für Forschung und Erfindungen, für spezielle Finanzierungen, welche die Innovation und die Wertschöpfung fördern sollen. Da sieht man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Da müssen wir uns unbedingt einen Überblick verschaffen, um herauszufinden, wo der Wald zu dicht ist.

Und dann schlagen Sie dort zu?

Ich gebe nur Empfehlungen zuhanden der Regierung ab. Eine davon war der One-Stop-Shop. Für die Unternehmen muss es künftig eine klare Ansprechperson geben, die sie mit ihren Anliegen durch die Verwaltung führt.

Für neue Massnahmen im Bereich der Wirtschaftsförderungen sind Investitionen nötig. Die Vorbehalte dagegen sind aber gross – vor allem bei der SVP.

Es müssten sich eigentlich alle die Frage stellen, ob die alten Rezepte immer noch die richtigen sind. Beispiel Bodenpolitik: Bis jetzt kauft der Kanton nur Land, wenn es darum geht, eine neue Strasse oder eine neue Tramlinie zu bauen. Wenn er künftig aber auch in der Wirtschaftspolitik rasch handeln will, braucht er dafür die entscheidenden Grundstücke. Investoren wollen nicht monatelang warten, bis sich herausstellt, ob sie nun bauen können oder nicht. Und sie wollen dabei weder mit den unterschiedlichsten Eigentümern noch mit den unterschiedlichsten

Amtsstellen verhandeln. Ein CEO aus der Pharmaindustrie hat unser Problem kürzlich gut auf den Punkt gebracht: Bei einem Projekt in Zug bekommt er innerhalb einer Woche alle entscheidenden Leute an den Tisch – den zuständigen Regierungsrat, den Steuerverwalter, den Arealentwickler und den Mann für die Arbeitsbewilligungen. Im Baselbiet weiss man dagegen nicht einmal genau, an wen man sich wenden muss.

Ein ständiger Streitpunkt ist die Zusammenarbeit mit Basel. Standortförderung funktioniert nur gemeinsam, sagen die einen. Ganz falsch!, die anderen: Die Basler ziehen uns immer nur über den Tisch. Wer hat recht?

Es geht nur gemeinsam. Das Verständnis dafür muss wahrscheinlich noch etwas wachsen. Aber die Voraussetzungen dafür stehen gut. Das Baselbiet ist im Aufbruch und hat mit Sabine Pegoraro, Isaac Reber und Urs Wüthrich drei Regierungsräte, die im Amt bleiben und die Region wirklich weiterbringen wollen.

Halten Sie es für richtig, die Fusion der beiden Basel zu prüfen?

Ich will mich nicht konkret zur Fusionsinitiative äussern. Fest steht für mich allerdings, dass eine engere, institutionalisierte Zusammenarbeit ein wichtiger Schritt vorwärts wäre.

Hoffen Sie am Wochenende bei der Regierungswahl in dem Fall auf einen Sieg des SP-Kandidaten Eric Nussbaumer, der Basel gegenüber sehr viel offener ist als sein Kontrahent Thomas Weber und dessen Partei, die SVP?

Ich habe nicht den Eindruck, dass sich Thomas Weber dem Dialog mit Basel verweigern würde. Er wirkt an sich offen, was natürlich gerade in dieser Frage auch auf Nussbaumer zutrifft. Mindestens so sehr schätze ich ihn aber auch als guten Fussballer und stimmungswichtigen Captain (lacht). Mit PricewaterhouseCoopers (PwC) hatte ich das Vergnügen, gegen ihn und das Nationalratsteam zu spielen – und zu gewinnen.

Wo stehen eigentlich Sie politisch?



Ich bin in keiner Partei und will mich auch keiner zuordnen lassen. Ich bin ein liberaler Mensch, der differenziert denkt und für die unterschiedlichsten Positionen Verständnis hat. Ich bin – wo immer möglich – für Selbstverantwortung und gleichzeitig für die Absicherung unserer Sozialwerke. Es darf niemand durch die Maschen fallen.

Wem sind Sie als Wirtschaftsförderer eigentlich unterstellt: Erst war ja die Volkswirtschaftsdirektion unter dem inzwischen verstorbenen Peter Zwick zuständig. Noch vor seinem Tod übernahm Regierungspräsidentin Sabine Pegoraro, damit es mit dem Projekt endlich vorangehe, wie es in den Medien hiess. Die Berichte wurden von der Regierung allerdings relativiert. Was stimmt nun?

Frau Pegoraro leitet das Projekt als Regierungsratspräsidentin ...

... dann kommt im nächsten Jahr wieder jemand anders?

Es wird am Regierungsrat sein, zu entscheiden, ob Herr Wüthrich als Regierungsratspräsident übernimmt.

Ein ständiger Wechsel wäre doch ein Unsinn bei einem solch wichtigen Dossier.

Ganz grundsätzlich ist Kontinuität immer gut. Die ist aber sowieso gewährleistet, dank der externen Firma, die nach den Vorstellungen der Baselbieter Regierung bis 2017 für die Wirtschaftsoffensive verantwortlich sein wird. Das ist ein Modell, das auch im Kanton Schaffhausen schon erfolgreich war.

Ist es nicht stossend, wenn eine private Firma die Wirtschafts-

Zurück im Baselbiet

Für Marc-André Giger ist die Leitung der Wirtschaftsoffensive mehr als nur ein Job, weil er das Baselbiet und mit ihm die ganze Region einfach gern hat. Seit Februar setzt er sich dafür ein, dass sich neue Unternehmen im Baselbiet ansiedeln und arbeitet dabei Hand in Hand mit Wirtschaftsförderer Thomas de Courten. Aufgewachsen ist der 51-Jährige auf dem Land, später hat er in Basel und St. Gallen Ökonomie studiert. Seit fast 30 Jahren wohnt er im Baselbiet, oder genauer: in Liestal. Gearbeitet hatte er aber meistens ganz woanders: erst als Journalist, später im Staatssekretariat für Wirtschaft, als Direktor von Santésuisse, als CEO von Swiss Olympic und schliesslich als Direktor von PricewaterhouseCoopers in Bern, wo er auch als Baselbieter Wirtschaftsförderer weiterhin angestellt ist.

strategie des Kantons prägt und Investitionsentscheide fällt?

Eine solche Firma ist agiler als eine Amtsstelle. Ihre Kompetenzen sind allerdings klar definiert – und begrenzt. Sie wird nur Vorschläge erarbeiten. Entscheiden werden schliesslich aber die Regierung und der Landrat.

Die fehlende Agilität – war das bis jetzt ein weiteres grosses Problem dieses Kantons?

Das ist so. Unsere Nachbarkantone haben auf die neuen Herausforderungen früher reagiert als wir.

Wer war denn zu wenig agil? Die Regierung, das Parlament, die Verwaltung?

Das kann und will ich nicht beurteilen.

Das Problem ist doch, dass es für die von den Bürgerlichen dominierte Politik lange, allzu lange nur ein finanz- und wirtschaftspolitisches Ziel gab: die Steuern möglichst tief zu halten.

Das mag sein. Steuern sind immer ein wichtiges Thema. Es gibt meiner

Ansicht nach aber noch sehr viel drängendere Bereiche. Diese komplizierte Administration zum Beispiel, dieses Dickicht, in dem sich ein Aussenstehender fast nicht zurechtfinden kann. Das ist ein grosses Hemmnis, gerade für die Wirtschaft.

Und die Steuern sind Ihrer Ansicht nach nicht vor allem für Gutverdienende zu hoch, wie von bürgerlicher Seite immer wieder gesagt wird?

Ein grosser Teil der Baselbieter ist vergleichsweise tief besteuert. Es ist auch gut so, wenn die weniger gut Verdienenden nicht allzu viel zahlen müssen. Fragen muss man sich dagegen, wie viel Progression es verträgt, ohne dass die gut Verdienenden vertrieben werden. Abschliessend beurteilen kann ich das nicht. Fest steht für mich nur, dass sich das Baselbiet von seinem gesamten Angebot her keineswegs verstecken muss. Wir haben eine sehr gute Infrastruktur, gute Schulen, eine gute Gesundheitsversorgung. Diese Leistungen sollte man nie vergessen, wenn man über die Gegenleistung spricht: die Steuern.

Die Regierung will nicht verraten, was das Engagement von Ihnen beziehungsweise von PwC kostet. Als ehemaliger Journalist müsste Sie diese Geheimnistuerei eigentlich stören.

Frau Pegoraro hat sich dazu nicht geäussert. Ich von meiner Seite kann darauf hinweisen, dass die Regierung gemäss Beschaffungsgesetz die Kompetenz hat, Aufträge bis zu 150 000 Franken freihändig zu vergeben. Und ich kann auch noch sagen, dass die Kosten in unserem Fall deutlich unter diesem Wert liegen.

Ihr Mandat läuft im Sommer ab. Werden Sie den Job danach definitiv übernehmen?

Das Projekt begeistert mich, ebenso wie die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten. Bevor die Stelle Ende April, Anfang Mai ausgeschrieben wird, kann ich aber nicht sagen, ob ich mich bewerben werde. Ich weiss ja jetzt auch nicht, ob ich überhaupt eine Chance habe.

Falls Sie Ihren Job jetzt einigermaßen anständig machen, dürfte Ihre Ausgangsposition nicht die schlechteste sein.

Ich habe ja nicht mal eine Ahnung, ob ich anständig arbeite (lacht).

Aber wenigstens Sie selbst sind zufrieden mit Ihrer Leistung?

Darauf kann ich jetzt wirklich keine Antwort geben, das müssen die Auftraggeber beurteilen.

Kommen Sie: Das entspricht doch moderner Führung, den Untergebenen sich selbst beurteilen zu lassen.

Sie meinen 360-Grad-Feedback und so (lacht). Also gut: Die Auftraggeber von PwC haben ein Anrecht darauf, dass wir alles tun, um sie happy zu machen. Und so halte auch ich es.

Wann werden Sie konkrete Erfolge vorweisen können: eine Ansprechperson für die Wirtschaft in der Verwaltung, ein neues Forschungszentrum im Gebiet Salina Raurica ...

... ou-ou-ou, da sprechen Sie jetzt gleich mehrere unterschiedliche Dinge an, die auf der Zeitachse weit auseinander liegen. Die Ansprechperson in der Verwaltung müssten wir bald haben. Die Ansiedlung neuer Unternehmen kann ebenfalls schnell gehen, wie die jüngst erfolgte Ansiedlung von Colgate in Therwil zeigt, aber sie benötigt tendenziell mehr Zeit. Zuerst müssen wir uns darüber klar werden, welche Branchen wir in welchem Wachstumsgebiet gerne hätten. Und dann müssen wir uns auch mit allen Grundeigentümern auf ein gemeinsames Ziel einigen.

Sie sprechen viel von gemeinsamen Gesprächen und gemeinsam gefassten Zielen. Sie loben den Staat für seine Infrastruktur. Wie passt das zusammen mit Ihrer Tätigkeit bei PwC? Für viele sind die Wirtschaftsberatungsfirmen das Symbol für kurzfristiges Profitdenken und gnadenlose Restrukturierungen.

Es gibt sehr unterschiedliche Beratungsfirmen und einige davon machen es sich in ihren Empfehlungen an die Kunden relativ einfach: «Hier, hier und hier müsst ihr <abholzen>, dann habt ihr auf der bottom line wieder schwarze Zahlen – und tschüss.» Wir bei PwC haben eine andere Philosophie. Wir begleiten einen Transformationsprozess über eine längere Zeit und suchen dabei auch nach sozialverträglichen Lösungen. Und dennoch lässt sich auch so nicht vermeiden, dass die Rationalisierungen Wunden schlagen.

Warum sind Sie eigentlich bei den Medien ausgestiegen? Weil Sie einfach etwas schlauer als die anderen Journalisten waren und die Medienkrise frühzeitig kommen sahen?

Sicher nicht! Sonst würde ich meiner Tochter nicht immer wieder sagen,

wie toll ich es finde, dass sie als freie Mitarbeiterin für die «Basellandschaftliche Zeitung» arbeitet. Wenn mich jemand fragt, was er werden soll, sage ich immer: Journalist! Das ist doch ein Traumberuf, in dem man mit so vielen unterschiedlichen Menschen und Welten zu tun hat.

Und weil es Ihr Traumberuf war, hörten Sie auf?

Ich hatte es einfach lange gemacht. 15 Jahre: Tageszeitung, Wochenzeitung, Radio. Nach dieser Zeit wäre ich gerne zum Fernsehen gegangen und ich hatte auch eine Anfrage von

«Das wäre kreuzfalsch!
Das Projekt der
Wirtschaftsförderung
ist Teamwork.»

«10 vor 10». Leider bestand ich den Kamerateamtest nicht. Also gut, sagte ich mir nach dem Bescheid, in dem Fall suche ich mir halt was anderes. Im Rückblick bedaure ich höchstens, dass ich nie richtigen Boulevardjournalismus gemacht habe.

Warum denn das?

Was die NZZ auf einer halben Seite erklärt, mit ein paar wenigen Wor-

ten zu sagen – das ist guter Boulevard. Höchste Kunst.

Gut: Versuchen wirs mal: Wie würden Sie die Situation des Baselbiets in möglichst wenigen Worten beschreiben? (Überlegt.) Begeisterung, Gestaltungswille, Vorwärtsorientierung.

Das klingt jetzt aber noch ein wenig technisch – nach Lehrbuch für werdende Manager. Von mir aus. Aber es ist so. In der Mimik der Regierungspräsidentin und der Regierungsräte erkannte ich schon beim ersten Treffen genau das: diese Bereitschaft jetzt «Strom abzugeben» und den Kanton neu zu gestalten.

In dem Fall würde ein Boulevardmedium wohl titeln: Endlich: Regierung wacht auf. Oder: Giger rettet das Baselbiet. Das wäre kreuzfalsch! Das ganze Projekt ist Teamwork.

Daheim bei Ihrer Familie – setzen Sie dort auch auf Teamwork und Managerqualitäten?

Wir haben daheim eher die klassische Rollenteilung. Meine Frau, die Teilzeit als Gestaltungstherapeutin arbeitet, managt den Haushalt und sorgt dafür – bildlich gesprochen –,

dass der Kühlschrank voll ist, der Rasen gemäht. Sie hält mir super den Rücken frei. Dafür braucht es schon einiges an Managerqualitäten.

In dem Fall sehen Sie sich auch daheim eher in der Rolle des Beraters, der lieber im Hintergrund bleibt?

Sicher nicht! Ich mache so viel wie möglich mit meiner Frau und meinen beiden Kindern. Dabei kommt uns unser gemeinsames Interesse für den Sport sehr entgegen. Heute morgen zum Beispiel ging ich um fünf Uhr mit meinem Sohn schwimmen. Das sind die Erlebnisse, die ich brauche, um neue Energie auch für meine Arbeit zu tanken. Darum laufe ich auch so gerne oder mache Triathlon.

In Ihrem Alter könnten Sie doch auch einfach nur das Leben geniessen und mit Ihrer Frau ein bisschen spazieren gehen und danach ein gutes Glas Wein trinken anstatt durchs halbe Land zu rennen.

Was denken denn Sie? Ich mach doch nur so viel Sport, damit ich mit meiner Frau regelmässig einen guten Tropfen trinken kann, ohne dass ich dabei ein schlechtes Gewissen haben müsste.

► tageswoche.ch/+begdq

Anzeige

Einladung zum Frühlings-Erwachen 2013

Aqua Dynamic Wasserbett- & Luftbett-SHOW

am Samstag, 20. April von 10.00–17.00 Uhr
Sonntag, 21. April von 11.00–17.00 Uhr

AquaDynamic
Mein Wasserbett.

Kommen Sie jetzt zum Probeliegen und vergleichen Sie alle Neuheiten. Profitieren sie vom Mi 17. April bis 21. April von unserem Sonder-Rabatt bis zu 30%

airbed
Das 3-Zonen Luftbett

Natürlich sorgen wir wie immer, auch für Ihr leibliches Wohl. Mit Snacks, Bratwürsten, Klöpfer der Metzgerei Jenzer und allerlei Getränken.

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84 · 4127 Birsfelden · Telefon 061 311 33 77 · www.wbc-basel.ch

«Konsumtempel auf Eis gelegt»,
tageswoche.ch/+befpk

Sport statt Kommerz

Wir brauchen dringend ein weiteres Hallenschwimmbad, und wenn wir gerade dabei sind, wieso nicht auch noch andere Sportmöglichkeiten, wie Squash, Pingpong, Federball oder Tennis? Wieso nicht hier anstatt des Einkaufszentrums? Das wäre wenigstens ansatzweise visionär, was man von einem Einkaufszentrum beileibe nicht sagen kann ...
rrohner

«Machtlos», tageswoche.ch/+befqm

Wem nützen sie?

Was konkret ist der volkswirtschaftliche Nutzen dieser internationalen Rohstoff-Handelsfirmen? Was heisst «bedeutende Steuereinnahmen» in konkreten Zahlen? Der geschätzte Beitrag von 3,5 Prozent am BIP sagt wenig aus, wenn man voraussetzt, dass unter volkswirtschaftlichem Nutzen ein Nutzen für die meisten Menschen in einem Land zu verstehen ist. Ich vermute stark, dass der konkrete Nutzen sehr viel geringer ist, als uns die Exponenten des bürgerlichen Lagers suggerieren wollen.
Christoph Nikolaus

«Polizei lässt Besetzer vorerst gewähren», tageswoche.ch/+behlb

Wie originell!

Was für eine originelle Idee von Immobilien Basel – eine Wohnüberbauung! Kinderspital weg, Wohnungen her! Landhof frei, Wohnungen her! Und jetzt also auch beim Allschwilerweiher. Dabei ergäbe dieses Gebäude samt Umfeld zum Beispiel ein herrliches Ausflugsrestaurant. Warum nicht mit Minigolf? Als Ersatz für die 300 Meter daneben vor ein paar Jahren wegen Wohnungsbau (!) abgerissene und bis heute vermisste Laubfrosch-Anlage mit viel Ruhe, Sonne und prächtigem Park. Was haben wir eigentlich für eine ReGIERung?
Dieter Stumpf

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Matthias Scheurer «Parkplätze: Die Nähe macht es aus»,

tageswoche.ch/+bedzf

Beim Lesen des Artikels erinnerte ich mich an eine anthropologische Studie, die nachwies, dass sich Autofahrer beim Parkieren verhalten wie ihre höhlenbewohnenden Vorfahren. Die entfernten sich nämlich aus Angst vor dem bösen Säbelzahniger alleine nie weiter als 200 Meter von ihrer sicheren Behausung. Ohne irgendwelche Rückschlüsse auf die Herren Haller und Ebnetter zu ziehen, rufe ich allen übrigen AutofahrerInnen zu: Habt keine Angst, euch weiter als 200 Meter von eurem Parkplatz zu entfernen – der Säbelzahniger ist ausgestorben!

Kleine Welt

Da könnte eine kleine Welt des Zusammenseins und des Aufbaus eines Raumes für Kreativität und Ausprobieren verschiedener Formen des sich miteinander Auseinandersetzens entstehen. Ich war dort, habe es mir angesehen, wurde herzlich empfangen und fühlte mich wohl. Ich wünsche mir, dass den Jungen dieser Platz gelassen wird.
Annette Morenz

«Der gefälschte Kampf»,
tageswoche.ch/+beexl

Kleine Korrekturen

Drei kleine Berichtigungen: 1. Ali war wegen seiner Kriegsdienstverweigerung nie im Gefängnis. Er wurde zwar zu fünf Jahren Haft verurteilt, blieb aber auf freiem Fuss. 2. Rocky Marciano war mit seinen 1,80 m nicht der kleinste Weltmeister im Schwergewicht. Diese «Ehre» fällt Tommy Burns mit seinen 1,70 m zu. 3. Der letzte Kampf von Marciano fand nicht im Jahre 1956 statt, sondern am 21. September 1955.
Beat Stadler

«Unia setzt Mitarbeiter unter Druck»,
tageswoche.ch/+befqo

Mitgliederbasis ist zentral

Der Artikel suggeriert, Wachstumsziele für eine Gewerkschaft seien Ausdruck einer «Abzocker-Mentalität». Das ist nicht richtig. Um durchsetzungsfähig zu sein, braucht eine Gewerkschaft eine starke Mitgliederbasis. Deshalb gibt es in einzelnen Regionen eigens angestellte «Werber». Für die meisten Sekretäre aber ist die Mitgliederwerbung nur eine Nebenaufgabe. In erster Linie kümmern sie sich um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Branchen und Betrieben, um den Schutz der Löhne und nicht zuletzt um unsere gesellschaftspolitischen Anliegen für mehr Gerechtigkeit und soziale Sicherheit.
Patrick Dubach (Unia)

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

TagesWoche 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 16 WEMF-beglaubigte Auflage: 22580 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)	Redaktionsleitung Urs Buess, Remo Leupin	Amir Mustedanagić, Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Martina Rutschmann, Dani Winter, Monika Zech	Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secchi	Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemediaenbasel.ch Olivia Andrighetto	Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz
Herausgeber Neue Medien Basel AG	Redaktion David Bauer, Renato Beck, Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt (Praktikant), Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser,	Redaktionsassistentz Béatrice Frefel, Esther Staub	Korrektorat Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen	Geschäftsleitung Tobias Faust	Leitung Werbemarkt Kurt Ackermann
Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch	Bildredaktion Nils Fisch, Hans-Jörg Walter	Abo- und Lesermarkt Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch Martina Berardini	Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Cornelia Breij, Tobias Gees, Felix Keller, Lukas Ritter	Druck Zehnder Druck AG, Wil	

JA

«Ich sehe keinen Skandal»



Boris Nikitin, Initiator der Basler Dokumentartage «It's The Real Thing»

Während meiner Ausbildung zum Regisseur debattierten wir oft am heftigsten über Stücke, die keiner von uns gesehen hatte. Gegenstand der Diskussionen waren unsere ungebremsten Projektionen und Vorurteile. Es fehlte die Erfahrung der konkreten Aufführung.

Die Debatte um die Aufführung «Breiviks Erklärung» erinnert mich daran. Sie hat eine eigene Wirklichkeit, die von der tatsächlichen Aufführung abgekoppelt ist. Ich habe das Stück in Berlin gesehen und sehe keinen Anlass zum Skandal. Milo Raus Arbeit gibt meiner Ansicht nach Anders Breivik keine Plattform und verhöhnt auch nicht die Opfer. Wenn man in die Kritiken reinschaut, die nach den bisherigen Aufführungen geschrieben wurden, stellt man fest, dass auch dort kaum jemand von einem Skandal spricht.

2009 wurde in der Schweiz über das Minarett-Verbot abgestimmt. Breivik lobt die Minarett-Initiative. Er sieht sie als wirksames Instrument gegen die «Überfremdung», durch die er die Demokratie bedroht sieht. Sein Text ist voller solcher Vorurteile und Projektionen. Obwohl die meisten Menschen vermutlich noch nie ein Minarett in der Schweiz gesehen haben, wurde der Bau von Minaretten per Volksentscheid verboten. Selbst in meinem Freundeskreis gab es Leute, die plötzlich «Wehret den Anfängen» sagten. Die Furcht vor «dem Fremden» ist Realität. Auch in unserer gesellschaftlichen Mitte. Das ist ein wichtiger Grund, sich damit zu beschäftigen.

Der Breivik-Prozess wurde in Millionen Haushalte «gesendet». Bei «Breiviks Erklärung» handelt es sich dagegen um einen Theaterabend, an dem 100 Menschen in einem Raum sitzen, dem Text zuhören, sich gegenseitig beobachten und schliesslich in ein Gespräch mit dem Regisseur kommen. Im Gegensatz zu den Massenmedien ist das Theater ein Ort der Unmittelbarkeit. Es findet ein Austausch statt, Kritik inbegriffen. Ich finde es gut, dass das möglich ist.

Die Wochendebatte

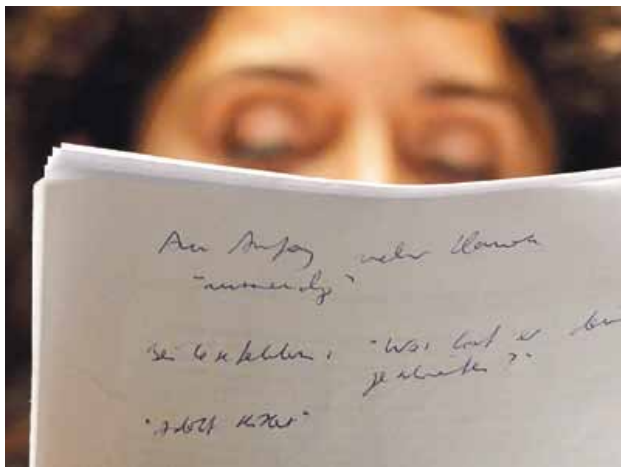


Foto: Keystone

Darf man Breiviks Rede als Theaterstück aufführen?

Weil die Gare du Nord in die Bresche sprang, kann Milo Raus Theaterstück «Breiviks Erklärung» nun doch am Freitag, 19. 4., an den Basler Dokumentartagen aufgeführt werden. Ursprünglich geplant war das Happening im Bürgergemeinde-Ratssaal. Zehn Tage vor dem Termin krebste der Bürgerrat jedoch zurück, weil sich der Ort nicht für einen «Text mit rassistischem Inhalt» eigne. Der Rückzug kam nicht zufällig: Kurz zuvor war bekannt geworden, dass das Haus der Kunst in München das Stück ebenfalls verbannt hatte.

Bei «Breiviks Erklärung» handelt es sich um eine Lesung von Auszügen aus der Verteidigungsrede des rechtsextremen norwegischen Massenmörders Anders Breivik. Der Text bezieht sich auf Aufzeichnungen von damals vor Gericht anwesenden Journalisten; die Öffentlichkeit war nicht zugelassen. Ist es richtig, Breiviks Ansichten nun auf diesem Weg eine Bühne zu geben? Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte

Soll das Sitzenbleiben abgeschafft werden?

Die Wochendebatte vom 12. April 2013

Basel-Stadt schafft die Ehrenrunde in der Schule ab. Zu Recht, wenn es nach unserer Community geht: Bei der Abstimmung sprachen sich 60 Prozent für die Abschaffung aus. In der Debatte gab es aber auch deutliche Kritik. Wenn man schlechte Schüler nicht mehr repetieren lasse, müsse man auch Neulenker nach verpatzter Fahrprüfung auf die Strasse lassen – ein Unding!, schrieben mehrere Leser. Das sei der falsche Vergleich, schrieb Jürg Brühlmann vom Dachverband Schweizer Lehrer. In der Schule würden Repetitionen längerfristig nur selten zu grösserem Lernerfolg führen. Das wirkte offenbar überzeugend.

NEIN

«Massenmörder sollen keine Bühne erhalten»



Michael Koechlin, LDP-Grossrat und ehemaliger Leiter der Abteilung Kultur

Zensur lehne ich ab, deshalb sträube ich mich gegen ein «Nein, darf man nicht». Lieber ist mir ein «Nein, soll man nicht». Denn ein solches Nein bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, Respekt gegenüber den Opfern zu wahren und Vernunft über die Versuchung eines fragwürdigen Erfolgs zu stellen.

Den Entscheid des Basler Bürger-rats, die Aufführung von Milo Raus Stück «Breiviks Erklärung» im Stadthaus zu verbieten, finde ich schlecht terminiert, aber inhaltlich richtig. Im Stadthaus, in dem wir Leute unterschiedlicher Herkunft zu Bürgern machen, haben rassistische Hass-tiraden nichts zu suchen. Die norwegische Justiz hatte entschieden, nur eingeschränkt Bild- und Tonaufnahmen am Breivik-Prozess in Oslo zuzulassen. Sie hat zweifach Grösse bewiesen: So schrecklich die Tat ist, ein korrektes Gerichtsverfahren steht auch einem Anders Breivik zu. Aber es ist nicht Aufgabe des Staats, ihm eine Bühne zur Verfügung zu stellen.

Dies jetzt zu tun, von Journalisten aufgezeichnete oder im Internet verbreitete Passagen seines Plädoyers als «Doku-Theater» aufzuführen, ist eine Missachtung der durch dieses Massaker traumatisierten Menschen. Die Diskussion über gewalttätigen politischen Extremismus und Fremdenhass müssen wir führen, wir brauchen dringend taugliche Antworten. Die Kultur hat ihre Aufgabe dabei. Das Dokumentarische ist eine mögliche Form, die künstlerische, in Literatur, Film oder Theater, eine andere. Margarethe von Trotta's Film «Hannah Arendt», der sich mit dem Grauen des Eichmann-Prozesses 1961 in Jerusalem auseinandersetzt, ist ein überzeugendes Beispiel, wie sich beides verbinden lässt.

Ob «Breiviks Erklärung» solche Qualitäten hat, bezweifle ich. Neue Erkenntnisse bringt sie jedenfalls keine. Mich erinnert das eher an das Marketingprinzip der «Bild»-Zeitung: verkaufsfördernde Einladung zum Gaffen, unter dem Deckmantel von Information und Aufklärung.

Das System Yakin

Etwas passiert gerade mit dem FC Basel. Aber was? Warum steht das Team im Halbfinal der Europa League? Und – bleibt jetzt für immer alles gut?

Von Florian Raz und Christoph Kieslich



Christian Constantin hätte die Antwort schnell zur Hand. Der Präsident des FC Sion beurteilt die Arbeit seiner Trainer jeweils nach Totomat – solange sie nicht gerade Gennaro Gattuso heissen. Mit diesem Blick ist Murat Yakins Wirken beim FC Basel schnell erklärt: Der Münchensteiner gewinnt praktisch alles. Also muss er auch fast alles richtig machen.

Aber was? Gibt es ein System Yakin? Und erzählen Resultate wirklich alles? Hätte Yakin als FCB-Trainer schlechter gearbeitet, wenn Yann Sommer in diesem Frühjahr nicht Yann Sommer gewesen wäre und ausnahmsweise einen entscheidenden Elfmeter hätte passieren lassen?

Wohl kaum. Der Totomat erzählt eben immer nur einen Teil der Geschichte. «Das Ziel ist die Reise, der Prozess», erklärte Juanma Lillo einmal in einem Interview mit «The Blizzard», «was zählt, ist die Arbeit.» Nun mag der Spanier Lillo kein Trainer sein, der durch grosse Erfolge aufgefallen ist. Aber Pep Guardiola, der

den FC Barcelona zur stilbildenden Mannschaft geformt hat, nennt ihn seinen Mentor.

«Was befruchtet, ist das Spiel»

Und Lillo wäre kein Freund von Constantin. «Was dich befruchtet, ist das Spiel, nicht das Resultat. Das sind bloss ein paar Zahlen», sagt er. «Die Geburtenrate steigt. Ist das befruchtend? Nein. Aber der Prozess, der dazu geführt hat? Nun, der ist befruchtend! Geht jemand eine Minute vor Spielende ins Stadion, schaut aufs Resultat und geht wieder? Du schaust dir 90 Minuten an, das ist der Prozess. Du kannst nicht den Prozess nach dem Resultat beurteilen.»

Als der FC Basel im letzten Oktober seinen Trainerwechsel bekannt gab, tat er das auch nicht vornehmlich mit dem Verweis auf die Resultate unter Heiko Vogel. Mitunter reichlich technokratisch klangen die Erklärungen damals («Beurteilungsprozess des Istzustandes und der perspektivischen Lage»). Gemeint war wohl, was Lillo

«den Prozess» nennt. Das Verhalten der Mannschaft im Spiel, die Arbeit auf dem Trainingsplatz.

Das heisst nicht, dass Yakin bei seinem Amtsantritt in Basel erst den Schutt des Vorgängers hätte wegräumen müssen. Der 38-Jährige selbst sagte bereits im Trainingslager im Winter: «Ich habe grundsätzlich eine funktionierende und gut ausgebildete Mannschaft vorgefunden.»

Yakin hat sozusagen das rotblaue Haus auf einem vorhandenen Fundament umgebaut. Er hatte in seiner Zeit als gegnerischer Trainer den FCB genügend analysiert, um zu wissen, was ihm gefiel – und woran das Basler Spiel seiner Meinung nach krankte. Das war, dass die Basler stets mit denselben Mitteln zum Erfolg kommen wollten: Ballbesitz, Ballbesitz, Ballbesitz. «Mir war das zu einfach. Man wusste immer, wie der FCB am Wochenende aufläuft», sagt Yakin.

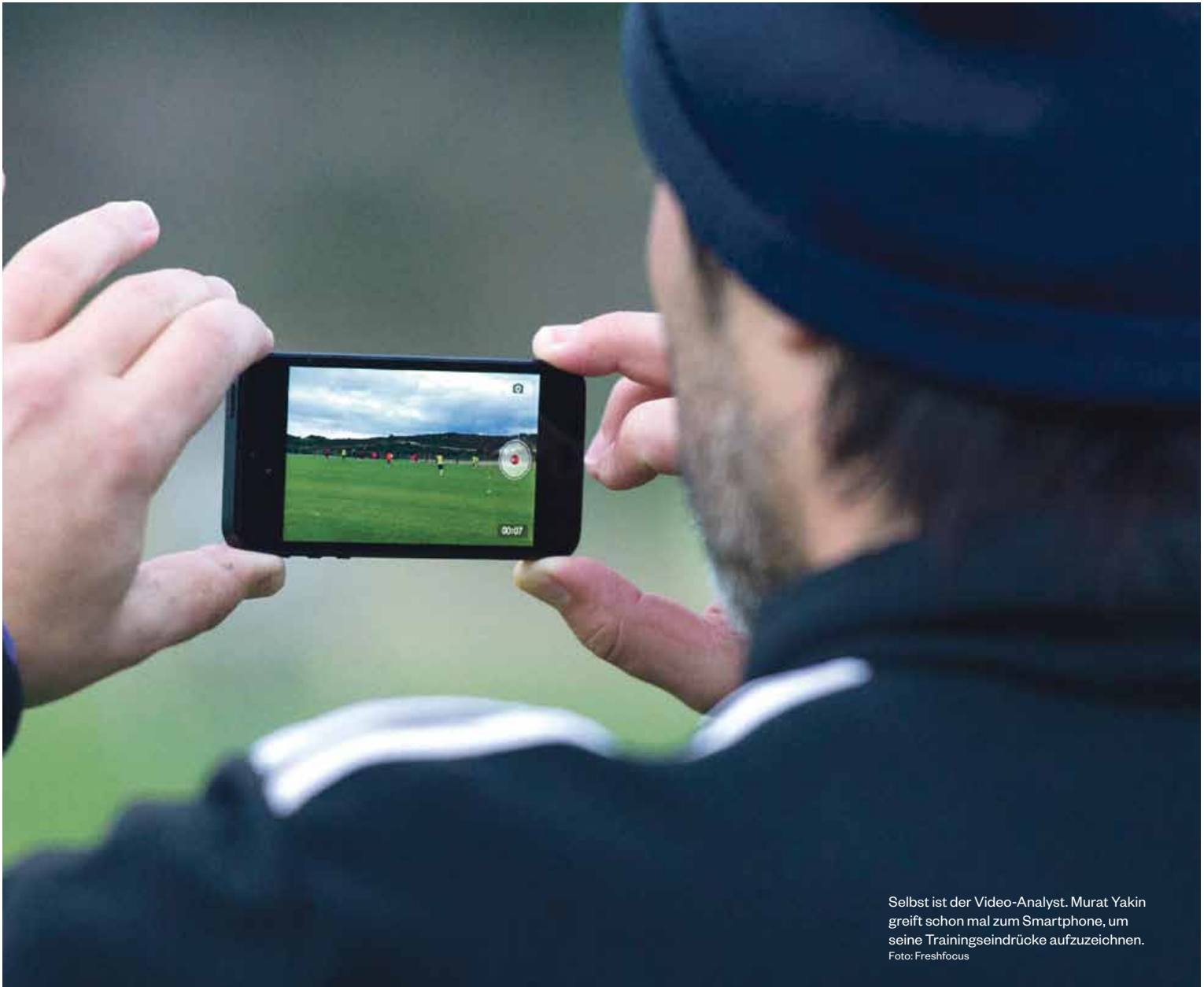
Das ist heute anders. Bevor Basel Anfang April zu Yakins ehemaligem Arbeitgeber nach Luzern reiste, klagte der damalige Luzerner Trainer

Ryszard Komornicki, es sei schwierig, sich auf Basel einzustellen: «Man weiss gar nicht, wer spielt.»

Das Wort «Flexibilität» ist für Yakin seit seiner Rückkehr nach Basel beinahe zum Mantra geworden. Und nicht nur das: Er hat dem Wort Taten folgen lassen. «Unter Heiko Vogel haben wir ein System gespielt und versucht, dieses zu perfektionieren. Bei Murat Yakin sollte man immer gut zuhören», erzählte Fabian Frei nach dem 1:1 in St. Gallen. «Wir sind unberechenbarer geworden», sagt auch David Degen, «wir können uns zurückziehen und im nächsten Moment ins Pressing gehen.»

Fordern und überfordern

Die Partie in der Ostschweiz zeigte allerdings, dass auch Yakin nicht alle Winkelzüge gelingen. Er mag mit seinen Wechseln in der Aufstellung manch einen Gegner irritieren. Manchmal überfordert er aber auch die eigenen Untergebenen, die bisweilen auf Positionen auflaufen, die sie



Selbst ist der Video-Analyst. Murat Yakin greift schon mal zum Smartphone, um seine Trainingseindrücke aufzuzeichnen. Foto: Freshfocus

zuvor kaum einmal gespielt haben. «Wichtig ist, Flexibilität üben zu lassen», sagt Yakin dazu, «damit jeder Spieler weiss, was er auf welcher Position zu tun hat.»

Auch die Zweifler überzeugt

Er will seine Spieler fördern und fordern. Dass seine Entscheidungen dabei durchaus eine irrationale Komponente beinhalten können, gibt er offen zu: «Meine Aufstellungen sind Fünfzig-zu-fünfzig-Entscheidungen: halb Kopf, halb Bauchgefühl.»

Doch nicht nur seine Spieler müssen flexibel sein. Auch Yakin selbst bleibt geistig beweglich. Als Führungsspieler irritiert darauf reagierten, dass ihr Trainer erst gegen Ende des Trainingslagers ein System mit einer Dreier-Abwehr einstudieren liess, verschwand der Plan fürs Erste wieder in der yakinschen Schublade. Was nicht heisst, dass er nicht wieder hervorgeholt werden könnte.

Inzwischen haben Yakins Arbeit und die damit einhergehenden Erfolge

offenbar sämtliche Zweifel bei den Basler Spielern ausgeräumt. «Ich vertraue ihm voll und ganz», sagte Fabian Frei in St. Gallen. Und selbst Spieler, die nach der Winterpause noch grosse Bedenken hatten, sind heute überzeugt, dass Yakin der richtige Mann am richtigen Ort ist. Das ist der wichtigste Punkt in der Arbeit eines Trainers: dass die Spieler glauben, was er ihnen erzählt.

Ganz wichtig ist es Yakin, die Spannung in der Mannschaft hoch zu halten. Seine Aufstellung gibt er darum ganz bewusst jeweils erst am Morgen des Spieltags bekannt. Und noch nie hat der FCB unter Yakin zweimal hintereinander mit derselben Startelf begonnen. «Da ist mehr Biss drin», stellt er zum erhöhten Konkurrenzkampf im Team zufrieden fest, «anders als zum Ende des Jahres, als den Stammspielern klar war, dass sie am Wochenende auf dem Platz stehen.»

Doch ohne feste Achse kommt auch Yakin nicht aus. Gesetzt sind Goalie Sommer, die Verteidiger Dragovic und Schär, der unter Yakin zur Ent-

deckung der Saison wurde, Zentrumsplayer Serey Die, mit dessen Zuzug im Winter Versäumnisse aus der Sommertransferperiode ausgebessert wurden, sowie Stürmer Streller.

Die Aufstellungen macht er halb mit dem Kopf, halb nach Bauchgefühl.

Es ist also einerseits etwas übertrieben, wenn Yakin erklärt: «Ich kann auf zwanzig Stammspieler zählen.» Und andererseits auch nicht. Denn Yakin gelingt, dass tatsächlich jeder Spieler mit genügend Selbstvertrauen auftritt, um dann eine gute Leistung abzurufen, wenn es auf ihn ankommt.

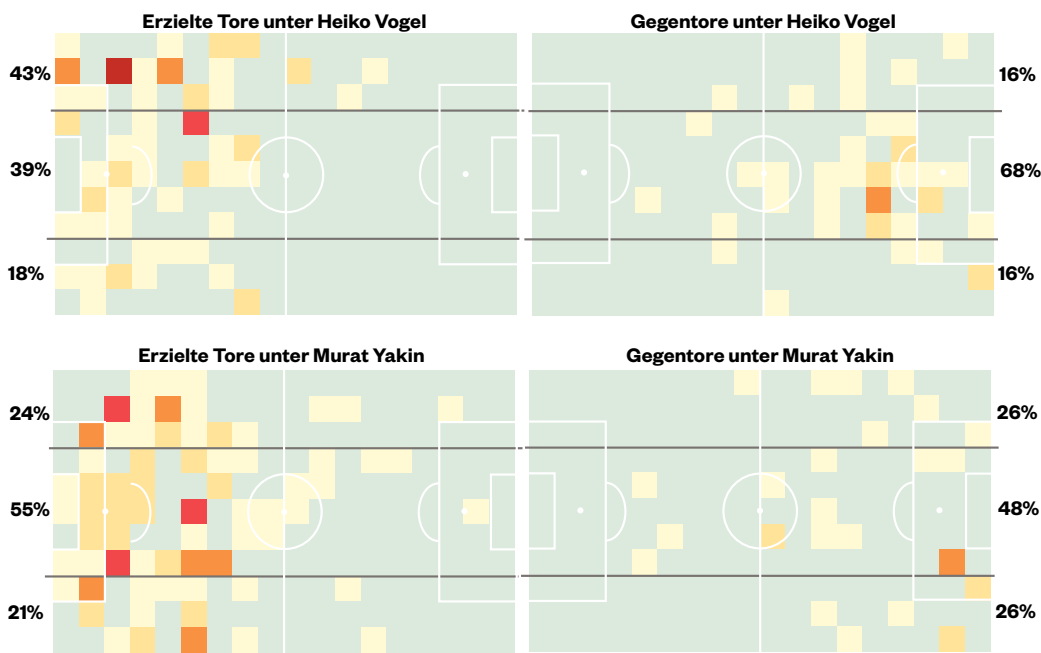
So wie Kay Voser, der seit der Winterpause kein einziges Spiel mit dem Team absolviert – und dann im Viertelfinal der Europa League auftritt, als sei er eine Stammkraft.

«Jeder hat seine Chance erhalten», sagt Yakin, «und jeder hat sie genutzt.»

Ganz neu ist dieses breite Vertrauen in sämtliche Kaderspieler in Basel nicht. Es wird gepflegt, seit Thorsten Fink im Sommer 2009 Christian Gross als Cheftrainer ablöste. Und natürlich ist es auch dem Dreitage-rhythmus geschuldet, in dem der FCB derzeit seine Spiele absolviert. Er habe immer zwei Aufstellungen in seinem Kopf, sagt Yakin: «Eine für das kommende Spiel. Und eine für die Partie danach.»

Manchmal selbst überrascht

Dass er mit seiner Arbeit Erfolg hat, verblüfft Yakin nicht. Dazu ist er zu sehr von sich und seinen Ideen überzeugt. Doch die Geschwindigkeit, mit der sich Automatismen eingespielt haben, kann ihn durchaus überraschen. Nachdem er das Ruder in Basel übernommen hatte, sei es ihm in einem ersten Schritt nämlich erst einmal darum gegangen, sich «mit ▶



Im Vergleich zu Vogel hat Yakin das Zentrum gestärkt. In der Grafik sind jene Positionen verzeichnet, von denen in dieser Saison ein Assist gegeben wurde, oder ein Angriff ausgelöst wurde, der zum Tor führte. Unter Vogel kassierte der FCB fast 70 Prozent seiner Tore durch die Mitte und war selbst häufig über rechts erfolgreich. Unter Yakin geht mehr durch die Mitte und es werden mehr schnelle Angriffe aus der eigenen Platzhälfte ausgelöst. Eckbälle sind nicht dargestellt.

Grafik: Daniel Holliger/Florian Raz

Aktionen, die zu Toren führten
 ■ 5 Tore
 ■ 4 Tore
 ■ 3 Tore
 ■ 2 Tore
 ■ 1 Tor

► Disziplin, Ordnung und hartem Kampf» wieder den Respekt der nationalen Gegner zu verschaffen, sagte Yakin dem clubeigenen «Rotblau Magazin».

Und seit der FCB 2013 Pflichtspiele absolviert, bleibt kaum mehr Zeit, um wirklich mit den Spielern auf dem Rasen zu arbeiten. Dass Yakins Ideen trotzdem so schnell greifen, spricht dafür, dass sie manchmal gar nicht so weit von dem entfernt sind, was bereits unter Vogel trainiert wurde.

Yakin ist zum Beispiel fasziniert von der Abwehrarbeit des FC Barcelona. Barça zieht sich nach einem Ballverlust nicht in die eigene Abwehr zurück, sondern versucht, den Ball mit hohem Pressing an Ort und Stelle zurückzuerobieren. Ein Mittel, das Yakin ebenfalls einsetzen will – und das der FCB schon unter seinen Vorgängern Fink und Vogel eingeübt hat.

In einigen Dingen sind Yakin und Vogel gar nicht so weit auseinander.

Auch bei den Positionswechseln in der Offensive, der Aufforderung an die Spieler, sich nicht an einer Aufstellung zu orientieren, sondern an Ball, Raum und Gegner, sind sich Yakin und Vogel nicht fremd. Aber natürlich sind auf dem Feld klare Unterschiede in der Handschrift zu erkennen. Am augenfälligsten ist der Wechsel an der Grundordnung des FCB abzulesen. Vogels 4-4-2 wurde durch ein System mit fünf Mittelfeldspielern ersetzt. Als Yakin den FCB übernahm, erkannte er sofort das Zentrum als Bas-

ler Problemzone und reagierte, indem er drei Aufbauer in die Mitte rückte.

Das Resultat ist dem Basler Spiel anzusehen. Der FCB ist im Zentrum nachweislich stabiler geworden. Unter Vogel hatte das Team in dieser Saison über zwei Drittel der Gegentore durch die Mitte erhalten, unter Yakin ist es noch knapp die Hälfte (vgl. Grafik).

Über Ordnung zum Spass

Gleichzeitig hat sich die Art verändert, wie der FCB selbst zu seinen Toren kommt. Das Angriffsspiel ist vertikaler geworden. Wenn möglich, wird das Mittelfeld schnell überbrückt; gerne auch mit einem weiten Pass aus der Abwehr heraus. Und während die Flügelspieler unter Vogel häufig in die Mitte zogen, um nachrückenden Aussenverteidigern Raum zu geben, stossen sie unter Yakin viel öfter auf direktem Weg mit dem Ball am Fuss in den Strafraum.

Dazu kommt eine weitere Variante, die Yakin konsequent spielen lässt: Die Innenverteidiger, meist Schär, schalten sich immer wieder mit Läufen durchs Zentrum ins Angriffsspiel ein. All das hat zur Folge, dass der FCB unter Yakin weit häufiger durch die Mitte zum Torerfolg kommt als unter Vogel.

Yakins Massnahmen haben dem Team jene defensive Ordnung verliehen, die den Spielern erlaubt, in der Offensive wieder mit Spass ans Werk zu gehen. «Es ist enorm wichtig, dass man die Spielfreude nie vergisst», sagt er. Und doch – eine Garantie für einen immerwährenden Höhenflug hat auch Yakin nicht in der Tasche.

Trainer sind in ihrer Arbeit immer auf ihre Spieler angewiesen – und auch auf Glück. Sie haben keinen Einfluss darauf, ob Alex Frei seinen

letzten Freistoss als Profi ins hohe Eck zirkelt – oder ob Mohamed Salah in der Qualifikation zur Champions League das Tor nicht findet. Trainer können bloss dafür sorgen, dass die Wahrscheinlichkeit möglichst gross ist, dass die eigenen Spieler in den Abschluss kommen – und der Gegner am

Anzeige

besten nie. Dafür, dass der Prozess stimmt.

Sollte das mit den Resultaten vielleicht einmal nicht klappen, kann Murat Yakin also immer noch darauf hoffen: dass beim FC Basel Trainer nicht nach Totomat beurteilt werden.

► tageswoche.ch/+beiuw

IANNALFO & SGARIGLIA
 Lausanne Genève Aubonne Conthey Basel Zürich

Fabrikpreise

- 65.-* Hemd
Reine Baumwolle, doppelt gezwirnt
- 269.-* Anzug
100% Schurwolle, Super 100'S
- 449.-* Anzug
In Handarbeit veredelt, 100% Schurwolle, Super 100'S bis 150'S
- 189.-* Schuhe
Echtes Leder, doppelt rahmengenäht, Blake Verfahren, in Handarbeit veredelt

*Italienische Produktion und Verkauf ohne Zwischenhandel

BASEL
 Freie Strasse 20
 Tel. 061 222 29 10
SHOWROOM 1. STOCK
is-moda.com

Sabine Schaschl hat ihr Büro geräumt. Elf Jahre lang leitete die Österreicherin das Kunsthaus Baselland. Unter ihrer Führung wurde das Haus an der Birs, direkt hinter dem St.-Jakob-Park, zu einem der führenden Häuser der Region. Jetzt zieht es die 46-Jährige nach Zürich: ans Haus Konstruktiv, einem der bekanntesten Ausstellungshäuser der Limmatstadt mit einem Akzent auf konstruktiver und konkreter sowie Konzeptkunst.

Schaschl verlässt das Kunsthaus Baselland in einem Moment, in dem dessen Zukunft unklar ist. Seit Jahren denkt der Trägerverein, der Kunstverein Baselland, über einen Standortwechsel nach. Im Visier steht das Dreispitzareal, wo ein Neubau geplant war, der aber aus finanziellen Gründen nicht zustande kam. Nun sucht man dort nach einem geeigneten Gebäude, das man umbauen könnte. Schaschl stand einem Umzug nicht nur wohlgesinnt gegenüber. Uns erklärt sie unter anderem, weshalb.

Frau Schaschl, im Kunsthaus Baselland wird gerade einiges neu: Es hat markante Wechsel im kleinen Team gegeben, der Umzug auf den Dreispitz ist in Planung – und nun gehen Sie. Zufall? Oder aus Frust?

Nach elf Jahren ist es gut zu gehen. Mein Team und ich haben das Kunsthaus mit vereinten Kräften dahin gebracht, wo es heute ist. Oft musste ich hart durchgreifen und so manche abstruse Idee von aussen abwehren. Aber das war notwendig, um der Institution ein starkes Profil zu geben und um klarzustellen, dass der einzige Schwerpunkt des Kunsthauses die Kunst ist. Und nicht das Abhalten von Partys und Vermietungen aller Art – auch wenn wir dies auch gemacht haben. Aber diese mussten sich immer der Kunst unterordnen und mit ihr in Abstimmung stehen und nicht umgekehrt.

Sie kamen 2001 hierher, als das Kunsthaus erst wenige Jahre alt war. Sie haben dem Haus das Profil gegeben, aber auch sich selber. Inzwischen identifiziert man das Kunsthaus quasi mit Ihnen. Wird es für einen Nachfolger nicht schwer, in Ihre Fussstapfen zu treten?

Ja und nein. Es ist nicht schwer, weil das Haus sehr gut eingeführt ist und international einen guten Ruf genießt. Schwer wird es sicherlich weiterhin sein, mit dem kleinen Budget und den grossen Räumen zu arbeiten. Effizientes Denken nebst kuratorischer Leidenschaft ist sicherlich weiterhin gefragt.

Der angedachte Umzug auf den Dreispitz bringt auch andere



«Meine Ausrichtung war immer: zuerst die Kunst, dann die Region, dann international.» Foto: Romeo Rüschi & Felix Brugger

«Mutige Sponsoren sind leider Mangelware»

Seit 2001 leitet Sabine Schaschl das Kunsthaus Baselland. Nun zieht sie nach Zürich und erzählt, was sie vermissen wird – und was nicht.
Von Karen N. Gerig

Voraussetzungen. Vielleicht reizt genau diese Herausforderung die Nachfolge. Wieso haben Sie sich einst beworben?

Ich war damals noch in Frauenfeld im Shed im Eisenwerk tätig und wurde als Gastkuratorin für die Ausstellung «Tabu» im Kunsthaus angefragt. Ich kann mich noch gut erinnern, als ich das erste Mal vor dem Gebäude stand und mir dachte, was das für ein unauffälliges Haus ist – und dann stand ich drin und dachte, wow, was ist denn das für ein tolles Haus! Solche Räume gibt es selten. Glücklicherweise hat man mich aufgefordert, mich zu bewerben. Ich habe das nie bereut.

Die Räume – ein grosser Tageslichtsaal, eine Shedhalle im Untergeschoss sowie kleinere Galerieräume – sind aber nicht einfach zu bespielen...

Wahrscheinlich nicht, für mich aber inzwischen schon. Meine häufig vorgenommene Aufteilung in drei ▶



Von hier nach dort oder von der Birs an die Sihl: Sabine Schaschl verlässt das Kunsthaus Baselland in Richtung Haus Konstruktiv. Fotos: zVg

► Einzelausstellungen hat sich aus der Arbeit und den Bedürfnissen der Kunst heraus ergeben. Es gibt nur wenige Künstler, die sich das Kunsthaus finanziell leisten kann, die mit 1200 Quadratmetern umgehen können. Das bräuchte ein riesiges Produktions- und Architekturbudget, und das haben wir nicht.

Sie taten sich zeitweise sehr schwer mit dem Gedanken an einen Umzug. Hat das mit Ihrer Liebe für die Räume hier zu tun? Ich habe immer gesagt, Dreispitz ja, aber auf keinen Fall um jeden Preis. Man muss sich überlegen: Was hat man hier, was kriegt man dort. Den Neubau-Entwurf der Deplazes Architekten habe ich sehr gut gefunden, und ich habe im Geiste schon mit einem neuen Kunsthaus geplant. Leider war dessen Umsetzung nicht finanzierbar. Als man mir andere Räume zeigte, die sich in erster Linie durch eine überdimensionale Anzahl an Säulen und eine niedrige Raumhöhe auszeichneten, stand ich mit meiner kritischen Einstellung alleine da. Viele unserer Ausstellungen wären darin nicht möglich gewesen. Aber der Vorstand sucht nun weiter, und ich kann mir gut vorstellen, dass die Zukunft des Kunsthauses Baselland am Dreispitz liegt.

Das Kunsthaus liegt im Moment an einem Unort, an der Grenze zwischen Baselland und Basel-Stadt. War dieser Standort für Sie je ein Problem?

Anfangs vielleicht. Als ich kam, wurde gerade das Stadion eröffnet. Und für viele Basler ist das Stadion nicht weit weg – also war auch plötzlich das Kunsthaus nicht mehr weit weg. Trotzdem habe ich die ersten paar Jahre öfter gehört, dass das Kunsthaus so weit weg sei. Diese Vorstellung hatte etwas mit dem Wort «Baselland» zu tun. Seit Jahren aber durfte ich erfahren, dass

diese «Distanz im Kopf» immer kleiner wurde.

Sie haben mit Ihrem Programm immer mehr in Richtung des urbanen Basel geschaut als ins Land hinaus...

Ja, meine Ausrichtung war immer: zuerst die Kunst, dann die Region, dann international. Die regionale Kunstszene wurde mit den regelmässigen Ausstellungen sehr stark gefördert. Ich fand immer, ein Haus ist nur so gut, wie es sich auch mit der Stadt, mit der Umgebung vernetzt. Und das Haus steht nun mal nicht in New York oder Miami, sondern es steht in Muttenz, und Muttenz ist ganz nahe an Basel, in Basel leben zahlreiche Künstler, und deshalb muss sich diese Institution zuerst mit Basel vernetzen.

«Ich habe immer gesagt, Dreispitz ja, aber nicht um jeden Preis.»

Haben Sie sich kulturpolitisch nie in der Zwickmühle gefühlt?

Die einzige Zwickmühle war wohl die, dass ich immer versucht habe, mehr Geld für das Kunsthaus zu bekommen. Das war sehr schwierig und hatte auch damit zu tun, dass der Kanton Baselland in seiner Förderpolitik einen stärkeren Akzent auf Theater und Musik legt – die bildende Kunst steht da nur sehr selten im Fokus.

Gleichzeitig ist das Kunsthaus Baselland das führende Haus für Kunst im Kanton. Nun führt Sie Ihr Weg nach Zürich, ins Haus Konstruktiv, das nur ein Player unter vielen ist. Sind Sie gespannt, wie das funktioniert? Ich bin sehr gespannt. Das Haus Konstruktiv ist ein wichtiger Player.

Für mich verkörpert es ein zukünftiges Modell von Kunstinstitution überhaupt: eine Institution, wo Zeitgenössisches mit Kunstgeschichte verbunden wird. Man hat das historische Erbe der Moderne mit der konkreten, konstruktiven und, ganz wichtig, der konzeptuellen Kunst. Vor allem Letztere bildet die Brücke für zeitgenössische Ausstellungen. Es ist also nicht nur Museum oder nur Kunsthalle, sondern beides. Es wird darum gehen, beides geschickt miteinander zu verbinden.

Sie haben dem Kunsthaus ein Profil gegeben, machten Ausstellungen, in denen Ihr eigener Geschmack wichtig war. Dazu gehörte viel sinnliche Kunst, die man nicht unbedingt mit der Strenge der konkreten Kunst verbindet. Wird das nun zur Herausforderung?

Definitiv. Es ist aber auch eine Rückkehr zu den Wurzeln, zum Kunstgeschichtsstudium und zu meinen Anfängen im Museum. Ich habe das historische Arbeiten oft vermisst. Manche meiner Ausstellungen hätte man auch durchaus im Haus Konstruktiv zeigen können, und nicht zuletzt konnten auch einige der Künstler, welche ich schon sehr früh gezeigt habe, später im Haus Konstruktiv ausstellen – wie kürzlich Kilian Rüthemann.

Haben Sie schon konkrete Projekte fürs neue Haus?

Ich hatte schnell ganz viele Ideen. Aber noch ist nicht der Zeitpunkt, sie zu nennen, sie müssen erst fixiert werden. Ich übernehme anderthalb Jahre Programm, wobei ich dort und da ergänzend ins bestehende Programm hineinarbeiten werde.

Gibt es etwas, was Sie vermissen werden?

Ich werde sicherlich mein Team vermissen, aber ich freue mich bereits

auf die Zusammenarbeit mit meinem neuen Team. Aber vor allem das Publikum. Mit einer Leitungsstelle solch einer Institution baut man auch eine Beziehung zu einer Stadt auf. Ich habe mich in Basel immer sehr willkommen und wohl gefühlt und hoffe, dass mich mein Publikum auch nach Zürich begleitet.

Und was werden Sie gar nicht vermissen?

Im Nachhinein wird wohl so einiges schöner, was vielleicht im Moment nicht so toll war... (lacht). Nicht vermissen werde ich sicherlich den oft absurden Kampf um Ausstellungsunterstützungen – aus der Perspektive Kunsthaus Baselland. Ich fand es immer schwer zu verstehen, dass eine der grössten Stiftungen der Schweiz, die Christoph Merian Stiftung, per Statuten nichts im Kanton Baselland fördert, aber dennoch dort ihr Vermögen ausbaut – nicht zuletzt am Dreispitz. Es wird nie für die Sache gekämpft, die Kunst an sich interessiert sie nicht. Diskrepanzen dieser Art werde ich nicht vermissen.

Sie haben mit dem Kunsthaus Baselland einige Preise bekommen, zum Beispiel den Eidgenössischen Preis für Kunsträume des Bundesamtes für Kultur – wurmt Sie auch, dass dies nicht honoriert wird?

Ich glaube, Sponsoren schauen nicht auf solche Preise, obwohl mich das auch etwas erstaunt hat. Mutige Sponsoren sind leider Mangelware. Dem Kunsthaus wäre oft mit verhältnismässig wenig Geld schon geholfen gewesen. Das wäre auch für die Sponsoren eine gute Chance gewesen, am permanent gestiegenen Erfolg des Kunsthauses zu partizipieren.

► tageswoche.ch/+beho

Vernissage: Manuel Graf, Christopher Orr und Laurent Grasso im Kunsthaus Baselland: Freitag, 19. April, 19 Uhr.

Wenn Theater zu nahe an der Wirklichkeit spielt

Die Aufführung von «Breiviks Erklärung» sorgt für eine heftige Kontroverse über die Grenzen der künstlerischen Freiheit auf der Bühne. *Von Dominique Spirgi*

Es sind nicht immer umstrittene Ideen des Regietheaters, die heftige Diskussionen auslösen können. Ab und zu sorgt auch der Inhalt für Zoff. Das war vor 50 Jahren so, als Rolf Hochhuth in seinem Stück «Der Stellvertreter» das Schweigen von Papst Pius XII. zur Judenvernichtung thematisierte und damit im beschaulichen Basel einen regelrechten Kulturkampf auslöste (vgl. TagesWoche 9/2013). Und das ist nun, wenn auch nicht in ganz so heftigem Ausmass, aktuell wieder so: beim Gastspiel von Milo Raus Reenactment «Breiviks Erklärung» im Rahmen der Basler Dokumentartage «It's the Real Thing».

Losgetreten wurde das Ganze durch eine überraschende Absage: Zehn Tage vor dem Aufführungstermin vom 19. April verbannte der Basler Bürgerrat das Theaterprojekt aus dem Stadthaus, wo es laut ursprünglichem Plan hätte aufgeführt werden sollen. Man wolle im Bürgergemeinderatssaal keinen Text mit rassistischem Inhalt und Hintergrund sprechen lassen, so die Argumentation. Glück für die Veranstalter, dass sie mit der Gare du Nord kurzfristig einen Ersatzspielort finden konnten.

Rechtsradikaler Inhalt?

Basel ist nicht die erste Station, bei der die szenische Lesung der Verteidigungsrede des rechtsextremen norwegischen Massenmörders Anders Breivik auf Ablehnung stösst. Im Oktober 2012 distanzierte sich das Nationaltheater Weimar von der Produktion, und vor zwei Wochen lud das Münchner Haus der Kunst die Aufführung kurzfristig wieder aus.

Man wolle «eine Grenze setzen, was man im Theater zeigen kann» liess sich der Geschäftsführer des Weimarer Theaters, Thomas Schmidt, in der Berliner «tageszeitung» zitieren. Und in München berief man sich laut der «Süddeutschen Zeitung» auf eine Klausel im Mietvertrag, «die



rechtsradikale und antisemitische Inhalte ausschliesst».

Für Milo Rau sind diese Argumente nicht wirklich nachvollziehbar. «Die Angst darüber, sich in etwas verwickeln zu lassen, dessen Folgen man nicht abschätzen könne, kann ich nachvollziehen», sagt er. Den Vorwurf, dass er rassistischen und rechtsradikalen Inhalten eine Plattform biete, weist er indes weit von sich. Rau will mit seinem Projekt nach eigenen Angaben aufzeigen, dass die Gedankenwelt des Monsters Ausdruck einer

verbreiteten Geisteshaltung sei. «Wir lauschen hier einer Rhetorik und einem Argumentarium, mit der zum Beispiel in der Schweiz jedes Jahr Abstimmungen gewonnen werden», lässt er auf seiner Website verlauten.

Und auch von einer Verkörperung Breiviks auf der Bühne kann keine Rede sein. So wird die Rede des Rassisten von der deutsch-türkischen Schauspielerin Sascha Ö. Soydan, also explizit von einer Exponentin der von Breivik verhassten Durchmischung der Kulturen, mit betonter

Dem Monster ins Gesicht schauen: Mit seinem Stück will Milo Rau aufzeigen, dass Breiviks Gedanken Ausdruck einer verbreiteten Geisteshaltung sind.
Foto: Keystone/Aserud Lise



Darf man Breiviks Rede als Theaterstück aufführen?

In der Wochendebatte auf Seite 31 diskutieren Boris Nikitin, Initiant der Basler Dokumentartage, und LDP-Grossrat Michael Koechlin, ehemaliger Leiter der Abteilung Kultur Basel-Stadt. Reden Sie mit und stimmen Sie ab auf tageswoche.ch/wochendebatte



Distanz zum Text gelesen. Milo Rau beschreitet damit einen ähnlichen Weg wie der deutsche Filmmacher Romuald Karmakar. In seinem Dokumentar-Spielfilm «Das Himmler-Projekt» aus dem Jahr 2000 liest der Schauspieler Manfred Zapatka die berühmte Posener Rede von SS-Reichsführer Heinrich Himmler, in der dieser offen und erstmals unverschleiert «die Ausrottung des jüdischen Volkes» rechtfertigte. Der Schauspieler liest den Text ruhig und in verständlichem Duktus vor und verzichtet auf die Nachahmung der quäkenden Stimme mit dem rollenden «R» des SS-Mannes, die heute unfreiwillig komisch wirken kann. Der Film wurde 2001 in den dritten Programmen der ARD ausgestrahlt, als eindrückliches Dokument gelobt und mit wichtigen Preisen bedacht.

Lesung aus «Mein Kampf»

Warum nun diese unterschiedlichen Reaktionen, zumal Himmlers Rede unvergleichlich scheusslichere Aussagen enthält als der an und für sich langweilige Text von Breivik?

Offensichtlich stösst die Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit auf der Bühne heute auf mehr Akzeptanz als die Konfrontation mit der rechtsextremen Gegenwart, zumindest beim mehr oder weniger aufgeklärten Publikum. So feierte der türkischstämmige deutsche Musiker und Kabarettist Serdar Somuncu mit seiner szenischen und kommentierten Lesung aus Hitlers «Mein Kampf» zwischen 1996 und 2000 Riesenerfolge. Über 250 000 Zuschauerinnen und Zuschauer liessen sich von der Art mitreissen, wie er Hitlers Gedankenwelt ins Lächerliche zog. Einzig bei den Neonazis kam das Programm ganz und gar nicht an. Aufgrund ernstzunehmender Drohungen musste Somuncu sogar Polizeischutz in Anspruch nehmen. Aktuell ist Somuncu mit dem Programm «Hassprediger reloaded» auf Tournee, die ihn am 26. Mai auch ins Basler Stadtcasino bringen wird.

Es ist also die Nähe zur Gegenwart, zur aktuellen Wirklichkeit, die im Fall von «Breiviks Erklärung» für Konflikte sorgt. Theaterkritiker Peter Kümmerl stört sich in der «Zeit» an der Tatsache, dass das Theaterprojekt die Opfer ausblende und Breivik eine Geschichte verkörpere, die nicht zu Ende sei. «Ich lese gerne Literatur über Mörder (und manchmal sogar von Mördern). Aber erst dann, wenn die Mörder tot sind – wie ihre Opfer», schreibt er, und: «Dieser Breivik wird sich auf der Bühne nicht durch Taten erniedrigen und verraten; er bleibt ganz Denker; er bewahrt seine Souveränität.»

Dass ein solches Unterfangen auf der Bühne als besonders heikel empfunden wird, ist kein Zufall. Das Live-Medium Theater konfrontiert sein Publikum um einiges unmittelbarer mit seinen Themen als der Film; es atmet gewissermassen die gleiche Luft wie die Personen oder in diesem Fall die Verkörperung des Massenmörders auf der Bühne.

«Im Theater begegnet man dem Publikum auf Augenhöhe, es fordert damit auch direkte Reaktionen heraus», sagt Boris Nikitin, Initiant und Projektleiter des Basler Festivals, dazu. Wenn das Theater nun die Aura der darstellenden Künste durchbricht

scheinbar ausstiegswillige Neonazis auf die ehrwürdige Pfauenbühne. Für viel Aufregung und heftige Diskussionen vor allem im Vorfeld der Premiere war gesorgt. Ein reiner Akt der Provokation? Nicht nur. In seinen autobiografischen Skizzen schreibt Schlingensiefel: «Man kann doch nur etwas vertreiben, was man auch ungeschützt und ungesichert an sich ranlässt.»

Wellen der Empörung

Dieser Satz trifft auch für Milo Raus Arbeiten zu. Ein eigentlicher Provokateur ist der Dokumentartheatermacher aber nicht, eher ein Aufklärer, der ein Faible für besonders heikle Themen besitzt. Dabei ecken Stoffe, die geografisch und kulturell weit von der Wirklichkeit des hiesigen Publikums weg angesiedelt sind, weniger an. So löste sein Projekt «Hate Radio», das Reenactment einer Livesendung einer populären Radiostation in Ruanda, die ihre Hörerschaft mit wüsten Hassbotschaften zum Völkermord aufhetzte, kaum Grundsatzdiskussionen aus.

Ganz anders erging es dem Regisseur, als er 2010, vom Theater St. Gallen beauftragt, für eine «theatrale Ausstellung» zur Ermordung des St. Galler Lehrers Paul Spirig durch einen aus dem Kosovo stammenden Vater zu recherchieren begann. Alleine der Arbeitstitel «Der St. Galler Lehrermord» löste eine solch heftige Welle der Empörung aus, dass das Theater das Projekt wenige Tage nach seiner öffentlichen Ankündigung absetzte.

Zurück aber zu «Breiviks Erklärung». Er sei anfänglich skeptisch gewesen, das Stück, das ursprünglich als einmalige Aktion konzipiert war, in München und Basel erneut spielen zu lassen, sagt Milo Rau. «Die Reaktionen in München und Basel zeigen aber, dass das Thema nach wie vor relevant ist und es dadurch offensichtlich richtig ist, den Abend noch einmal zu zeigen.»

► tageswoche.ch/+bejgm

Milo Rau ist ein Aufklärer, der ein Faible für heikle Themen besitzt.

und statt Literatur ein Stück unangenehmer Wirklichkeit auf die Bühne holt, kann dies für Verunsicherung sorgen.

Einer, der damit oftmals über die Schmerzgrenze hinaus spielte, war der 2010 verstorbene deutsche Theateraktionist und Filmer Christoph Schlingensiefel. 2001 holte er für seine «Hamlet»-Inszenierung im Zürcher Schauspielhaus tatsächliche und

Anzeigen



Verantwortung. Erwünscht.
Mit dem Zertifikat Sachbearbeiter/in Personalwesen erledigen Sie mehr als nur Büroarbeit.

Mehr auf

bildungszentrumkvbl.ch/personal

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



offbeat

Jasmin Tabatabai

JASMIN TABATABAI & DAVID KLEIN QUARTET

19 APRIL 2013 | 20:15 UHR | STADTCASINO BASEL | MUSIKSAAL

VVK: WWW.STARTTICKET.CH + WWW.OFFBEAT-CONCERT.CH

BANQUE CIC | SUISSE

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
19.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Vorstadt 28, Basel](http://St.Alban-Vorstadt 28, Basel)

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah
Foighel Brutmann / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art.
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinerstrasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Kunsthalle Palazzo
Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr, Laurent Grasso, Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Wochenstopp Sound des Südens

Das Jazzfestival Basel startet mit Jasmin Tabatabai, Concha Buika und Anouar Brahem. *Von Andreas Schneitter*

Das Jazzfestival Basel beginnt 2013 mit Prominenz. Jasmin Tabatabai, als Schauspielerin bekannt aus Filmen wie «Bandits» und «Gripsholm», bringt zur Eröffnung am 19. April ihr aktuelles Album «Eine Frau» nach Basel, begleitet vom David Klein Quartett. Dabei handelt es sich um eine jazzige Neuinterpretation deutscher Chansons aus dem 20. Jahrhundert und vertonte Gedichte von Kurt Tucholsky, welche der Basler Saxofonist produziert und mit eigens für Tabatabai geschriebenen Songs ergänzt hat.

Wie sehr das Jazzfestival Basel seinen geografischen wie stilistischen Wirkungskreis stetig erweitert, wird vor allem in den Folgeabenden deutlich. Concha Buika, Spanierin mit äquatorialguineischen Wurzeln, sozialisiert durch den Flamenco der Gitanos und später geprägt durch die Jazzszenen in Los Angeles, verdichtet mit ihrer Ausnahmestimme Flamenco, Jazz und lateinamerikanische Musik.

Revolutionär sei ihr Umgang mit dem Flamenco, schrieb die spanische Presse, was nicht lange ein Geheimtipp blieb. Breiter bekannt wurde Buika durch den Regisseur Pedro Almodóvar, der in seinem Film «La piel que habito» den Soundtrack mit ihrer Musik bestückte.

Ein Film steigerte auch den Bekanntheitsgrad des Schlagzeugers Juan de Marcos und der Afro Cuban Allstars gewaltig. Am Anfang der Popularisierung kubanischer Sounds in den 1990er-Jahren, verursacht durch den Dokumentarfilm «Buena Vista Social Club» von Wim Wenders, stand diese drei Generationen umfassende Big Band. Die pflegen nicht nur das traditionel-

le Liedgut Kubas aus Son und Salsa und frischen es mittels neuer Jazzinterpretationen regelmässig auf, sondern schmiedeten als durchlässiges Kollektiv manch kubanisches Musiktalent zur Solistengrösse.

Ein weiterer herausragender Name der ersten Festivalwoche und ein interkultureller Grenzgänger ist der tunesische Oud-Spieler Anouar Brahem. Wie sein Perkussionist Khaled Yassine aus dem Libanon ist Brahem tief in der arabischen Musiktradition verwurzelt, kam jedoch bereits in den 1980er-Jahren mit der französischen Jazzszenen in Kontakt und verfeinerte sein musikalisches Spektrum fortan durch Kollaborationen mit renommierten Musikern wie Jan Garbarek oder Richard Galliano. Damit lotete Brahem für sein Instrument eine Nische eines vielgestaltigen Ethnosounds aus, der stilistisch offen bleibt und dennoch den Kitsch eines verwässerten Weltmusikbegriffs vermeidet.

Die Karibik und der Mittelmeerraum also prägen die ersten Tage des Jazzfestivals. Damit beweist das Team um Leiter Urs Blindenbacher erneute Bereitschaft, den Jazz möglichst vielseitig zu erforschen – nun wieder auf einem soliden finanziellen und strukturellen Boden. Mit einer Neugründung als GmbH hat Blindenbacher die Offbeat-Reihe im Herbst vergangenen Jahres neu aufgestellt, nachdem ein defizitärer Festivaljahrgang 2011 eine Fortsetzung in Frage gestellt hatte.

► tageswoche.ch/+bejex

Jazzfestival Basel: 19. April bis 6. Mai, div. Lokale (u.a. Stadtcasino, Bird's Eye) in Basel.
www.jazzfestivalbasel.ch



Interkultureller Grenzgänger: der tunesische Oud-Spieler Anouar Brahem. Foto: zVg

Anzeige

Cantate Basel
cantata orientalis
EXOTISCH!

Josef Gabriel Rheinberger
Hans Huber
Claude Debussy
Armin Schibler

Carmela Konrad | Sopran
Barbara Magdalena Erni | Alt
Sebastian Lipp | Tenor
Robert Koller | Bass

Klavierduo
Paola & Adrian Oetiker
Cantate Konzertchor
Tobias von Arb | Leitung

Sa | 20. April 2013 | 19.30 Uhr
So | 21. April 2013 | 17.00 Uhr
Martinskirche Basel

Karten zu Fr. 52.– | 40.– | 28.–
Vorverkauf: Bider & Tanner und
www.cantatebasel.ch
Abendkasse

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard/Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 39: Herr
Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn/Thomas Florschütz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Anna Karenina
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Caveman
Du sammeln. Ich jagen!
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Das finstere Tal
Cargo-Theater Freiburg
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 20 Uhr

Der Park
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Eine Familie
30 Jahre Basler Lehrertheater
Aula Leonhard, Leonhardsstr. 6,
Basel. 19.30 Uhr

It's the Real Thing – Basler Dokumentartage 13
17. – 21. April 2013
Milo Rau, IIPM «Breiviks Erklärung»
Stadthaus Basel,
Stadthausgasse 13, Basel. 18 Uhr

It's the Real Thing – Basler Dokumentartage 13
17. – 21. April 2013
Rabih Mroué «The Pixelated Revolution». Lecture Performance in englischer Sprache, Anschließend Publikumsgespräch
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Morning
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

FREITAG 19.4.2013

Soll y oder soll y nit
Baseldyttschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

The Who's Tommy
The Legendary Rock Opera
Finally in Basel
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

Siddhartha
Junges M, Jugendtheater
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Glaube Liebe Hoffnung
Freies Theater Therwil
Mehrweckhalle, Bahnhofstr. 36A,
Therwil. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Bornzero
Rock
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 21 Uhr

Featherlike
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 20 Uhr

Karen Lovely Band
Blues
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 20.15 Uhr

The Chemicals,
Blues Against Youth
Alternative, Rock, Metal
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

The Golden Age of Hip-Hop '3
Brain (Purple Brain),
S-Gee (20+), Giddla (Soulfood),
Core (Golden Age)
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

Marc Sway
Soul
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Spiritual Beggars
Rock
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Bandura Night mit DJ Comoustache
Electro, Funk, Swing
DJ Bandura
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Bassmusik
Drum'n'Bass, Dubstep
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Cargo Dance
Dance, Hip-Hop, Reggae
DJ Irie Shottaz
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Cityfox
House, Techno
DJs Gaiser, Le Roi
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Cosmic Cowboys
Electro
DJs Cosmic Cowboys, Roque, Yare
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Escargot
DJs Mikey Morris, Suddenly
Neighbours, Herzschwester

Lichtspiele Über den Wolken

Flugzeugabstürze haben zu Unrecht einen schlechten Ruf: Nur die letzten zehn Meter sind heftig. *Von Hansjörg Betschart*



Schrill und trashig: durchgeknallte Stewards auf Crash-Kurs. Foto: ©Pathé Films

Pedro Almodóvar warnt uns gleich zu Beginn: Mit Wirklichkeit habe «Los Amantes Pasajeros» nichts zu tun. Wenn die Crew ihren Fluggästen nicht verraten will, dass eine Bruchlandung bevorsteht, ja, sie gar mit Beruhigungsmitteln einschläfert, damit niemand merkt, dass man nicht unterwegs nach Mexiko ist, sondern über dem Flughafen von La Mancha kreist, der nicht fertiggestellt wurde, weil Geld in die Taschen von Politikern verschwand ... Hat das mit Wirklichkeit nichts zu tun? Nein. Die gibt es nicht in diesem schrill-kitschigen Widerschein der virtuellen Hochglanzwelt.

Almodóvar liefert eine Satire auf eine Gesellschaft, die die Bodenhaftung verloren hat. Während die Männer im Cockpit um ihre sexuelle Identität ringen, reichen die Stewards den Fluggästen häppchenweise Wahrheit: Es geht bergab! Anstatt in Panik auszubrechen, schmeisst man für die Business-Class eine letzte Runde.

Was auf Flughöhe unter den Abgehobenen an sexuellen Eskapaden passiert, lässt Almodóvar mit einem kleinen Geniegriff öffentlich werden. Das einzige Telefon, das noch Kontakt mit der Erde garantiert, quäkt die intimen Details der oberen Klasse

folgenlos über den Bordlautsprecher: Die Economy-Klasse verschläft auch dies. Das macht den Absturz in der Business-Class für alle ganz vergnüglich. Bis auf die letzten zehn Meter läuft alles ganz rund.

Dann endet, wie die Hellscherin vorausgesagt hat, der Überflug im Crash: Während die Kamera die Spiegelinnenwelt der Flughafenbau ruine in Hochglanz einfängt, schafft das laute Vibrieren der Detonationen Gewissheit: Draussen findet der Absturz statt. In einer dicken Löschschaumwolke finden sich die Figuren im Diesseits wieder. Auf Wolkenschaum gebettet, umarmen die Überlebenden die Schaumtänzerinnen unter den Heruntergekommenen. Almodóvar hat seine frühe Frechheit wiedergefunden. In der Tat ist seine Warnung zu Beginn nur eine Ablenkung: Das bunte Treiben hat mit der Wirklichkeit mehr zu tun, als uns lieb sein kann.

► tageswoche.ch/+begnz

Der Film läuft ab 18. April in den Kinos.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Pharmafest 2013 – Party to Survive
Partytunes
DJs Philipp Le Flic, Acoide
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Yo! That's My Shit
Funk, R&B, Soul
DJ Braviragazzi
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Breviks Erklärung
Im Rahmen von «It's The Real Thing – Basler Dokumentartage 13»
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Daniel Noesig & Jure Pukl Quintet – 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Daniel Noesig & Jure Pukl Quintet – 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Jasmin Tabatabai & David Klein Quintet
Off Beat Jazz Festival 2013.
The Opening Night
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20.15 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Susanne Doll, Basel. Werke von J. S. Bach, S. Doll, A. Piazzolla
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Porta Chiusa II
Hans Koch, Klarinette; Michael Thieke, Klarinette; Paed Conca, Klarinette; Sabina Meyer, Stimme.
Komposition von Paed Conca basierend auf einem Text von Heike Fiedler
Maison 44, Steinenring 44, Basel. 19.30 Uhr

Basel Sinfonietta & David Le Clair
«Panzerkreuzer Potemkin»
Burghof, Herrenstr. 5, Lörach. 20 Uhr

Christina Jaccard Quartett
Schützen Kulturkeller, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr

TANZ

Rock the Ballet
Die vielseitige Ballettkompanie aus den USA
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 20 Uhr

Jérôme Bel – Pichet Klunchun & Myself
Im Rahmen von: «It's The Real Thing – Basler Dokumentartage 13»
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

Anzeigen

T 061 663 13 13 www.garedunord.ch

Sa 20. & So 21.04. 20.00
«Sextett plus» – Ensemble Phoenix Basel
Werke von Alexander Moosbrugger (UA),
Dieter Ammann, Lukas Langlotz und
Salvatore Sciarrino

GARE DU NORD

THEATER
im Kräftling Basel

ARMIN FISCHER

25. BIS 27. APRIL
(DO - SA)

DAS VERKAN(N)TENE GENIE –
EIN PIANIST PACKT AUS...

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

OPER

Manon
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

ABBA jetzt!
«Tilo Nest, Hanno Friedrich &
Alexander Paeffgen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Jochen Busse
«Wie komme ich jetzt da drauf?»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Ueli Ackermann, Roland Herrmann & Urs Bosshardt
«La Satire continue»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Die Nibelungen / Teil 2 / Kriemhilds Rache / Filmepos
Kostenloser Filmabend
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Soirées Musicales mit Christian Graf
Leitung: Christian Graf
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 19 Uhr

**SAMSTAG
20.4.2013**

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra, Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen heißt
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah Foighel Brutmann / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Anzeigen

fotomuseum.ch 2.3. – 20.5.2013

CONCRETE Unterstützt von VONTOBEL-STIFTUNG und LOTTERIEFONDS DES KANTONS ZUERICH

FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR

FOTOMUSEUM WINTERTHUR

via Spluga – geführte Wanderung
mit vielen Infos über Gegend und Geschichte

5.–7. Juli 2013
von Splügen GR bis Chiavenna, Italien
inkl. Gepäcktransport
www.alpenvielfalt.ch
079 743 01 94
Gaby Schmid, Wanderleiterin

Leibspeise Frühlingsrollen

Kochbloggerin Carmen Wong Fisch begrüsst den Frühling mit ihren knackigen Welcome Spring Rolls.

Neulich kam eine gute Freundin, die ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen hatte, zum Mittagessen. Was ist besser, als den Frühling und meine Freundin mit einem Korb frischer Frühlingsrollen willkommen zu heissen?

Ich habe immer eine Packung Reispapier in meiner Vorratskammer. Die Dinger sind ewig haltbar und so praktisch. Man schneidet etwas Gemüse klein und fügt ein paar Salatblätter und zerkleinerte Erdnüsse hinzu. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Für unsere Welcome Spring Rolls brauchen wir 4 Reispapiere, 1 Karotte, in feine Streifen geschnitten, den Drittel einer Gurke, in Stifte geschnitten, eine Handvoll Glasnudeln, gekocht und abgetropft, 3 Scheiben Tofu, kurz angebraten, 4 Salatblätter, zerkleinerte Erdnüsse und eine Handvoll Minze. Für die Sauce: 2 EL Erdnussbutter, 1 TL Sojasauce, 1 TL Agave oder Honig sowie etwas Zitronen- oder Limettensaft zum Abschmecken.

Für die Produktion der Frühlingsrollen brauchen wir ferner ein sauberes, feuchtes Geschirrtuch und eine grosse, mit Wasser

gefüllte Schüssel. Zuerst befeuchten Sie das Tuch und legen es auf den Küchentisch oder sonst eine Arbeitsfläche mit genügend Platz. Die vorbereiteten und geschnittenen Zutaten sollten in Griffnähe sein. Tauchen Sie ein Reispapier für 5 Sekunden ins Wasser und legen es vorsichtig auf das Tuch. Falls Sie ein grosses Geschirrtuch gewählt haben, können Sie auch zwei oder drei Rollen gleichzeitig machen. Legen Sie ein Salatblatt in die Mitte des Reispapiers, auf dem dann die restlichen Zutaten verteilt werden. Hier gilt: Weniger ist mehr! Ansonsten kriegt das Reispapier beim Zusammenrollen Risse und Sie können von vorne beginnen.

Diese Frühlingsrollen eignen sich bestens als Vorspeise oder auch als Beilage. Servieren sollte man sie möglichst frisch. Organisieren Sie eine Frühlingsrollen-Party mit ein paar Freunden. Sie werden es lieben. Willkommen im Frühling!

✉ tageswoche.ch/+behxk

Das ausführliche Rezept mit weiteren Fotos finden Sie in Carmens Blog «Green Home Chef» unter blogs.tageswoche.ch



Da macht der Frühling glatt eine Rolle. Foto: Carmen Wong Fisch

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Bildbau
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee

The Ride
Schwarzwaldallee 305, Basel

Skulpturhalle Basel

Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Kunsthalle Palazzo

Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Hermann Daur
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland

Christopher Orr / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinetttücke 39: Herr
Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Caveman

Du sammeln. Ich jagen!
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Das finstere Tal

Cargo-Theater Freiburg
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 20 Uhr

DinnerKrimi

Doppelzimmer mit Leiche
Café Spitz, Rheingasse 2,
Basel. 19 Uhr

Eine Familie

30 Jahre Basler Lehrerdtheater
Aula Leonhardt, Leonhardsstr. 6,
Basel. 19.30 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai

Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 20 Uhr

Anzeige



10 Jahre vollgas
und schwerelos

6.-8. Juni 2013

www.impronauten.ch

Glaube Liebe Hoffnung
Freies Theater Therwil
Mehrzweckhalle, Bahnhofstr. 36A,
Therwil. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Fell
Jungle & Drum'n'Bass
Live: Toktek, Simon Berz
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 20.30 Uhr

Hefel und die Dampfmadel
Alternative, Rock, Metal
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Stiller Has
Pop
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 19.30 Uhr

The Flamenco Queen Buika & Trio
Latin
Off Beat Jazz Festival 2013
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20.15 Uhr

**Tommy -
die Rockoper von «The Who»**
Rock
The Legendary Countdowns
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

**15 Minuten -
Deine Musik im Marabu**
Mit: Saite an Saite, Miriam Crespo
and Band, Andri Leonardo, Bumä,
Balz Ewald, Fabe Vega, Reto Graf
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

Pierre Bensusan
World
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 20.30 Uhr

Slädu & Friends
Alternative, Rock, Metal
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

30. Bday-Bash
Remember Trance
DJs Oxitocine, Anyken, Substance,
Passion2elements
Techno Lounge, Auf dem Wolf 4,
Basel. 22 Uhr

Beat It!
DJ Jean Luc Piccard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

DJ Pun & DJ Freak
Funk, Hip-Hop
DJs Pun, Freak
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Fidelio - Bass Nights
Open Format
DJs Nikl, P-Tess
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Franken Tanz
DJ Zest, She DJs Kaj, Maurits
Support: Dance Like A. Pony,
Strange Things, Luke Le Loup
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

French Connection
60s, 80s, House
DJs Frank Castro, Céline B.
SUD, Burgweg 7, Basel. 19.15 Uhr

Jumpoff
Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Tugg, Core
Kuppel, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Marco Carola
House, Techno
DJs Gianni Callipari, Michel Sacher
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Pandemaniac - Medifest 2013
Hardtechno, House, Techno
DJs Bandura, D. Haze The Blaze,
Bazooka, Herr Vogel, Nhan Solo,
Stiglitz, Bernstein
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 22 Uhr

Rap History Basel
Hip-Hop, Rap
DJs Goldfinger Brothers, Johny
Holiday
Garage, Binnergerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Redmixer
Breakbeats, Dub, Funk
DJs Rough J., Ren Le Fox
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Traxx Up! #10
House, Techno
DJs Bone, Ed Luis, Garcon Y. Morard
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Cantate Basel Konzertchor &
Klavierduo Paola und
Adrian Oetiker**
Leitung: Tobias von Arb. Mit:
Carmela Konrad (S), Barbara
Magdalena Erni (A), Sebastian Lipp
(T), Robert Koller (B). Mit Werken
von: J. Rheinberger, H. Huber,
C. Debussy und A. Schibler.
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19.30 Uhr

Cantus Basel
Walter Riethmann: Leitung, Thilo
Muster: Orgel. Werke von Vittoria
Aleotti, Fanny Hensel-Mendelssohn,
Melanie Bonis, Chiara Margarita
Cozzolani, Thea Musgrave
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 20 Uhr

**Daniel Noesig & Jure
Pukl Quintet - 1. Set**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Daniel Noesig & Jure
Pukl Quintet - 2. Set**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Ensemble Klangschmelze
Swantje Hoffmann - Violine &
Bratsche. Leonard Schelb -
Traversflöte. Ricardo Magnus -
Hammerklavier. «Carl Philipp

Emanuel Bachs Empfindungen»;
Werke für Traversflöte, Violine,
Bratsche und Hammerflügel
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Ensemble Phoenix Basel
Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 20 Uhr

Pinocchio und der Flötenspieler
Maurice Steger: Blockflöte
und Leitung. Jolanda Steiner:
Erzählerin. Naoki Kitaya: Klavier.
Familienkonzert. Ein Musikmärchen
von Jolanda Steiner (6-12). Musik von
Viktor Fortin.
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14.30 Uhr

Sinfonieorchester Basel
Maurice Steger (Blockflöte
und Leitung), Jolanda Steiner
(Erzählerin). Familienkonzert;
Pinocchio und der Flötenspieler;
Mit Musik von Viktor Fortin
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14.30 Uhr

Zeitenschritte
Margrethe Solstad, künstlerische
Leitung. «Edvard Grieg: Holberg
Suite»; Werke von Johann Sebastian
Bach, Knut Nystedt
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

Classic pro bono
Muriel Fankhauser (Sopran), Ashley
Prewett (Bariton), Iryna Krasnovska
(Klavier). «Betrug: Eine kleine
Operngala»; Arien und Duette aus
Opern von Mozart bis Offenbach
Rekizet, Ettingen. 19 Uhr

Feigenwinter, Moreira, Schärli
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

TANZ

Cinderella
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Rock the Ballet
Die vielseitige Ballettkompanie aus
den USA
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 15 Uhr

COMEDY

ABBA jetzt!
«Tilo Nest, Hanno Friedrich &
Alexander Paeffgen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Bülent Ceylan
«Wilde Kreatürken»
St. Jakob-Arena, Birsstrasse 320,
Basel. 20 Uhr


Jochen Busse
«Wie komme ich jetzt da drauf?»
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

**Ueli Ackermann, Roland
Herrmann & Urs Bosshardt**
«La Satire continue»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

**Über die Wahrnehmung
von Landschaft**
Raimund Rodewald, Dr.
Dr.h.c., Lehrbeauftragter für
Landschaftsästhetik, Universität
Basel, im Rahmen der SamstagsUni
Alts Schlachthaus, Seidenweg 55,
Laufen. 10.15 Uhr

Anzeigen



LISA CATENA
«WÄUTFRIEDE»
MONTAG, 22. APRIL
WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Heute und morgen je 20h
DAS FINSTERE TAL
EIN BERG-WESTERN
NACH DEM ROMAN VON THOMAS WILLMAN
Cargo Theater Freiburg
für Erwachsene
Ausgezeichnet mit 15. Heidelberger Theaterpreis
Nominiert für Stuttgarter Theaterpreis
So 21.4. 11h
DIE BESTEN BEERDIGUNGEN DER WELT
Szenische Lesung nach dem Bilderbuch von Ulf
Nilsson und Eva Eriksson ab 5 Jahren
www.vorstadtheaterbasel.ch

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt
Kantons- und Stadtentwicklung

Montag, 22. April 2013, 18.15–19.30 Uhr
Ackermannshof, Basel

IM GESPRÄCH
Martin Haug trifft

Selina Madlaina Lusser-Lutz
vielsprachig und kein bisschen taubstumm

Musikalischer Auftakt
**Ambrosius Huber (Violoncello) und
Pascal Martinoli (Bewegung)**

LENGSFELD

SAMSTAG 20.4.2013

DIVERSES

Die sieben freien Künste – Ofenkacheln vom Schlüsselberg
Im Rahmen von Archäologie Live 2013
Treffpunkt: vor dem Haus zum Venedig am Schlüsselberg 3, Schlüsselberg 3, Basel. 15 Uhr

Frauenstadtrundgang
«Gänsehaut und Geigenspiel. Musik in Basel». Eine Reise quer durchs Kleinbasel
Treffpunkt: Peterskirche, Petersgasse 54, Basel. 14 Uhr

Hallenflohmarkt
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 13 Uhr

Soirée Africaine
21 und 22 Uhr Live Konzert von Djarr Djarr
Restaurant Platanenhof, Klybeckstr. 241, Basel. 18 Uhr

Burghof Slam
Wortgewandt III
Burghof, Herrenstr. 5, Lössach. 20 Uhr

SONNTAG 21.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Eitan Efrat & Sirah Foighel Brutmann / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da!
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Kultwerk #76 Das Testament des Dr. Mabuse

Vor 80 Jahren feierte dieser Film von Fritz Lang Weltpremiere – und das in Basel. *Von Martin Stohler*



Fritz Langs «Mabuse»: Von Nazis verboten, von Cineasten geliebt. Foto: Cinetext

Am 19. April 1933 lief im Basler Cinema Palace Fritz Langs Streifen «Das Testament des Dr. Mabuse» an. Dabei handelte es sich um die «Welt-Uraufführung» des Films, was in einem Zeitungsinserat gebührend herausgestrichen wurde. In Deutschland war der Film zuvor von den Nationalsozialisten, die im Januar 1933 die Macht an sich gerissen hatten, verboten worden. Das Verbot traf einen Regisseur, der in Deutschland mit Werken wie «Die Nibelungen» (1924), «Metropolis» (1927) und «Frau im Mond» (1929) eine Reihe aussergewöhnlicher Filme gedreht hatte.

Der dämonische Schwerverbrecher Dr. Mabuse hatte Lang bereits Anfang der 1920er-Jahre beschäftigt. Damals hatte er die von Romanautor Norbert Jacques geschaffene Figur in zwei Stummfilmen («Dr. Mabuse der Spieler»/«Inferno») auf die Leinwand gebracht.

In Langs ein Jahrzehnt später entstandenen Tonfilm «Das Testament des Dr. Mabuse» scheint vom einstigen Mega-Kriminellen keine Gefahr mehr auszugehen. Von der Öffentlichkeit vergessen, dämert er in einer Irrenanstalt vor sich hin. Der Einzige, der sich für ihn und sein Verbrechen interessiert, ist der Psychiater Professor Baum. Das von Mabuse in einem Anfall von manischem Schreibzwang niedergeschriebene «Testament» ist eine detaillierte Anleitung, wie eine straff geführte kriminelle Organisation eine Gesellschaft destabilisieren und eine Herrschaft des Verbrechens über sie errichten kann.

Die Handlung des Films setzt ein, als der Aufbau der kriminellen Organisation abgeschlossen ist und es zur schrittweisen Um-

setzung des Plans kommt. Kommissar Lohmann, der mit der Aufklärung der Verbrechen betraut ist, findet schliesslich, wenn auch fast zu spät, dank Hinweisen eines reumütigen Mitglieds der Organisation heraus, wer die Fäden zieht.

Langs Kriminalklassiker beeindruckt durch temporeiche Szenen und suggestive Bilder. «Die Menschen», schrieb die «National-Zeitung» nach der Premiere, «die in dieser Welt geheimnisvoller Apparate und furchtbarer chemischer Substanzen zu agieren haben, sind expressionistisch gesehen und gestaltet, bis auf den Kriminalkommissar Lohmann, dessen bürgerlich-behäßige Erscheinung mit dem halluzinatorischen Milieu (Irrenanstalt, entfesselte Maschinen, halbwahnsinnige Verbrecher) wirksam kontrastiert.»

► tageswoche.ch/+bejes

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Fritz Lang

Fritz Lang wurde am 5. 12. 1890 in Wien geboren. Nach dem Verbot seines Mabuse-Films arbeitete er kurze Zeit in Frankreich als Regisseur, ab 1936 dann in den USA. 1959 und 1960 drehte er nochmals drei Filme in Deutschland, darunter «Die 1000 Augen des Dr. Mabuse», dessen Erfolg den Anstoss zu weiteren Mabuse-Streifen gab. Fritz Lang starb 1976 in Beverly Hills.



Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Ausstellung
22.3. – 29.9.2013

WAS JETZT?
AUFSTAND DER DINGE
AM AMAZONAS

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00
www.mkh.ch

Offen Di – So 10.00–17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00–20.00

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Kunsthalle Palazzo
Ernte 2013
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur
Basler Str. 143, Lössach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Manuel Graf
St. Jakob-Str. 170, Muttenz

Schulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Die besten Beerdigungen der Welt
Vorstadtheater Basel
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Eine Familie
30 Jahre Basler Lehrtheater
Aula Leonhard, Leonhardsstr. 6, Basel. 18.30 Uhr

Expats, Eidgenossen in Shanghai
Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Immer Laschter mit em Zäschter!
Dani & Ensemble
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

It's the Real Thing – Basler Dokumentartage 13
17. – 21. April 2013
Symposium
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 11.30 Uhr

My Way
Förbacher Theater, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 18 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Prinzessin Ardita
Figurentheater Fäderlicht
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Zoff & Zank – wenn zwei sich streiten
Figurentheater Weiller
TheaterFalle, Dornacherstr. 192,
Basel. 11 Uhr

The Rehearsal
Theater Roxy
Im Rahmen von: It's The Real Thing –
Basler Dokumentartage
Theater Roxy, Muttenzstr. 6,
Birsfelden. 19 Uhr

Glaube Liebe Hoffnung
Freies Theater Therwil
Mehrzweckhalle, Bahnhofstr. 36A,
Therwil. 18.15 Uhr

POP/ROCK

Carlos Núñez
Best of-Tournee des
«New King of the Celts»
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 19 Uhr

Juan de Marcos & Afro Cuban All Stars
World
Off Beat Jazz Festival 2013
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20.15 Uhr

Peter Cincotti
World
Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

Cryptex
Alternative, Rock, Metal
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Basel Sinfonietta
Dirigent: Droujeb Yanakiew, Hang:
Tilo Wachter, Am Hang; Werke von:
Giacinto Scelsi, Mathias Steinauer,
Antonín Dvořák
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

Cantate Basel Konzertchor & Klavierduo Paola und Adrian Oetiker
Leitung: Tobias von Arb. Mit:
Carmela Konrad (S), Barbara
Magdalena Erni (A), Sebastian Lipp
(T), Robert Koller (B). Mit Werken
von: J. Rheinberger, H. Huber,

Wochenendlich im Schwarzwald

Weder Kultur noch Wellness – einfach Schwarzwald. Der Haldenhof genügt sich selbst und den Gästen. *Von Urs Buess*



Der Haldenhof liegt im Nebel, über dem Nonnenmattweiher bricht die Sonne durch. Fotos: Urs Buess

In weiten Kurven steigt die Strasse aus dem Kleinen Wiesental hoch, und dort, wo sich Auto-, Töff- und Velofahrer entscheiden müssen, ob sie nun hinunterfahren wollen ins Münstertal oder nach Badenweiler, liegt versonnen im Mittagslicht der Berggasthof Haldenhof. Das Mobiliar in der Gartenbeiz ist zeitlos, die ankommenden Wanderer sind hungrig, und die Sonne vergoldet den Weissburgunder. Wir sitzen etwas lang bei diesem Tropfen, das Mittags-Plättchen ist üppiger angerichtet als erwartet. Als die innere Pflicht zum Aufbruch auf den nahen Belchen ruft, braut sich im Westen Unheil zusammen. Die nasse Front naht schnell, auf halbem Weg kehren wir um und flüchten vor dem Regen in die Strohmeier-Kapelle. Dort holt einen die Geschichte ein: Die Kapelle wurde zum Gedenken an Priester Willibald Strohmeier errichtet, der kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs von Nazi-Schergen an dieser Stelle erschossen wurde. Seine Geschichte ist an Ort und Stelle so gut dokumentiert, dass wir hier verweilen, bis der Regen aufhört.

Zurück im Haldenhof empfangen uns Carmen aus Rumänien und Josef, die den Gasthof von Frühling bis Herbst mit behender Umsicht führen. Schlichte Zimmer, währschafte Schwarzwaldkost und an den Nebentischen kursieren abenteuerliche Geschichten von all den Wanderern, die den Tag nicht verplumpert haben. Auch wenn die Wetterprognosen schlecht sind, wollen wir früh aufstehen – wenn das Wandern hier so spannend sein soll.

Tief hängt der Nebel. Der weiche Weg dämpft die Schritte, Moos breitet sich über die Felsen aus, zieht die Baumstämme hoch. Ein Märchenwald. Nach einer Stunde taucht aus dem Nebel die Kälblescheuer auf. Ein gedregenes Holzbauwerk mit riesigem Dach. Kein Laut, nichts. Und als wir dann einen Eingang finden, treten wir in einen weiten Raum, in dem zwei Frauen

mit einem Kind sitzen. Zu früh zum Vespern, doch einen Kaffee gibts alleweil.

Anderthalb Stunden später, nach einem heftigen An- und gemächlichen Abstieg an üppiger Flora vorbei, tut sich der Nonnenmattweiher auf. Ein dunkler See, in dessen Mitte ein versunkenes Nonnenkloster liegen soll. Eine Sage nur, denn der Name des Weiher stammt von Mastrindern, die einst am Ufer geweidet haben – man nannte sie «Nunnen». Heute räkeln sich hier an heissen Sommertagen Badegäste.

Es ist zu kühl zum Baden, dafür lockt die Fischerhütte. Ein schlichtes Holzhaus, ausgestattet wie ein Dorfmuseum, mit Gegenständen aus alter Zeit an allen Wänden. Die Wirtin in einem Dirndl, an dem Herr Brüderle seine helle Freude hätte, serviert lokale Leckerbissen. Und wenn da nicht ein alt Stände- und Regierungsrat aus dem Baseltbiet lautstark seinen Wandergenossen die Tücken der Politik erklären würde, wäre es geheimnisvoll ruhig.

Wir nehmen uns vor, den nächsten Besuch bei etwas besseren Wetterprognosen zu planen, weniger lang beim Weissburgunder zu sitzen – dann schaffen wir nicht nur den Belchen, sondern können auch über die angeblich sagenhafte Aussicht über Land und Berge berichten.

► tageswoche.ch/+begoa

Ankommen: Mit dem PW durchs Kleine Wiesental, mit Bahn und Bus via Müllheim
Ausschlafen: Berggasthof Haldenhof, www.haldenhof-schwarzwald.de

Ausblicken: Nach 2,5-stündiger Wanderung herrliche Aussicht vom Belchen
Anbeissen: Forellen (eigene Aufzucht) in der Fischerhütte am Nonnenmattweiher

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

C. Debussy und A. Schibler.
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Ensemble Phoenix Basel
Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 20 Uhr

Robin Peter Müller, Simone Kermes & La Folia Barockorchester
Robin Peter Müller (Violine und
Leitung), Simone Kermes (Sopran).
Werke von Antonio Vivaldi
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 11 Uhr

Ramón Ortega Quero & Kateryna Titova
Ramón Ortega Quero: Oboe.
Kateryna Titova: Klavier.
Werke von W. A. Mozart, Lalliet u.a.
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 11 Uhr

Sarastro Quartett
Ralph Oreindain: Violine. Roman
Conrad: Violine. Hanna Werner-
Helfenstein: Viola. Lehel Donath:
Violoncello. Werke von Haydn und
Beethoven
Klosterkirche Mariastein,
Mariastein. 16.30 Uhr

TANZ

Rock the Ballet
Die vielseitige Ballettkompanie aus
den USA
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 15 Uhr

OPER

Idomeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Thomas Meyer
«Wolkenbruchs wunderliche Reise in
die Arme einer Schicksse»
Kantonsbibliothek Baselland,
Emma Herwegh-Platz 4,
Liestal. 11 Uhr

DIVERSES

Führung «Wildlife»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

Anzeige

Aufgezogen
und aufgeladen

Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten
Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch



Eine Mischung von Konvention und Konventionsbruch: Der eben gewählte Theaterdirektor Werner Düggelin 1967 vor dem Kunstwerk von Dorothee und Armin Hoffmann.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Vor der Zielscheibe

Als Direktor des Basler Theaters schrieb Werner Düggelin Geschichte. Seine Inszenierungen provozieren und bewegen die Öffentlichkeit bis heute.
Von Georg Kreis

Juni 1967: Werner Düggelin steckte als bereits gewählter neuer Direktor des Basler Theaters mitten in den Vorbereitungsarbeiten und sollte schon bald für sieben Jahre die Gesamtverantwortung für ein Theater übernehmen. Dies als grosse Ausnahme im Curriculum des ansonsten freischaffenden Regisseurs.

Wahrscheinlich war es eine 1967 präsentierte Inszenierung von Jean Genets «Balcon», einem Stück aus dem Jahr 1956 (von Peter Brook 1960 uraufgeführt), mit einer Handlung, die in einem Bordell spielt, mit Bekenntnissen eines Bischofs, eines Richters und eines Obersten über ihre perversen Vorlieben, was einen Teil Basels in Rage brachte und «Dügg» zur Zielscheibe der Kritik machte.

Darum hat ihn der Fotograf vor dieses Kunstwerk gestellt. Vor eine Gemeinschaftsarbeit von Dorothee und Armin Hoffmann, die sich am Aeschenplatz an der Mauer der Genossenschaftlichen Zentralbank/Bank Coop befand und inzwischen wieder entfernt wurde. Das Kunstwerk assoziiert die drehende Scheibe, auf denen sich Opfer exponieren, damit Artisten ihre Messer nach ihnen werfen.

Düggelin mimt nicht das ergebene Opferlamm. Er nimmt ganz im Gegenteil eine – beinahe – lässig drohende Pose ein, fixiert das Gegenüber und zündet sich, um vor dem Zuschlagen etwas Zeit zu gewinnen, eine Zigarette an, was – ebenfalls beinahe – so wirkt, wie wenn er eine Zündschnur in Betrieb setzen würde. Wie Jean-Paul Belmondo in Godards «Pierrot le fou» von 1965.

Der halb offene Kragen mit der dünnen Kravatte – eine Mischung von Konvention und Konventionsbruch. Düggelin ist da 38-jährig, hat noch viel vor sich. Vor dem geistigen Auge kann man mit einem Zeitsprung Bilder des heute über 80-jährigen, noch immer aktiven Düggelin vor sich aufscheinen lassen, mit dem Ausdruck eines Menschen, der ein volles Leben gehabt hat. 1995 verlieh ihm Basel, wo er trotz seiner weitläufigen Engagements immer noch eine feste Adresse hat, den Kulturpreis. Noch 2011 hat er die Stadt mit einer hervorragenden Inszenierung von Eugen Ionescos «Die Unterrichtsstunde/La Leçon» beschenkt.

**Düggelin mimt
nicht das ergebene
Opferlamm – im
Gegenteil.**

Sein Wirken in Basel war derart prägnant, dass man von einer Ära spricht. Der Eintrag im Historischen Lexikon der Schweiz hält für jene, die diese Ära miterlebt haben, wie für die diesbezüglich zu spät Geborenen zutreffend fest, dass er in den Jahren 1968 bis 1975 mit einem hervorragenden Ensemble engagierte Inszenierungen realisiert habe, die den Zeitgeist aufgriffen und die Öffentlichkeit bewegten.

► tageswoche.ch/+begmj

Kinoprogramm 19.4.–24.4.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Oblivion [14/12 J]
14.30/17.15/20.00 E/d/f
Dead Man Down [16/14 J]
14.30/17.15/20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Infancia Clandestina [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.10 Sp/d
Wadjda [10/8 J]
12.15 Ov/d
More Than Honey [10/8 J]
Fr/Sa/Mo 12.30 So 13.00 Ov/d
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
14.15 Fr-Mo/Mi 18.15/20.45
Di 21.00 E/d/f

Paradies: Liebe [16/14 J]
14.15/18.00/20.30 D/Ov/d
Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.45/19.00/21.00 Sp/d
Le magasin des suicides [16/14 J]
16.30 F/d

Searching for Sugar Man [12/10 J]
16.30 E/d

A Late Quartet [12/10 J]
16.45 E/d/f

Appassionata [10/8 J]
So 11.30 Ov/d/f

Il comandante e la cicogna [14/12 J]
So 11.45 I/d/f

Buena Vista Social Club
Di 19.00 Sp/d Kult.kino trifft Jazz.

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Argerich [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.10/18.00 So 16.00 F/d
Quartet [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.30 So 13.45 E/d/f
Drachenmädchen [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.00 So 14.00 Ov/d
Verliebte Feinde [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 So 15.45 Dialekt/d
Sádhú [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 19.00 So 18.15 Ov/d/f
Beyond the Hills [14/12 J]
Fr/Sa/Mo/Di 20.00 So 11.00/18.00 Rumän/d
No [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 20.15 Sp/d
Paul Bowles – The Cage Door is Always Open [14/12 J]
So 12.00 E/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Ginger & Rosa [14/12 J]
16.00/18.15/20.30 E/d
Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]
Sa/So 14.00 D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Bergauf, bergab
Fr 21.00 Dialekt

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Le capital [12/10 J]
Fr/Mo-Mi 12.15 F/d Ciné Lunch
Hitchcock [14/12 J]
14.00/20.50 E/d/f
Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.45/16.45/18.45/20.45 Sp/d/f
3096 Tage [14/12 J]
16:10 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
18.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Dead Man Down [16/14 J]
Fr/Mo/Di 13.00 Fr/Di 15.45/20.45
Sa 23.15 D Fr 23.15 Sa/Mo/Mi 15.45
Sa-Mo/Mi 20.45 E/d/f
Das hält kein Jahr... – I Give it a Year [14/12 J]
Fr/Di 13.00/17.20/21.40 Fr 23.50
Sa-Mo/Mi 15.15/19.30 E/d
Fr/Di 15.15/19.30 Sa-Mo/Mi 13.00/17.20/21.40
Sa 23.50 So 10.45 D

G.I. Joe: Die Abrechnung – 3D [14/12 J]
13.10 Fr/Sa 22.40 Sa-Mo/Mi 20.20 D
Fr/Di 20.20 E/d/f
Voll abgezockt – Identity Thief [12/10 J]
Fr/Di 13.15 Sa-Mo/Mi 15.30/20.30 E/d/f
Fr/Di 15.30/20.30 Sa-Mo/Mi 13.15 D
Broken City [16/14 J]
15.40 Fr/Mo/Di 13.20 Fr/Di 18.10
Fr 22.50 Sa-Mo/Mi 20.30 So 11.00 D
Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 18.10 Sa 22.50 E/d/f

Beautiful Creatures [12/10 J]
13.30 So 11.00 D
Oblivion [14/12 J]
14.00/17.00/20.00 Fr/Di 22.45 So 11.00 E/d/f
14.15/17.30/20.15 Fr/Sa 23.00 So 11.15 D

Kon-Tiki [12/10 J]
Fr/Di 15.40 Sa-Mo/Mi 18.10 E/d
Fr/Di 18.10 Sa-Mo/Mi 15.40 So 10.30 D

Mama [16/14 J]
Fr/Di 16.00/20.30 Sa-Mo/Mi 18.15
Sa 22.45 E/d/f Fr/Di 18.15 Fr 22.45
Sa-Mo/Mi 16.00/20.30 D

Spring Breakers [16/14 J]
18.10 Fr/Sa 22.50 D

Safe Haven – Wie ein Licht in der Nacht [12/10 J]
18.15 D

Ostwind [10/8 J]
Sa/So/Mi 13.00 D

Die Croods [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.20 D

Die fantastische Welt von Oz – 3D [8/6 J]
So 10.15 D

Jack and the Giants – 3D [12/10 J]
So 10.40 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Die Croods – 3D [8/6 J]
13.30/15.45 So 11.00 D
Beautiful Creatures [12/10 J]
18.00 D
Kokowääh 2 [8/6 J]
20.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Die Croods – 3D [8/6 J]
14.00 D
I Give it a Year [14/12 J]
18.00/21.00 Fr-Di 15.00 E/d
Django Unchained [16/14 J]
16.45/20.30 E/d/f

Bim Bam Bino: Ice Age 4 [6/6 J]
Mi 14.00 D

STADTKINO

Klosterengasse 5, stadtkinobasel.ch

The Sheltering Sky [12/10 J]
Fr 15.00 Ov/e/sp/d
Schlafkrankheit [6/6 J]
Fr 17.45 So 13.30 Mi 21.00 Ov/d
Ultimo tango a Parigi [16/16 J]
Fr 19.30 Sa 22.00 Ov/e/sp/d
Two Weeks in Another Town [16/14 J]
Fr 22.15 E

Il conformista [16/18 J]
Sa 15.15 I/e

Marnie [16/14 J]
Sa 17.30 E/d

River of No Return [12/10 J]
Sa 20.15 E/sp/d

Accattone [16/14 J]
So 15.15 I/d/f

E la nave va [12/10 J]
So 17.30 I/d/f

All That Heaven Allows [6/6 J]
So 20.00 E/sp/d

Tears of the Black Tiger [16/14 J]
Mo 18.30 Ov/d/f

Strategia del ragno [12/10 J]
Mo 21.00 I/e/sp

Ein Filmbabend
Di 20.00 www.kunsthallebasel.ch

The Last Emperor [12/10 J]
Mi 18.00 Ov/e/sp/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Kon-Tiki [12/10 J]
14.30/17.15/20.00 E/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Die Croods – 3D [8/6 J]
So/Mi 16.00 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
So 18.00 So/Mo/Mi 20.15 D
Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]
Mi 14.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Oblivion [14/12 J]
20.15 D
Die Croods – 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 15.00 D
G.I. Joe: Die Abrechnung [14/12 J]
Sa/So 17.30 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Los amantes pasajeros [14/12 J]
20.15 Fr-So 18.00 Sp/d/f
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
Sa 15.30 D
Sádhú [8/6 J]
So 11.00 Ov/d/f
Verliebte Feinde [14/12 J]
So 15.30 Mo-Mi 17.45 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Los amantes pasajeros [14/12 J]
20.30 Sa/So 18.00 Sp/d/f
Vergiss mein nicht [10/8 J]
Sa/So 16.00/10.30 Mo 18.00 D

Anzeigen

Nur im CINELUNCH:
Picknick gestattet.

PATHÉ!

CINELUNCH

VORPREMIEREN UND AUSGEWÄHLTE FILME / WERKTAGS UM 12.15 UHR IM PATHÉ EL Dorado 1

FÜR NUR CHF 14.–

BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO

pathe.ch/basel

Margarete Tiesel Peter Kazungu

PARADIES LIEBE

Ein Film von Ulrich Seidl

Der erste Teil der PARADIES TRILOGIE

Der Film erzählt bildmächtig, bewegend und immer wieder komödiantisch von Sextourismus, von älteren Frauen und jungen Männern

jetzt im kult.kino
ATELIER

Pouellato



PH. GUIDO MOCAFICO

00800-14032002 pouellato.com

CAPRI

SEILER
1881

SEILER JUWELIER · GERBERGASSE 89 · BASEL · TEL 061 261 27 33